…erm.

2
P. o. germ.
204 vod
Bürger
GESCHENK
FRESENIUS
Th. 1, S. 85–96 fehlt

J. Schott

[illegible] 1832

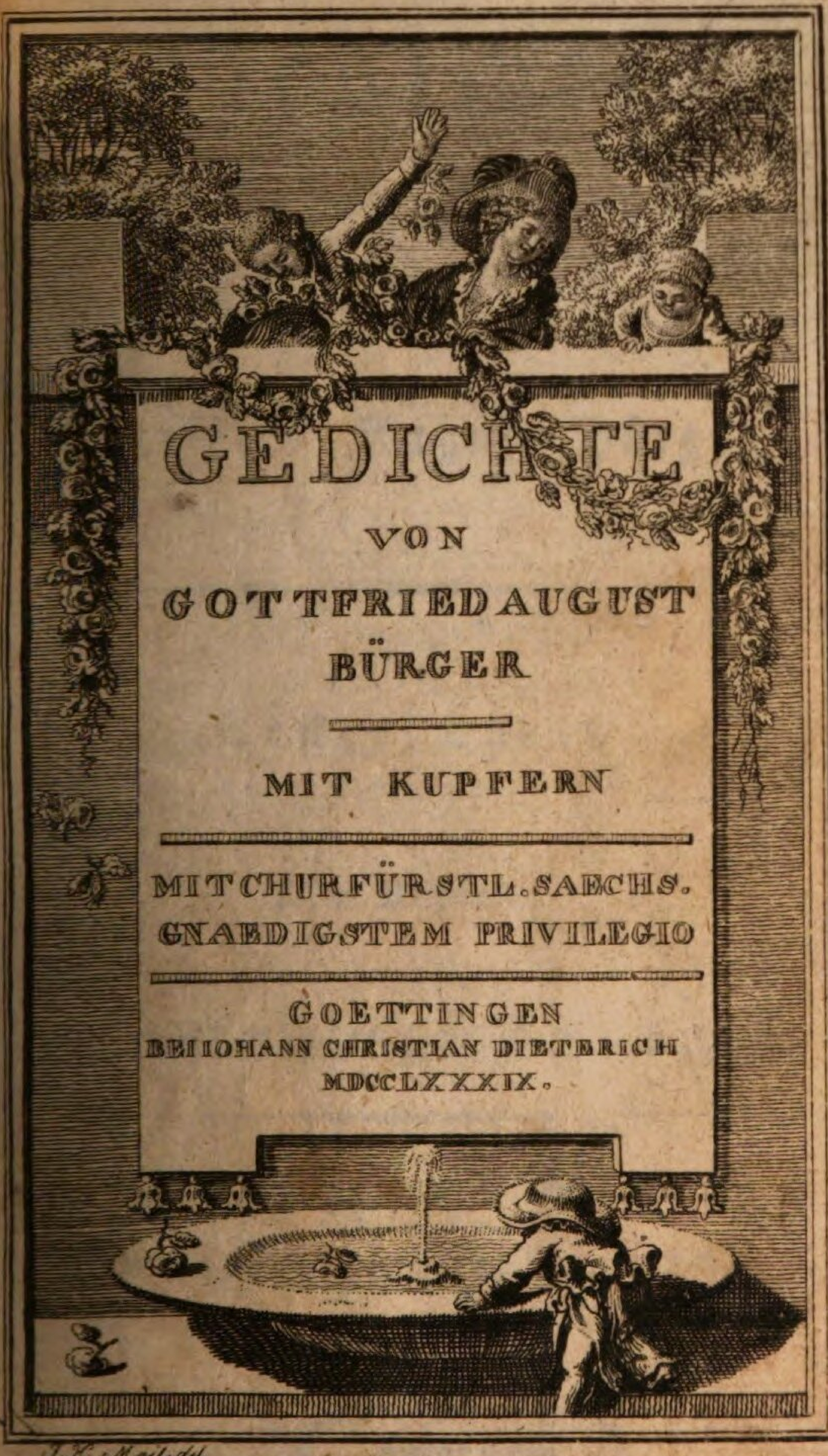
[illegible] 48.

Von Fräulein Ottilie Schott
zum Geschenk erhalten
d. 17.7.35.

Dr Krauß

Nro. 10

D. Chodowiecki del



GEDICHTE

VON

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

MIT KUPFERN

MIT CHURFÜRSTL. SAECHS. GNAEDIGSTEM PRIVILEGIO

GOETTINGEN
BEI IOHANN CHRISTIAN DIETERICH
MDCCLXXXIX.

J. H. Meil del.

Gedichte

von

Gottfried Auguſt Bürger.

Erſter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Churf. Sächſiſch gnädigſt. Privilegium.

Göttingen,
bey Johann Chriſtian Dieterich,
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

GESCHENK
FRESENIUS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Weiſe Männer trauen der Dichtkunſt das Vermögen zu, nicht nur den Ohren und Herzen der Edlen zu ſchmeicheln, ſondern auch manche wichtige Kraft der Menſchennatur zum Anbau und Genuß des Schönen und Guten zu erhöhen. Sollte dieſe Wirkung einige Töne dieſer Lieder begleiten, ſo würde das den Sänger des Blümchens Wunderhold, der von der göttlichen Kunſt groß, von ſich ſelbſt aber ſehr mäßig denkt, freylich noch nicht berechtigen, in Proſa nun eben ſo zu ſtolziren, als es in Verſen bisweilen wohl kleiden mag. Allein er dürfte doch einen beſcheidenen Muth gegen diejenigen faſſen, vor welchen auch der beſte Dichter, vermuth-

lich weil er ſo titel- und brotlos iſt, ein ſehr überflüßiges Nebengeſchöpf zu ſeyn ſcheinet. Der Niedergeſchlagene, zwar weit entfernt auf Sonnenrang Anſpruch zu machen, brauchte ſich doch alsdann in der großen Welt- und Weſenkette nicht für unnützer und verdienſtloſer, als wenigſtens den Zephyr zu halten. Der Flatterer, der Tändler, der Gaukler, oder wie er ſonſt noch geſcholten werden mag, treibt zwar weder Kriegs- und Handelsſchiffe, noch große Mühlen zur unmittelbaren Leibesnahrung und Nothdurft: allein er hilft doch Blumen aus den Knoſpen ſchmeicheln und ſüße Früchte zur Reife bringen, Blumen und Früchte, welche vielen wohlgebornen und wohl erzogenen Gemüthern große Freude machen und ungemein wohl bekommen. Er wehet den Lieblingen der Natur nach des Tages Laſt und Hitze die Wohlgerüche des Frühlings zu; er trocknet dem Wanderer die Pfade, dem

Müden

Müden die naſſe Stirn ab; er kühlt dem Schnitter die glühenden Wangen, erquickt entathmete Buſen, und ſtärkt erſchlaffte Nerven zu neuen Anſtrengungen. Sollten die Anſprüche des Dichters auf ähnliche Verdienſte, wofern er ſonſt nur dem Genius der Kunſt genug thäte, gegründet ſeyn: ſo wären ſie ja auch wohl nicht ſo unbeſcheiden, daß ſie verdienten nieder geſchlagen zu werden. Alles, was zur Vollkommenheit und zum Wohlſeyn des Menſchen, der doch bekanntlich noch etwas mehr, als blos Körper iſt, auf irgend eine Weiſe beyträgt, das verdient von verſtändigen und gerechten Menſchen als etwas nützliches angeſehen und geſchätzet zu werden. Kann die ſchöne, geiſt- und herzvolle Schweſter im Hauſe ein ſolches von ſich rühmen, ſo mag es ihr wohl nicht zum gerechten Vorwurfe gereichen, daß ſie ſich nicht auch auf Kochen, Backen und Brauen verſtehet. Sie iſt freylich keine

Partie für den Gaſt- und Speiſewirth: allein es gibt auch immer noch andere wackere Männer, deren Hauptſache es gerade nicht iſt, um bloße Köchinnen oder Schaffnerinnen mit Schlüſſelbündeln zu werben. Sie ſelbſt aber wird wiederum auf dieſe nie deswegen mit ſpöttiſchem Uebermuth blicken, wird ihnen nicht das mindeſte von ihren verdienten Ehren entziehen, ja ſelbſt jeden Vortritt, den ſie verlangen, ſehr willig einräumen. Denn je mehr Verſtand, Herz und Geſchmack: deſto mehr Gerechtigkeit, Toleranz und Beſcheidenheit.

Mein geringes Verdienſt darf ich nur auf einige Töne gründen. Denn nur von einigen wage ich es zu hoffen, daß ſie mein poetiſches Daſeyn nicht ganz ohne Werth für mein Vaterland laſſen werden. Für die ungleich größere Menge der unvollkommenen, die wenig oder nichts, ja vielleicht – o hätte mich doch mein guter Genius davor

bewah-

bewahret! – vielleicht wohl gar ſchlecht auf Herz und Geſchmack wirken, von welchen allen es, wie bey Shakeſpear von Macbeths Unholdinnen heißen möchte:

Poetry hath bubbles, as the water has;
And theſe are of them —

bedarf ich gewiß ſehr großer Nachſicht. Ein gehöriger Grad der Strenge bey dieſer neuen Ausgabe meiner theils 1778 bereits geſammelten, theils nachher einzeln erſchienenen, und endlich gegenwärtig ganz neu hinzugefügten Gedichte, hätte vielleicht mehr, als die Hälfte derſelben, ganz verwerfen, und von dem Reſte wohl abermahls mehr, als die Hälfte wegſchneiden, oder doch ganz anders zur Vollkommenheit empor arbeiten müſſen. Enthält dieſe Sammlung, ſowohl in Materie als Form, ächtes poetiſches Gold, ſo faſſen es, ausgebrannt und von den Schlacken gereinigt, vermuthlich nur wenige Bogen.

Warum ich denn nun aber dieſen Pro-
ceß nicht vorgenommen habe? – Aufrich-
tig zu reden, ich trauete mir ſelbſt nicht
Unbefangenheit genug zu. Nicht, daß ich
aus Autorliebe gefürchtet hätte, vieles zu
feſt, ſondern vielmehr zu loſe zu halten,
was meiner gegenwärtigen Stimmung —
vielleicht auch Verſtimmung — mißfällt,
gleichwohl aber mehrern Leſern noch ange-
nehm ſeyn kann. Die Reduction ſey daher
lieber der Kritik und dem Geſchmacke des
gebildeten Publikums überlaſſen. Aus Ehr-
furcht und Gefälligkeit gegen daſſelbe bin
ich ſehr bereit, alles, was ſein Urtheil ver-
wirft, ohne Widerrede mit zu verwerfen.
Ohne Bedauern habe ich dieß ſchon mit
mehrern Kleinigkeiten gethan, welche eini-
ges Mißfallen erregt zu haben ſchienen.
Es iſt daher gewiß keine Grimaſſe, ſondern
hoher und ungeheuchelter Ernſt, wenn ich
um die ſtrengſte, wiewohl freylich auch be-
ſon-

ſonnenſte, Beurtheilung, und für kein einziges dieſer Gedichte, ja nicht für einen Vers, nicht für ein Wort, um unverdiente Schonung bitte. Für meine Perſon hingegen wünſche ich allerdings, daß der ehrwürdige Richter nicht mich ſelbſt mit Verdruß und Unwillen anſehen wolle, wenn ich das Gefühl des Schönen und Guten wider meinen Willen irgend wo beleidigt haben ſollte. Der Wunſch, meinem Vaterlande in dieſem Zweige der Litteratur, ſey er nun viel oder wenig werth, keine Schande zu machen; ja wo möglich es dahin zu bringen, daß die Edlen ſich meiner ein wenig freuen dürften; dieſer Wunſch wird erſt mit meinem Leben erkalten. Von ihm beſeelt, werde ich, wenn dieſe Sammlung nun noch eine rechtmäßige Auflage erleben ſollte, der erſte und eifrigſte ſeyn, in das Grab der Vernichtung und Vergeſſenheit hinabzutreten, alles was deutſchen Geiſt

und Geſchmack vor Gegenwart und Zukunft entehren könnte.

Herzlich bitte ich indeſſen den guten Genius unſerer Litteratur wegen mancher böſen Nachahmung um Verzeihung, wozu ich durch mein Beyſpiel, ſowohl vorhin, als vielleicht itzt abermahls, den Unmündigen vorgeleuchtet haben mag. Ich will mich nicht damit entſchuldigen, daß dieſes auch oft durch gute und untadelhafte Beyſpiele geſchehen könne, wenn es dem Nachahmer an Beurtheilungskraft und Geſchmack mangelt. Wohl aber will ich diejenigen, die etwa allzuſehr von meiner Weiſe eingenommen ſeyn möchten, aufrichtig vor mir ſelbſt gewarnet haben; damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch noch für fremde Vergehungen zu büßen haben möge. Wenn diejenigen, welche ſo zuverſichtlich meinem Anſehen folgen zu können glauben, wüßten, wie ängſtlich und verzagt ich oft

ſelbſt

ſelbſt bin: ſo würden ſie einem ſo ſchwachen Führer ſich nicht anvertrauen.

Es iſt überhaupt ein ſehr mißliches Unternehmen, fremde Eigenheiten nachzuahmen. Demjenigen, deſſen Eigenheiten es ſind, pflegen ſie gemeiniglich ſo innig natürlich und geläufig zu ſeyn, daß er ſie ſelbſt nicht eher an ſich gewahr wird, als bis ihn ein Dritter aufmerkſam darauf macht. Eben daher aber, und weil ſie ſo ganz zu ſeiner übrigen Individualität paſſen, kleiden ſie auch nur ihren Eigenthümer entweder gut, oder doch wenigſtens erträglich, den Nachahmer hingegen oft unausſtehlich. Nachahmer fremder Manieren kommen mir immer nicht anders vor, als Koſacken oder Bettler. Sie ſtecken ſich in geraubte oder erbettelte Kleider, wovon ihnen ſelten ein Stück völlig gerecht ſeyn wird.

Sind

Sind denn nun aber alle guten und böſen Worte, jedem Original ſeine Weiſe für ſich zu laſſen, vergebens; iſt alles Bitten und Flehen umſonſt, ihm den vielleicht ſonſt zu ſeinem und des Publikums Beſten noch lange fortblühenden Handel nicht vor der Zeit durch tagtägliche Nachäffereyen zu Grunde zu richten; indem man ja auch der beſten Töne auf dem beſten Inſtrument endlich überdrüſſig werden muß, wenn ihrer Wiederholungen gar kein Ende iſt *); ſoll und muß den ſchlechterdings auch ich, der geringſte von allen, die ihr eigenes Inſtrument auf eigene Weiſe ſpielten, nachgeahmt

*) Ich erinnere mich, daß mir in meinen Schuljahren die Flöte, die doch ein ſo lieblich tönendes Inſtrument iſt, auf lange Zeit dadurch verleidet wurde, daß eine Menge meiner Mitſchüler zur Linken und Rechten, über und unter, hinter und vor mir, die Flöte blaſen lernten, und Tag für Tag mir die Ohren darauf voll dudelten.

ahmt werden; wiewohl unter allen mögli=
chen Mitteln, meine Hochachtung und Lie=
be zu gewinnen, dieſes gewiß das unglück=
lichſte iſt: ſo rathe ich doch wohlmeinend,
hierzu nicht gerade mein Eigenheiten zu
wählen, bevor ſie nicht eine zuverläßige
Kritik ausdrücklich gut geheißen hat. Denn
ich befürchte ſehr, daß die Kritik viele der=
ſelben nur mir aus Güte und Nachſicht
ſtillſchweigend hingehen läßt, weil ich ihr
vielleicht nicht von andern Tugenden gänz=
lich entblößt ſcheine. Nach einigen bin ich
mir wenigſtens eines ſehr eifrigen Beſtre=
bens bewußt, wenn auch in der Ausfüh=
rung die Kraft nicht immer dem Willen die
Wage halten ſollte. Wie wenn aber den=
noch die ehrwürdige Göttinn mein Beſtre=
ben nach Klarheit, Beſtimmtheit, Abrun=
dung, Ordnung und Zuſammenklang der
Gedanken und Bilder; nach Wahrheit, Na=
tur und Einfalt der Empfindungen; nach dem
eigen=

eigenthümlichſten und treffendſten, nicht eben aus der todten Schrift- ſondern mitten aus der lebendigſten Mundſprache, aufgegriffenen Ausdrucke derſelben; nach der pünktlichſten grammatiſchen Richtigkeit, nach einem leichten, ungezwungenen, wohlklingenden Reim- und Versbau, hin und wieder zu erkennen glaubte, und mir bloß darum manchen verwerflichen Bürgerianismus verziehe: würde und dürfte ſie nun auch meinem Nachahmer, der an dieß alles nicht gedacht hätte, gleiche Huld widerfahren laſſen? — Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, ſo habe ich dieß ſchwerlich meinen Hopp-Hopp, Hurre-Hurre, Huhu u. ſ. w. ſchwerlich dieſem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehaſcht, ſchwerlich dem Umſtande zu verdanken, daß ich ein Paar Volksmärchen in Verſe und Reime gebracht habe.

be. Nein, dem unabläßigen Beſtreben nach den vorhin genannten Tugenden muß ichs zu verdanken haben; dem Beſtreben, daß dem Leſer ſogleich alles unverſchleyert, blank und bar, ohne Verwirrung, in das Auge der Fantaſie ſpringe, was ich ihm anzuſchauen, daß alles ſogleich die rechte Saite ſeiner Empfindſamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen.

In meiner Nachtfeyer, in dem hohen Liede und einigen andern regt ſich freylich etwas alte Mythologie, die aber auch faſt populär iſt, oder ſich doch mit wenigen Worten ſelbſt einem Kinde erklären läßt. Wenn indeſſen, höchſtens nur dieſe Mythologie abgerechnet, in jenen Gedichten nicht eben der Geiſt der Popularität, das iſt, der Anſchaulichkeit und des Lebens für unſer ganzes gebildetes Volk, — Volk! Nicht Pöbel! — als in der Lenore und ihres Gleichen herrſcht und erkannt wird: ſo fühle

ich

ich mich durch den Ehrennahmen eines Volksdichters nur ſehr wenig geſchmeichelt. In dieſem Sinne habe ich es gemeint, was ich ſchon in der Vorrede zur erſten Ausgabe, (die ich übrigens zu vergeſſen bitte,) von Volkspoeſie behauptet, nur aber ein wenig abenteuerlich ausgedrückt habe. Ich hätte ſagen ſollen, was ich auch noch jetzt, und wie ich meine, nicht ohne Beſonnenheit, behaupte: Popularität eines poetiſchen Werkes iſt das Siegel ſeiner Vollkommenheit. Wer dieſen Satz ſowohl in der Theorie als Ausübung verleugnet, der mißleitet das ganze Geſchäft der Poeſie, und arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht dieſe ſo allgemein menſchliche Kunſt aus dem ihr beſtimmten Wirkungskreiſe, von dem Markte des Lebens hinweg, und verbannet ſie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünſtler mißt und rechnet, oder der Metaphyſiker, wenigen

gen Schülern höchſt ſchwer, oder gar nicht verſtändlich, etwas vorgrübelt. Dieſe Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ſeyn, ſo kann ich doch nicht aufhören, die Poeſie für eine Kunſt zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte, als ſolche, ſondern für das Volk ausgeübt werden muß. In den Begriff des Volkes aber müſſen nur diejenigen Merkmahle aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die anſehnlichſten Claſſen überein kommen. Ich glaube mit nichten, daß dieſer Begriff ſchimäriſch, oder für den Dichter unfruchtbar ſey, wiewohl ich ganz und gar die Folgerung nicht ſoweit getrieben haben will, daß nun jedes Gedicht Jedermann in gleichem Maße verſtändlich und behaglich ſeyn ſoll. Anſtatt einer umſtändlichen philoſophiſchen Entwickelung ſey es mir erlaubt, meine Meinung nur in

einem ganz gemeinen Gleichniſſe anſchaulich zu machen. Der Schuhmacher, welcher mit einer großen Anzahl zum voraus verfertigter Schuhe zu Markte ziehet, weiß ſehr wohl, daß ſeine Schuhe nicht auf alle Füße paſſen werden. Es gibt allerdings Abweichungen ins Große und ins Kleine, und ſelbſt Menſchen gehen bisweilen auf Pferdefüßen. Deswegen iſt doch aber ſein allgemeiner Maßſtab, wonach er ſich richtet, kein Unding; und ob mir, dem gewöhnlichen Manne, gleich nicht alle ſeine hundert oder tauſend Paar Schuhe wie angegoſſen paſſen; ſo könnte ich doch wohl, wenn es drauf ankäme, in allen hundert und tauſend Paaren ganz leidlich einhergehn. Wenig Nutzen würde hingegen ſowohl ihm, als dem Publikum ſeine Bude gewähren, wenn er nur Zwerg- oder Rieſenſchuhe zu Markte gebracht hätte. Einige Paar von beyderley Abweichungen mögen immer

mer *mit* unterlaufen. Wahrlich, es iſt ein wahres Wort, was ſchon längſt ein ſcharfſinniger Britte geſagt hat: Human Nature is the ſame in all reaſonable creatures; and whatever falls in with it, will meet with admirers amongſt Readers of all Qualities and Conditions *). Dieß iſt ungefähr meine Meinung von Volkspoeſie, und ich glaube zu wiſſen, was ich ſage.

Doch ich verliere mich faſt von meinem Wege. Ich wollte nur warnen, daß man meine angebliche Popularität nicht in etwas ſetzen und nachahmen möchte, worin ſie gewiß nicht, wenigſtens nicht allein beſtehet, noch beſtehen darf, wenn ſie mir zur Ehre, und meinen Werken zum Lebensbalſam über das Reſtchen dieſes Jahrhunderts hinaus gereichen ſoll. In dem Sinne, wie ich ein Volksdichter, oder lieber ein populärer

*) The Spectator. No. 70.

Dichter zu ſeyn wünſche, iſt Homer, wegen der ſpiegelhellen Durchſichtigkeit und Temperatur ſeines Geſangſtromes, der größte Volksdichter aller Völker und Zeiten, ſind es, mehr oder weniger, alle großen Dichter, auch die unſrigen, und gerade in ihren allgemein geliebteſten und unſterblichſten Verſen, unendlich mehr als ich geweſen. Was ſie nicht populär gedichtet haben, das iſt zuverläßig bey ihren lebendigen Leibern bereits vergeſſen, oder gar niemahls in die Vorſtellungskraft und das Gedächtniß ihrer Leſer aufgenommen worden. Mit gutem Vorbedacht gebe ich daher alles, was ich nicht populär, nicht innerhalb des allgemein anſchaulichen und empfindbaren poetiſchen Horizontes gedichtet habe, wenn auch nicht gerade als Fehler, dennoch als etwas Preis, woran ich ſelbſt am wenigſten Wohlgefallen habe.

Es thut mir leid, daß ich hier ſo viel von mir ſelbſt reden muß, welches, wie ich wohl weiß, nicht fein läßt. Ich bin mir indeſſen bewußt, daß ich von mir ſelbſt ſo unbefangen und gleichgültig, als von einem fremden Manne rede. Auch geſchieht es minder mir, als der Kunſt und ihren Jüngern zu Liebe. Denn unter andern auch darum entledige ich mein Herz über Nachahmung, oder vielmehr Nachäffung, welche anſtatt des Kernes die Schale ergreift, weil ich eine Ueberſchwemmung von ſchlechten Sonnetten befürchte, wenn die wenigen, die ich verſucht habe, Beyfall gewinnen ſollten. Dieſe Gedichtform, deren ſich die neuern Ausländer, beſonders Italiäner, noch bis auf den heutigen Tag ſehr häufig bedienen, war auch bey unſern ältern Dichtern nicht wenig im Gange. Der Zwang aber, die Plumpheit und der Uebelklang, womit die meiſten, wo nicht alle, deutſchen

Sonnette dahinſtolperten, brachte vermuthlich nachher, bey mehrerer Cultur des Geſchmackes, dieſe Form, bis auf wenige Ausnahmen in neuern Zeiten *), aus dem Gebrauch und faſt ganz in Vergeſſenheit. Wenn beſſere Dichter oder Kunſtrichter ihrer ja noch erwähnten, ſo geſchah es mit einer Art Geringſchätzung, womit man etwa von der Kunſt ſprechen möchte, Hirſenkörner durch ein Nadelöhr zu werfen. Die undankbare Schwierigkeit des Sonnettes ward beynahe, und zwar in Sonnetten ſelbſt, zum Sprichworte. Kurz, man hielt die Kunſt des Sonnettes für nicht viel beſſer, als die Kunſt der Anagrammen, Logogryphen, Akroſtichen, Chronogrammen und Räthſel. Allein mir däucht denn doch, man ſprach davon nur wie der Fuchs von den Trau-

*) S. T. Merkur von 1776. zweytes und drittes Vierteljahr.

Trauben, indem der Vorwurf des Zwanges und der Unbehülflichkeit mehr dem Dichter, als der Form und unſerer Sprache gebühret. Ein gutes deutſches Sonnett kann demjenigen, der nur einigermaßen Ohr hat, ſeiner Sprache mächtig iſt, und ihren Knoten, deren ſie freylich leider! genug hat, auszuweichen verſtehet, nicht viel ſchwerer ſeyn, als jedes andre kleine gute Gedicht von dieſem Umfange; und wenn es gut iſt, ſo ſchlägt es mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz. Das Hin- und herſchweben ſeiner Rhythmen und Reime wirkt auf meine Empfindung beynahe eben ſo, als ein von einem ſchönen, anmuthigen, beſcheidenen jungen Paare, ſchön und mit beſcheidener Anmuth getanztes kleines Menuet, und in dieſer Stimmung halte ich es für ſehr wahr, was Boileau ſagt:

Un ſonnet ſans défaut vaut ſeul un long poëme.

Es iſt aber, glaube ich, nicht allein als- dann gut, wann ſeine mechaniſchen Regeln, die nach Boileau *) Apoll aus Bizarrerie für daſſelbe erfunden und feſtgeſetzt haben ſoll, auf das genaueſte beobachtet werden, wiewohl man, pour pouſſer au bout tous les rimeurs, und um die Unberufenen ab- zuwehren, wohl thut, dieſelben auf das ge- naueſte beyzubehalten. Sondern vornehm- lich alsdann iſt das Sonnett gut, wann ſein Inhalt ein kleines, volles, wohl abge- rundetes Ganzes iſt, das kein Glied merk- lich zu viel, oder zu wenig hat, dem der Ausdruck überall ſo glatt und faltenlos, als möglich, anliegt, ohne jedoch im minde- ſten die leichte Grazie ſeiner hin und her ſchwebenden Fortbewegung zu hemmen. Es muß aus der Seele, es muß von Zunge und Lippen gleiten, glatt und blank, wie der

*) Poëtique Ch. II. v. 83. ſeq.

der Aal, welcher der Hand entſchlüpfend auf dem bethauten Graſe ſich hinſchlängelt. Wenn man verſuchte, das gute und vollkommene Sonnett in Proſe aufzulöſen, ſo müßte es einem ſchwer werden, eine Sylbe, ein Wort, einen Satz aufzugeben, oder anders zu ſtellen, als alles das im Verſe ſtehet. Ja ſogar die überall äußerſt richtig, voll und wohl tönenden Reimwörter müſſen nicht nur irgendwo im Ganzen, ſondern auch gerade an ihren Stellen, um des Inhalts willen, unentbehrlich ſcheinen. — Und iſt denn das etwa nicht ſchwer genug? — Allerdings! Allein dem Meiſter der Kunſt doch nicht ſo gar viel ſchwerer und zwangvoller, als jedes andre kleine Lied. Darf denn dieſes etwas andres ſeyn, als gleichſam ein Hauch, leicht aus der Bruſt empor gehoben und von den Lippen weggeblaſen; nicht aber herausgewürgt, gehuſtet, geräuſpert, gekrächzet, geröchelt?

— Wie weit ich meinen eigenen Foderungen Genüge geleiſtet, das ziemet mir nicht zu entſcheiden. Soviel aber darf ich behaupten, daß mein junger vortrefflicher Freund, Auguſt Wilhelm Schlegel, deſſen großem poetiſchen Talent, Geſchmack und Kritik, mit mannigfaltigen Kenntniſſen verbunden, ſchon ſehr frühe die gehörige Richtung gaben, nach jenen Foderungen ohne Anſtoß Sonnette verfertigt hat, die das eigenſinnigſte Ohr des Kenners befriedigen müſſen. Ich kann mich nicht enthalten, mit einem derſelben dieſe Vorrede zu würzen, und mich zugleich dadurch zu rechtfertigen, das ich das Wort der Weihe, in meinem ganzen Leben das erſte, an dieſen Lieblingsjünger, deſſen Meiſter ich gern heiſzen möchte, wenn ſolche Jünger nicht ohne Meiſter fertig würden, nicht wider die Gebühr verſchwendet habe:

Das Lieblichſte.

Sanft entſchläft ſich's an bemooſten Klippen,
Bey der dunkeln Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
Traubenſaft in Tropfen einzunippen.
Himmliſch dem, der je aus Aganippen
Schöpfte, tönt geweihter Dichter Sang.
Göttlich iſt der Liebe Wonnempfang
Auf des Mädchens unentweihten Lippen.
Aber Eines iſt mir noch bewußt,
Das der Himmel ſeinen liebſten Söhnen
Einzig gab, die Wonne milder Thränen;
Wann der Geiſt, von Ahndung und von Luſt
Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wellen
Wünſcht in Melodieen hinzuquellen.

Das Sonnett iſt übrigens eine ſehr bequeme Form, allerley poetiſchen Stoff von kleinerm Umfange, womit man ſonſt nichts anzufangen weiß, auf eine ſehr gefällige

Art

Art an den Mann zu bringen. Es nimmt nicht nur den kürzern lyriſchen und didaktiſchen ſehr willig auf, ſondern iſt auch ein ſchicklicher Rahm um kleine Gemälde jeder Art, eine artige Einfaſſung zu allerley Beſcherungen für Freunde und Freundinnen. —

Noch geziemet ſich hier ein Wort der Entſchuldigung wegen des Verzuges dieſer ſchon ſo lange angekündigten neuen Auflage. Meine Abſicht war gut, ob ich ſie gleich nicht erreichet habe. Ich wollte nicht allein einer ziemlichen Anzahl poetiſcher Bruchſtücke in meinem Pulte die Vollendung, ſondern auch den bereits vorhandenen Gedichten einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben ſuchen, um hernach mit deſto mehr Gemüthsruhe von der Muſe des Geſanges ganz Abſchied nehmen zu können. Allein das Clima, die Lage, die Leibes- und Seelenſtimmung, worin ich mich

befand,

befand, waren Producten dieſer Art nicht günſtig; und vergebens hoffte ich von einem Jahr in das andre im Buche des Schickſals das Blatt umzuſchlagen, worauf Verbeſſerung geſchrieben ſtünde. Der Anfragen und Anmahnungen, welche indeſſen entweder herzliches Wohlwollen, oder leere Höflichkeit, bisweilen auch wohl Unbeſcheidenheit, an mich ergehen ließen, wurden mir denn doch zuletzt zu viele. Ich mußte mich daher entſchließen, wenigſtens das hiermit zu geben, was ſich bis hieher kümmerlich hatte durchwintern laſſen. Ich bin nun zwar längſt nicht mehr eitel genug, mir einzubilden, als ob das Zurückbleibende ein erheblicher Verluſt für das Publicum ſey: indeſſen gibt es doch wohl immer noch gute Freunde und Freundinnen, denen es leid darum iſt, und welche ihre Anſprüche darauf im Herzen behalten. Dieſe muß ich bitten, mich nun nicht weiter zu fragen,

von

von mir nichts mehr zu fodern, nichts mehr zu erwarten. Es kann Lagen und Stimmungen geben, in denen einem dergleichen, anſtatt zu ſchmeicheln, nur zur Laſt fällt. Zwar will ich mich nicht ſelbſt ſchon der abſoluten Ohnmacht des Alters anklagen, wiewohl ich allerdings über den Johannistag des Lebens hinaus bin, und das Beyſpiel der alsdann verſtummenden Nachtigall die Dichter zu erinnern ſcheinet, daß ſie ihren im Lenz erſungenen Ruhm, in dem ſchwülen Nachſommer, oder kalten, feuchten Herbſte nicht wieder verſingen ſollen. Auch will ich mir nicht etwa das lächerlich vornehme Anſehn geben, als ob der Umgang mit der jugendlichen, Geiſt und Herz erhebenden Schönen unter der Würde eines geſetzten Mannes ſey, der auch wohl außerdem noch eins und das andre gelernt hat, und auszurichten im Stande iſt. Denn ſchien mir jemahls etwas des Spottes, der

Ver-

Verachtung werth, ſo war es jener dünne-
thuende Bettelſtolz, womit mancher Titulado
ſich beygehen ließ, auf die Leyer Apollons, die
er wohl gar ſelbſt in ſeiner Jugend geſpielt,
hernach aber mit dem Schreiberkiel ver-
tauſcht hatte, als auf eine Kinderklapper her-
ab zu blicken. Die Ergreifung dieſes gemeinen
Lehr- und Nährkieles iſt zwar keinesweges
auch dem allerhochadeligſten Götterſohne zu
verargen, wenn allerley Leibesbedürfniſſe ihn
endlich aus der Geſellſchaft der ſchönen Pie-
rinnen vertreiben. Aber deswegen nun von
ihren göttlichen Gaben, und den edlen Vor-
theilen, welche dieſe zur Bildung des Geiſtes
und des Gemüthes gewährten, wie von den
Pfeffernüſſen der Frau Pathe zu ſprechen,
das iſt eine Thorheit, die glaube ich nur
in dem gelehrten Deutſchland Mode iſt, und
in England, Frankreich und Italien, wo
man mehr auf Geiſtes- als Fauſtwerke hält,
vermuthlich laut ausgepfiffen werden dürfte.

vermut-

Vor einer ſolchen Thorheit wird mich mein Bißchen Vernunft und Einſicht in den Werth der Menſchen und ihrer Beſchäftigungen hoffentlich auf immer bewahren. Wenn ich den Umgang mit meiner göttlichen Freundinn für die Zukunft nicht eben verſchwöre, — denn wer wollte das thun? — aber doch zu meiden mich beſtrebe; ſo geſchieht es lediglich um deswillen, damit während der Zeit, da die Herren und Damen ſich, wie es ihnen ſelbſt zu ſagen beliebt, an meinen Liedern ergötzen, nicht ich ſelbſt in mancher Rückſicht mich allzu unergötzlich befinden möge. Dergleichen wäre nun zwar nicht zu beſorgen, wenn alle Dinge im werthen deutſchen Vaterlande ſo ſtünden, wie ſie unmaßgeblich ſtehen ſollten. Denn alsdann würde z. B. ein von dem Publikum geliebter Schriftſteller, ſey er nun Dichter oder Proſaiſt, quem Deus nec menſa nec Dea dignata cubili eſt, die be-

ſten

ten Jahre ſeiner Geiſteskraft und Thätigkeit auf die Vollendung einiger vorzüglichen Kunſtwerke, die aber auch nun deſtomehr Unterricht und Vergnügen, deſto mehr Ehre ſeinem Volk und Zeitalter gewährten, nicht zu ſeinem ſelbſteigenen Nachtheil verwenden. Vielmehr würde er, da dieſe Werke vermuthlich ſehr gern geleſen und häufig gekauft werden würden, ſich dadurch eine kleine, ſichere und ihm wohl nicht zu mißgönnende Rente auf die unſcheltbarſte Weiſe erworben haben. Dieſe wäre vielleicht hinreichend, ihn gegen manche Unannehmlichkeiten zu ſchützen, welche die Energie ſeines Geiſtes ſchwächten und ſein Leben verbitterten, ohne daß er weiter genöthigt wäre, irgend einer ſterblichen fürſtlichen oder unfürſtlichen Seele zur Laſt zu fallen. Allein es ſoll weiſe, gerechte, dankbare und großmüthige Staatsvorſteher in Deutſchland geben, denen vermuthlich ein weit höheres Maß von Einſicht und Beur-

theilungskraft, als unſern philoſophiſchen und juriſtiſchen Matadoren, vermuthlich ein unendlich feineres moraliſches Gefühl, als den Edelſten unſeres Volks zu Theil geworden iſt. Dieſe ſollen nicht der Meinung ſeyn, daß ein Werk der Literatur auch alsdann noch ſeinem Verfaſſer oder Verleger eigenthümlich gehöre, wann es in das Publikum zu jedem beliebigen Gebrauche, außer zum Nachdrucke, ausgegangen iſt. Eben dieſelben ſollen auch nicht dafür halten, daß es die gelehrten, geiſt- und herzreichen, geſchmackvollen, beredten Schriftſteller in Proſa und Verſen ſind, welche dem Verſtande Licht, dem Herzen Rechtſchaffenheit und Adel, der ganzen Empfindſamkeit Stimmung zu den ſchönſten und edelſten Melodieen, den Sitten Glätte, Geſchmeidigkeit und Anmuth, allen Leibes- und Geiſteskünſten Vollkommenheit und Schönheit verleihen. Sie ſollen es ſich nicht träumen laſſen, daß jene Schriftſteller es ſind,

welche

welche den Fürſtenthronen Feſtigkeit und Glanz, den Staaten Reichthum, Macht und Ehre, und überhaupt dem ganzen menſchlichen Geſchlecht mehr Heil und Segen zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit in dieſer und jener Welt gewähren, als ihre Kriegsſchaaren mit aller Gewalt wieder niederzuſäbeln, ihre Feuergewehre niederzudonnern im Stande ſind. Nun, wem glauben ſie denn wohl ſonſt dieſes alles, wem glauben ſie es verdanken zu müſſen, daß ſie nicht mehr über Wilde und Barbaren, ſondern über aufgeklärte, edle, geſittete, milde und getreue Völker herrſchen, die ſie nicht mehr für jeden wirklichen, oder vermeintlichen Frevel, nicht mehr für jede Thorheit, ſogleich von Land und Leuten verjagen; unter denen ſie ohne Leibwache, mit und ohne Ueberrock, ſicher vor Gift und Dolch, umherwandeln, eſſen, trinken, und bey ihren Weibern oder Mätreſſen ſchlafen können? — Welche Frage! Wem anders,

 als

als — den Nachdruckern? Chriſtian Gottlieb Schmiedern und Conſorten!

Dieſe ſind ihnen die wahren Verbreiter der Aufklärung, der Tugend, des guten Geſchmackes, der feinen Lebensart und Sitten. Es kann daher gedachten weiſen, gerechten, dankbaren und großmüthigen Staatsvorſtehern nicht einfallen, den Schriftſtellern, oder deren rechtmäßigen Verlegern ihr laut angeſchrienes Eigenthum durch allgemeine, beſtändige, wirkſame Geſetze zu ſichern, oder die Schriftſteller, als Schriftſteller, *) für die Wohlthaten, ſo ſie

*) Sie werden doch wohl nicht das für Belohnung ſchriftſtelleriſcher Verdienſte halten, wenn ſie etwa einen großen Geiſt und Gelehrten zu einem Amt anſtellen, wo er für die ihm oft kärglich genug gereichte Leibesnahrung und Nothdurft zu ihrem und des Staates beſondern Privatnutzen arbeiten muß, daß ihm der Athem ausgehen möchte. Es gibt freylich Schmeichler genug,

ſie ihnen und ihren Staaten erweiſen, zu belohnen. Was ſage ich belohnen? Es kann

nug, die ſo was für Mäcenatenthaten ausſchreyen, ſo wie es auch nicht an durchlauchtigen, hochgebohrnen und excellenten Pfauen und Straußen fehlet, die das für wahr halten. Allein ein edler und tapferer Mann muß, Kraft der ihm zuſtändigen menſchlichen, europäiſchen und deutſchen Bürgerfreyheit, die er für ſich, ſeine Mitbürger und Nachkommen mit Gut, Blut und Leben zu behaupten immer bereit ſeyn ſoll, ſich nie ſcheuen, klare und offenbare Wahrheit zum allgemeinen Heil auch den erſten Staatsdienern vorzupredigen, wenn es gleich ſchon oft genug von Andern vergeblich geſchehen ſeyn ſollte. Ein wiederholter Tropfenfall höhlt doch endlich auch Felſen aus. — Praeterea cenſeo, Carthaginem eſſe delendam — ſprach Cato, der Cenſor, Kraft der Befugniß und Sitte römiſcher Senatoren, ſo oft er in der Staatsverſammlung auch über ganz andere und fremde Gegenſtände geſtimmt hatte; und endlich ſtürzte das wiederholte

 Wort

kann ſie bey jener Denk- und Sinnesart auch nicht einmahl ein Gefühl der Scham anwan-

Wort Carthago. Man braucht aber ganz und gar nicht ein Mitglied im Rathe der Archonten zu ſeyn, um über Geſetz- und Regierungsmängel des Staates, deſſen Bürger man iſt, ein freyes, offenes und deuſches Cenſeo ſagen zu dürfen, was auch Sultans- und Baſſen-Politik dagegen einwenden möchte. Alle National-Schriftſteller ſollten es zur Sitte machen, ihre Schriften, beſonders diejenigen, die für ein größeres Publicum beſtimmt ſind, unabläſſig und ſo lange mit einem ähnlichen cenſeo zu beſiegeln, bis endlich die Hyder Nachdruck vernichtet wäre. Habe ich dieſe Worte wider den Beyfall der Weiſen, der Gerechten und Edlen meines Vaterlandes niedergeſchrieben, ſo werde mir wie einem Verbrecher das Haupt abgeſchlagen! Vereinigen ſich aber ihre tauſend und abermahls tauſend Stimmen mit der meinigen: ſo blicke dereinſt eine beſſere Nachwelt mit Verdruß und Mitleiden auf ein Zeitalter zurück,

anwandeln, das Brot, welches die Schriftſteller, ohne ihr durchlauchtiges, hochgebornes und excellentes Zuthun, ſich durch ſich ſelbſt, durch ihre nach langem, ſchweren und mühſamen Fleiß endlich vollendeten Werke erworben haben würden, dem erſten dem beſten Hunde Preis zu geben, der ſeine Hütte unter dem Thron ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit und Großmuth aufſchlägt. Weil denn nun aber

zurück, da eines Jeden, und nur das Eigenthum des gleichſam in den Stand der Schutz- und hülfloſen Natur zurückgeworfenen Schriftſtellers nicht unverletzlich und heilig war. — Soll er etwa nun auch das Naturgeſetz ausüben und den Nachdrucker niederſchießen, niederbohren, wo er ihn trifft? Daß das unter ſolchen Umſtänden erlaubt ſeyn müſſe, getraue ich mir auszuführen; und nur ein Muſter menſchlicher Inconſequenz ſoll es wagen, mich widerlegen zu wollen. Denn nach eben demſelben Recht brechen Staaten und Völker einander die Hälſe.

die Umſtände ſo beſchaffen ſind und eine Aenderung ſobald nicht zu erwarten ſtehet, was bleibt dem Schriftſteller übrig? Soll er ſich etwa bey dem aufklärenden, Tugend und Geſchmack verbreitenden Nachdrucker als Ballenbinder verdingen? Beſſer ſtünde er ſich dabey unſtreitig, als bey der Schriftſtellerey, wenn ohne dieſe auch nur immer etwas zu bündeln und zu ſchnüren wäre. Oder ſoll er, anſtatt die Blüthe ſeines Lebens und ſeiner Kraft einem oder zwey vortrefflichen, vollendeten, dauernden Nationalwerken aufzuopfern, jede Meſſe mit Alphabeten voll Mittelmäßigkeit oder Erbärmlichkeit beſchicken? Denn nur die Engel Gabriel und Raphael ſind vermuthlich im Stande, das Vortreffliche in der Poeſie, Philoſophie, Geſchichte, jedes halbe Jahr in ſo ſtarken Ballen zu liefern, daß bey der Gefahr des Nachdruckes der Aufwand an Oel, Holz und Schreibmaterialien daran gewonnen werden mag. Da es nicht Jedermanns Sache iſt, ſeine Ehre vor Welt

und Nachwelt auf jeder Meſſe für ein Paar Louisd'or Trankgeld feilzubieten; ſo wird es weit gerathener ſeyn, ſich in dunkler Stille zur geringſten Handarbeit, zum Abſchreiben, zum Abc=lehren, ja zum Grabenſelbſt zu entſchließen, als auf Werke der Homere, der Sophlokes, der Plato, der Xenophon, der Tacitus, der Montesquieu, der Gibbon, der Klopſtocke, Wielande und Kante ſich zu verwenden. In der Erwartung, meine armen Gedichte, deren ich gewiß ungern und ſehr verſchämt ſo nahe bey jenen großen Nahmen erwähne, je mehr ſie das Publicum etwa ergötzen möchten, deſto eher von den genannten erhabenen Wohlthätern unſerer Nation, unter gnädigſter Protection beſtmöglichſt verbreitet zu ſehen, mache ich denn alſo hiermit, unter Verzichtleiſtung auf Gerechtigkeit, Dank und Großmuth, welche nicht mir, ſondern Schmiedern und Conſorten gebühren, dem werthen Publicum meine demüthige Verbeugung und greife von nun an — zum Spaden. Es iſt nun freylich bey

ſo bewandten Umſtänden nicht möglich, daß ein lern- und luſtbegieriges Publicum noch zwey andere ähnliche Bände, oder was ſonſt eine Mangel- und Verdrußloſe Lage hervorbringen möchte, erhalte. Wenn das aber auch Iliaden und Theodiceen wären, ſo iſt doch offenbar ein ſolcher Verluſt eine wahre Kleinigkeit gegen den halben oder ganzen Gulden, den Ihre Majeſtäten, Durchlauchten, Hoch- und Hochwohlgeborne Excellenzen, und ein ganzes wirthſchaftliches Publicum an dem nächſtbevorſtehenden gnädigſt privilegiirten Nachdrucke gewinnen werden. Ein ſolcher Gewinn iſt es ſchon werth, die Nationalwohlthäter Schmieder und Conſorten dankbar zu verehren und zu ſegnen. Amen.

Göttingen, im April 1789.

Bürger.

Verzeichniß
der Gedichte des erſten Bandes.

Erſtes Buch.
Lyriſche Gedichte.

Die Nachtfeyer der Venus. Seite 3
An ein Mayenlüftchen. — 20
Luſt am Liebchen — 21
Stutzertändeley. — — 24
Adeline. — — 28
Huldigungslied. — — 30
Das harte Mädchen. — 37
An den Traumgott. — 41
An die Hoffnung. — — 45
Herr Bacchus. — — 52
Gabriele. — — 56
Amors Pfeil. — 57
Der Liebesdichter — 58
An Agathe. — — 63

Dank.

Danklied. — — 67
Winterlied. — — 73
Bey dem Grabe meines guten Groſsvaters. 74
Das Lob Helenens. — 76
Minneſold. — — 80
An Themiren. — 83
Die beyden Liebenden. — 86
Das vergnügte Leben. — 96
Der Bauer. — — 98
Abendfantaſie eines Liebenden. 100
Seufzer eines Ungeliebten. — 103
Gegenliebe. — — 105
An die Nymphe des Negenborns. 107
Die Menagerie der Götter. — 110
Das neue Leben. — — 115
Trautel. — — 117
Spinnerlied. — — 119
Ständchen. — — 121
Das Mädel, das ich meine. 124
Schwanenlied. — — 128

Die

Die Umarmung. — — 130
Die Elemente. — 134
Des Schäfers Liebeswerbung. 139
Zechlied. — — — 142
Liebeszauber. — — — 146
Männerkeuſchheit. — 149
Auch ein Lied an den lieben Mond. 154
Molly's Werth. — — 158
An die Menſchengeſichter — 160
Elegie. — — 163
Himmel und Erde. — 181
Volkers Schwanenlied. — — 183
Fortunens Pranger. — — — — 186
Muttertändeley. — — — 194
Der große Mann. — — 196
Geweihtes Angebinde. — — 199
Die Eine. Sonnett. — 202
Ueberall Molly und Liebe. Sonnett. 203
Täuſchung. Sonnett. — 204
Für ſie mein Eins und Alles. Sonnett. 205

An

An Adoniden. — — 206
Die Unvergleichliche. Sonnett. 208
Der verſetzte Himmel. Sonnett. 209
Naturrecht. Sonnett. — — 210
Molly's Abſchied. — — 211
Das hohe Lied von der Einzigen. 213
Verluſt. Sonnett. — 235
Trauerſtille. Sonnett. — 236
Auf die Morgenröthe. Sonnett. 237
Liebe ohne Heimath. Sonnett. 238
Geſang am heiligen Vorabend ꝛc. 239
Ode. — — 249
Lied. — — — 254
An Amalien. — 255
An die Bienen. — — 257
An F. M. — — 259
An Auguſt Wilhelm Schlegel. Sonnett. 262
Das Blümchen Wunderhold. 163
Vorgefühl der Geſundheit. An Boie. 269

Erſtes

Erſtes Buch.

Lyriſche Gedichte.

Die
Nachtfeyer der Venus.

Nach dem Lateiniſchen.

I.

Vorgeſang.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Unter frohen Melodieen
Iſt der junge Lenz erwacht.
Seht, wie Stirn und Wang' ihm glühen,
Wie ſein helles Auge lacht!
Ueber Saat und Kräuterraſen,
Hain und Garten ſchwebet er.
Sanfte Schmeichellüftchen blaſen
Wohlgerüche vor ihm her.
Segenvolle Wolken ſtreuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Labſal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieſes Gottes Freundlichkeit,

Und ſein Süßeſtes verſparet
Jedes Thier auf dieſe Zeit.
Wann das Laub ihr Neſt umſchattet,
Paaren alle Vögel ſich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthe ſich.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wonneſeliger und röther
Bricht uns dieſer Morgen an,
Als der Bräutliche, da Aether
Mutter Tellus liebgewann;
Da ihr Schooß vom Himmelsgatten
Floren und den Lenz empfing,
Und des erſten Haines Schatten
Um die Neugebohrnen hing.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Als der erſte Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Kronus Blut,
Wand ſich Venus Aphrodite,
Bey gelinder Wogenſlut,
Wunderlieblich aus des grauen
Oceans geheimen Schooß,
Angeſtaunet von den blauen
Waſſerungeheuern, los.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

2.

Weyhgeſang.

Stimmt, zu Aphroditens Feyer,
Stimmt ihn an, den Weyhgeſang!
Töne d'rein, gewölbte Leyer!
Hall' am Felſen, Wiederklang!
Morgen ziehen ihre Tauben
Sie herab in unſern Hain;
Morgen, unter Myrthenlauben,
Ladet ſie zu Tänzen ein;
Morgen winkt vom hohen Throne
Uns ihr goldner Richterſtab,
Und ſie ſpricht, zu Straf' und Lohne,
Gütevolles Recht herab.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Eilt, den Thron ihr zu erheben!
Froh vollbringet ihr Gebot!
Flora ſoll ihn überweben,
Golden, blau und purpurroth.
Spend', o Flora, jede Blume,
Die im bunten Enna lacht!
Flora, zu der Holden Ruhme,
Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie wird thronen; wir Geweyhte
Werden tief ihr huldigen.
Amor thronet ihr zur Seite,
Samt den holden Grazien.
Alle Nymphen ſind geladen.
Nymphen aus Gefild' und Hain,

Oreaden und Najaden
Werden hier verſammelt ſeyn.
Alle ſind herbey gerufen,
Vor der Göttinn Angeſicht;
Alle ſitzen auf den Stufen
Mit zu ihrem Throngericht.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schon durchwallt die frohen Haine
Die berufne Nymphenſchaar.
Amor flattert mit; doch Keine
Naht ſich ihm und der Gefahr. —
Nymphen, die ſein Köcher ſchreckte,
Wißt ihr nicht, was ihm geſchehn,
Daß er heut die Waffen ſtreckte,
Daß er heut muß wehrlos gehn,? —

Unverbrüchliche Geſetze
Wollen, daß ſein Bogen heut
Keiner Nymphe Bruſt verletze. —
Aber, Nymphen, ſcheut, o ſcheut
Ihn auch nackt! Er überliſtet,
Er verletzt euch Mädchen doch!
Denn den Waffenloſen rüſtet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Sendet, keuſche Delia,
Sendet dir mit ſanfter Bitte
Venus Amathuſia:
Morgen triefe dieß Geſträuche
Von des Wildes Blute nicht!

Deines Hornes Klang verſcheuche
Dieſes Hains Gefieder nicht!
Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie gefleht,
Doch ſie scheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weich' aus unſerm Feyerhaine!
Venus Amathuſia
Walte morgen hier alleine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Dich auch lüd' in dieſe Haine
Traulich unſre Göttinn ein,
Ziemt' es dir, o Keuſche, Reine,
Unſrer Luſt ſo nah' zu ſeyn.

Ha!

Ha! Du ſollteſt Jubel hören!
Hören Sang und Zymbelklang!
Sollteſt uns in Taumelchören
Schwärmen ſehn drey Nächte lang;
Sollteſt bald in Wirbelreigen
Uns um raſche Nymphen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süßer Ruhe pflegen ſehn.
Auch der Held, der fern am Indus,
Vom bezähmten Pardel ſtritt,
Ceres und der Gott vom Pindus
Freu'n ſich unſrer Freuden mit.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

3.

Lobgeſang.

Heller glänzt Aurorens Schleyer.
Auf! Beginnt den Lobgeſang!
Töne d'rein, geweyhte Leyer!
Hall' am Felſen, Wiederklang!
Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Alle Pulſe der Natur.
Sie befruchtet Land und Meere,
Sie das weite Luftrevier.
Wie ſie zeuge, wie gebäre,
Weiß die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wie

Wie mit Perl' und Edelſteine,
Schmückt ſie bräutlich unſre Welt;
Streuet Blüthen auf die Haine,
Blumen über Wieſ' und Feld.
Sie enthüllt die Anemonen,
Schließt den goldnen Krokus auf;
Setzet die azurnen Kronen
Prangenden Cyanen auf.
Den Päonien enfaltet
Sie das purpurne Gewand;
Wie der Mädchen Buſen, ſpaltet
Junge Roſen ihre Hand.
Ichor ihrer Dornenwunde
Färbt' einſt ihren Silberſchein,
Und ein Hauch aus ihrem Munde
Strömte Wohlgeruch hinein.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Liebe ſegnet die Gefilde,
Und beſeliget den Hain;
Liebe flößt dem rauhen Wilde
Wonnigliche Regung ein.
Gatten um die Gatten hüpfen
Rüſtig durch den Wieſengrund.
Aphroditens Hände knüpfen
Ihren ſüßen Liebesbund.
Alte Sage bringt zu Ohren:
Daß ſie auf der Hirtenflur
Selber einſt den Sohn gebohren,
Den Beherrſcher der Natur.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie entriß Anchiſens Laren
Dem entflammten Ilion,
Und aus tauſend Meergefahren
Den verfolgten biedern Sohn.
Sie ſchlang um die Hand Aeneens
Und Laviniens ihr Band,
Und die keuſche Zone Rheens
Löſte ſie durch Mavors Hand.
Sie vermählte Romuls Diener,
Halb durch Liſt und halb durch Macht,
Mit den Töchtern der Sabiner.
Aus der Saat der erſten Nacht
Keimten großer Thaten Thäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,

Und

Und die edlen weiſen Väter
Ihres Vaterlands empor.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schall', o Maygeſang, erſchalle!
Töne, Cypris Hochgeſang!
Hört ihr? Singen ihr nicht alle
Fluren, alle Wälder Dank?
Von dem Anger tönt das laute
Luſtgebrüll der Heerden ihr.
Aus Geſträuche, Gras und Kraute
Summt ſein Lied das Würmchen ihr.
Ihr nur ſchnattert das Gefieder
Von den Teichen Dank empor;
Und der edlern Vögel Lieder
Sind ein Opfer ihrem Ohr.

Horcht! Es wirbelt Philomele
Tief aus Pappelweiden d'rein.
Liebe ſeufzet ihre Kehle;
O wie könnt' es Klage ſeyn?
Nicht um Tereus Grauſamkeiten
Wimmert Prognens Schweſter mehr.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr?
Ha, erwachte nicht im Lenze
Meine Bruſt zu Lieb' und Sang,
So entwelkten mir die Kränze,
Die um's Haupt mir Phöbus ſchlang.
Phöbus Huld müßt' ich entbehren;
Stimm' und Laute nähm' er mir:
Säng' ich, May, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Darum werde, wann die Schwalbe
Singend ihre Wohnung baut,
Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe,
Nach der Winterſtille laut!

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längſt und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

An
ein Mayenlüftchen.

Auf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten!
Wo deine Küſſe Florens Töchter röthen;
Wo du ſo liebetraulich allen heuchelſt,
Und Duft entſchmeichelſt.

Erhebe dich, mit allem ſüßen Raube,
Nach jener dämmernden Hohlunderlaube!
Dort lauſchet Lina. Laß ſie deines ſüßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß beſcheret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer
Davon ſey meiner!

Luſt

Luſt am Liebchen.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiſerſtadt
Kein Graf und Fürſt es kann.

Ihm ſcheinet ſeiner Seligkeit
Kein Preis auf Erden gleich.
Selbſt arm bis auf den letzten Deut,
Dünkt er ſich Kröſusreich.

Die Welt mag laufen, oder ſtehn;
Und alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er ſich d'rum?

Hui! iſt ſein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch ſich was?
Nichts mehr, als wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Gram, Sorg' und Grille ſind ihm Spott;
Er fühlt ſich frey und froh,
Und kräht, vergnügt in ſeinem Gott,
In dulci Jubilo.

Durch ſeine Adern kreiſet friſch
Und ungehemmt ſein Blut.
Geſunder iſt er, wie ein Fiſch,
In ſeiner klaren Flut.

Ihm ſchmeckt ſein Mahl; er ſchlummert ſüß
Bey federleichtem Sinn,
Und träumt ſich in ein Paradies
Mit ſeiner Eva hin.

In Götterfreuden ſchwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der ſingen oder ſagen kann,
Daß ihn ſein Liebchen küßt. —

Doch ach! was ſing' ich in den Wind,
Und habe ſelber keins?
O Evchen, Evchen, komm geſchwind,
O komm und werde meins!

Stutzertändeley.

Freund Amor, kannſt du machen,
Für einen hübſchen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebſte Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieſes Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel ſchöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja dieß geraubte Müſchgen
Empfingeſt du ſogar!
Und dieſes Federbüſchgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher ſchmückte
Von golddurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches ſtickte
Des ſchönſten Mädchens Hand.

Weckſt du ihr ſüßes Lachen,
Sieh, ſo verdienſt du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Sprütze hier.

Auch ſollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortrefliche Makronen,
Und was dir lüſten kann.

Und ſiehſt du dieſes Gläschen
Voll Syrakuſerwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du biſt ja ſonſt ſo fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan! —
Den höre mir geſchwinde
Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siehſt du, was ich erfand! —
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürbruſt Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Muſſelin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Buſens hin.

Dort wage mir hernieder,
Geſchickt, nach Bergmannsart,
Anſchließend dein Gefieder,
Die wolluſtvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh'!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle ſie!

Adeline.

Seh' ich, bey des Tempels Harmonieen,
Ihr Geſicht von Seelenandacht glühen,
Ach! ſo wähnt mein hochgetäuſchter Blick,
Eine Himmelsbraut in ihr zu ſchauen.
Mir entſinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber ſeh' ich, wie im Alltagskreiſe,
Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weiſe,
Sie ſo mädchenhaft ſich haben kann;
Wie ſie Scherz und Ernſt ſo lieblich kleidet,
Und um ihre Huld ſich alles neidet:
Dann wagt Liebe wieder ſich heran.

Ehr=

Ehrfurcht neigt ſich ihr im Engelglanze.
Lieb' umſchmeichelt ſie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrthen, ohne Himmelsſchein.
Ach! ſo himmliſch dünke ſie ſtets allen!
Aber meiner Liebe zu gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

Huldigungslied.

Wär' ich doch ſo hold, wie jener
Freund der Liebeskóniginn;
Oder nur ein bischen ſchöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem hübſchen Knaben
Fühlteſt du vielleicht den Schmerz,
Und verſchmähteſt nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blaſſem Munde
Liebevolle Huldigung;
O ſo heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Die-

Dienen kann dir niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Dieſe huldigende Leyer
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforſchen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was verſagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen ſollt' es nie an Schaaren
Holder Spiele, dir zur Luſt,
Nie an Blumen zu den Haaren,
Nie an Blumen vor die Bruſt.

Aemſig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er ſüße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüſſ' und Trauben
Dir in Binſenkörbchen zu.

Neben deinem Lager ſtehen,
Wann du lauſchteſt, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrthenfächer dir. —

Alles Leid und Misbehagen,
Jede Sorge, jede Laſt
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf beydes
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelſchläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angeſicht,
Würd' ich traurend von dir ſchleichen.
Widerſtreben könnt' ich nicht.

Winkteſt du, ſo eilt' ich wieder,
Küßte den Verſöhnungskuß,
Sänk' an deinen Buſen nieder,
Und verlauſchte den Verdruß. —

Liebchen, rühret dich die Weiſe
Dieſes Liedes? Höreſt du? —
Ach! die Ahndung liſpelt leiſe
Meiner bangen Seele zu:

Daß ein wenig Schein der Wangen
Mächtiger an Zauberey,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele ſey.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirſt von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Leicht begnügen ſich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherey,
Unbekümmert, ob darinnen
Wahrheit oder Lüge ſey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügeriſches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wohlgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünſte,
Aber eitel auch, wie die,
Hat ſie hundert Zauberkünſte;
Und mit dieſen täuſchet ſie.

Sie hat Seufzer, ſie hat Zähren,
Wörtchen, wie man gern ſie hört,
Eide ſelber kann ſie ſchwören,
Wie ſie Treu' und Wahrheit ſchwört.

Ach! ſie wird, um dich zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falſcher Huldigung. —

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünſtig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkohr.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das
harte Mädchen.

Ich ſah ſo frey und wonnereich
Einſt meine Tag' entſchlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Beym Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfriſchet:
Ob je ein Seufzer ſich von mir
In ſeinen Hauch gemiſchet?

Fragt nur den ſtillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge ſchaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume.
Wie Gems und Eichhorn, ſprang ich ſchnell
Auf Felſen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager ſank,
Entſchlief ich ungeſtöret.
Des Wächters Horn und Nachtgeſang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber iſt mir Luſt und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele ſchier
Erſeufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müſſen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren ſaugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf ſchlummerloſem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grauſamer Seelengeyer;
Nagt Eiferſucht auf fremde Gluth,
Nagt mein verſchmähtes Feuer.

Das harte Mädchen ſieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch ſtündlich.
O Liebe, kennſt du noch ein Herz,
Wie dieſes, unempſindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr ſüßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel ſchon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Brüderchen der Amoretten,
Geliebter Traum!
Wo fandeſt du, ſie nachzubilden,
Den Stoff ſo fein? —
In überirdiſchen Gefilden
Gewiß allein!

Zu freundlich nur für Adelinen
War dieß ihr Bild.
Wann wäre ſie mir ſelbſt erſchienen
So ſanft, ſo mild? —
Verkündigſt du wohl noch mir Armen
Barmherzigkeit? —
Nein! Nein! ſie fühlet kein Erbarmen
In Ewigkeit!

O Traumgott, iſt es ja dein Wille,
Mir wohlzuthun,
So wandle deine ſchöne Hülle,
Und kleide nun
Dich in ein Weſen, wie das Meine.
Von Gram verzehrt,
Und wie ein Leidender erſcheine,
Der Troſt begehrt.

Den Schatten laß mein Bildniß gleichen,
Die ſtill bey Nacht
Durch Hallen und um Gräber ſchleichen.
In Trauertracht,
Mit hagrer Wang' und einer Miene,
Die Gnade fleht,
Tritt hin zu dieſer Adeline,
Die mich verſchmäht;

Und neige dich mit leiſen Tönen
Bis an ihr Ohr;
Zähl' ihr die Seufzer und die Thränen
Der Liebe vor;
Und bring' in Aufruhr ihr Gewiſſen!
Ihr Schlaf entflieh'!
Und ſchluchzend unter Zährengüſſen
Erwache ſie!

An

An die Hoffnung.

Wohlthätigſte der Feen!
Du, mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel auserſehen,
Zur Menſchentrösterinn!
Schön, wie die Morgenſtunde,
Mit roſichtem Geſicht,
Und mit dem Purpurmunde,
Der Honigrede ſpricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freyes Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leyer
Dein allgefällig Ohr!

Als, mit dem goldnen Alter,
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich:
Daß du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſohn,
Und Freuden wiederbrächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grauſem Ungemach,
Ertheileſt du dem Müden,
Eh ganz ſein Muth erſchlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du ſcheucheſt von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröſteſt arme Pflüger,
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenſchein und Thau,
Verkündeſt du den Segen
Der zartbeſproßten Au.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz;
Bey ſeinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du biſt es, die dem Kranken
Die Todesqualen ſtillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In ſeinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensſchaale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreuſt;
Von unverdienten Strafen
Erlöſung prophezeyſt;
Dem im Tyrhenermeere
Die Laſt des Ruders hebſt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, ſchwebſt;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war. —

Und ach! — Verſchmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderſtab
Getroſt entzwey, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebſt ihr im Leiden
Das ſchlaffe Haupt empor,
Und ſpiegelſt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Dem Kummer hingegeben,
Brach mir bereits der Blick;
Du lockteſt mich ins Leben
Mit Schmeicheley zurück. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die Letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.

Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dir aus dem Auge ſieht;
Wann ſich zur Engelſeele
Die deinige verſchönt,
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebesluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeliget ſie dich. —
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Herr Bacchus.

Herr Bacchus iſt ein braver Mann,
Das kann ich euch verſichern;
Mehr, als Apoll, der Leyermann,
Mit ſeinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum iſt
Der Klingklang ſeiner Leyer,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie ſey entſetzlich theuer.

Doch borgt ihm auf ſein Inſtrument
Kein Kluger einen Heller.
Denn frohere Muſik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apollo ſich voran
Mit ſeiner Dichtkunſt blähet:
So iſt doch Bacchus auch ein Mann,
Der ſeinen Vers verſtehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl ſein Diſkant gefallen?
Hier ſollte Bacchus Kantorbaß
Fürwahr weit beſſer ſchallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er iſt gar vortreflich wohl
Bey großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm
In Fürſtenſäle ſchleichen;
Allein mit Bacchus gehn ſie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierenſteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenſtöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, ſchier
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte ſo nach altem Brauch
Bisher dort allzunüchtern.
D'rum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je ſo ſchüchtern.

Ha! zapften ſie ſich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Ins Kloſter zu den Nonnen.

Fürwahr! ſie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen,
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

Gabriele.

O wie ſchön iſt Gabriele,
O wie ſchön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Dieſe ſey kein Erdenweib.
Faſt verklärt, wie Himmelsbräute,
Iſt ſie fehllos ganz und gar.
Heiliger und ſchöner war
Nur die Hochgebenedeyte,
Die den Heiland uns gebahr.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerſpitzen.
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureißen trachtet,
Der zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Der
Liebesdichter.

Ich will das Herz mein Leben lang
Der Lieb' und Schönheit weyhen,
Und meinen leichten Volksgeſang
Der Liebe Schmeicheleyen.

Denn wahrlich keines Lobes Ton,
In aller Welt, gewähret
Dem Sänger einen ſüßern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wohlan, o Laute, werde dann
Der Schönen, die geſellig
Und freundlich iſt, und danken kann,
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein Schmeicheln mildert die Natur.
Schon laſſen Schäferinnen
Sich hie und da, auf deutſcher Flur,
Durch Lied und Lob gewinnen.

Du ſollſt noch manche Sommernacht,
Vor ſtillen Schäferhütten,
Das Mädchen, welches lauſchend wacht,
Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dann ihr Morgengruß,
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher, warmer Kuß,
Ihr ſanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen Herzenspfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Roſen und mit Bändern.

Bey Spiel und Tanze werden mir
Die Schönſten immer winken;
Und, die ich fodre, werden ſchier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Saitenſpiel,
Herbeygerufen, wandern.

Und, wenn ich längſt geſtorben bin,
Und unter Ulmen ſchlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe;

Lehnt wankend ſich auf ihren Stab,
Und ſenkt, voll heller Thränen,
Den ſanften Blick zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen:

„Du,

„Du, der ſo ſüße Lieder ſchuf,
So himmelſüße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdeſt mich, nach deinem Brauch,
Gewiß ein wenig preiſen.
Dann hätt' ich doch bey Schweſtern auch
Ein Liedchen aufzuweiſen.

Dein Schmeichelliedchen ſäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter ſchelten.
O lieber, lieber Leyermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!„

Dann wird mein Geiſt, wie Sommerluft,
Aus ſeiner Ulme Zweigen,
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, ſteigen;

Wird

Wird durch des Wieſenbaches Rohr,
Und Blätter, die ſich kräuſeln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu ihrem Lobe ſäuſeln.

An Agathe.

Nach einem Geſpräche über ihre irdiſchen Leiden und Ausſichten in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleyer
Löſch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge ſchauet freyer
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geiſt erhabner Prophezeyung,
Gottes Geiſt erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangſal dieſes Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Troſt hinaus geblickt.

Nein!

Nein! Nicht ſchwelgendem Gewürme
Ewig überlaßner Raub,
Noch ein Spiel der Erdenſtürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In dieſe Wüſteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn ſie fiel in Gottes Hand.

Was auf dieſe dürren Auen
Von der Unſchuld Thränen fällt,
Wird geſammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seuf=

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einſt von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen,
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold ſich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgeſtreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe ſchwirrt. —

Heil der ſchönſten ſchöner Stunden,
Die ſich um dein Leben drehn,
Welche dich, vom Zwang' entbunden,
Zu der Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du ſchmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz ſich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgeſang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme ſey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Bruſt
Durchſchauert mich die fromme Luſt.
Den du erſchufſt, der Traube Saft,
Giebt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß ſüße Mädchen, welches mir
Den Himmel küſſet, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Geſang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinſen Garten, Forſt und Trift;
Von mancher edlen Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeiſt.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar ſchon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tauſenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerey
Und Saba's Bohnen mit herbey. —

Wer

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt jemand auch den Sand am Meer?
Wer iſt, der an dem Firmament
Die Summe der Geſtirne nennt? —

Von dieſer Unzahl weg der Blick!
Zurück, mein Geiſt, in dich zurück!
In dieſem engumſchränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderſchau!

Du flößeſt Geiſt den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllſt du mein Gebein,
Strömſt in die Adern reines Blut,
Und in die Bruſt geſunden Muth.

Ich fühle deinen ſchönen May,
Und Philomelens Melodey,
Des Sommers wolluſtvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tauſenden gab deine Gunſt
Des Liedes und der Harfe Kunſt
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land:

Daß meine Phantaſey, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten ſchafft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich ſenken und erheben kann;

Daß meines Geiſtes Auge hell
Der Dinge Wirrwarr, leicht und ſchnell,
Wie nicht ein jeder Erdenmann,
Durchſpähen und entwickeln kann;

Daß ich, von freyem Biederſinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deſs freuet meine Seele ſich,
Und meine Lippe preiſet dich!
Dein Nahme ſey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maygewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angeſicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau iſt des Augenſternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigall,
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So ſüß und ſilberrein;
Ihr Athem iſt, wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Voll für den Mund, und würzereich,
Und allerfriſchend iſt,
Der purpurrothen Erdbeer' gleich,
Der Kuß, den ſie mir küßt. —
O May, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Bey dem Grabe meines guten Groſsvaters Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe
Friedlich über dieſer Gruft!
Niemand ſpotte dieſer Aſche,
Die ich jezt mit Thränen waſche,
Und kein Fluch erſchütt're dieſe Luft!

Denn dem Frommen, der hier ſchlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutſche Biedermänner waren,
War er den Genoſſen ſeiner Zeit. —

Dieſer Biederſeele Flecken
Rüge keine Läſterung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunken lodert
Einſt, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in dieſem Grabe,
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe
Friedlich über dieſer Gruft!
Bis der himmliſche Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Das
Lob Helenens.
Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch' eine Braut
Wird deinem Arm' zur Beute!
Bey meiner Leyer ſchwör' ich's laut:
Die Krone ſchöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein ſchön'res Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' iſt Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt ſo ſüß,
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch

Noch mehr! Des Dichters Phantaſey
Verräth es ſeiner Leyer,
Daß ihre Lippe ſüßer ſey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr ſchlanker Wuchs — Doch wie vermag
Ich jeden Reiz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Nahmensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreu' weit feſter. —

Sie hätten in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Moren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkohren.

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' ſie gebohren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenſtäbe waren:

So hätt' um ſie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart geſtorben. —

Sieh, ſolche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unſern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena ſoll ſchmücken!

Ach! welche Nachbarinn erſetzt
Sie unſern Nachbarſöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verſchönen?

Du müßteſt wohl mit blankem Speer
O Mann, ſie erſt erwerben,
Und billig ſchäferlich vorher
Ein paarmal für ſie ſterben! —

Doch wirſt du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienſt, wie heut,
Ihr Honigwörtchen ſagen:

So ſey es d'rum! Wir laſſen ſie
In Frieden unſertwegen.
Die Liebe ſegne dich und ſie,
Mit ihrem beſten Segen!

Minneſold.

Wem der Minne Dienſt gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen beſſern Lohn erringet,
Wer dem grôßten Kaiſer frohnt.
Denn, mit Scepter, Kron' und Gold,
Frohnt er ſelbſt um Minneſold.

Was ſind Gold und Edelſteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minneſold iſt doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelſtein und Gold
Nähm' ich nicht für Minneſold.

Minneſold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterſchlag,
Läſſet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiſer geben mag.
Ehre lacht nicht halb ſo hold,
Als der Minne Freudenſold.

Nimmer, nimmermehr hienieden
Fänd' ich ſüßeren Genieß.
Süßeres iſt nur beſchieden
Seligen im Paradies.
Süß iſt, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minneſold.

Minneſold iſt aller Freuden,
Aller Freuden Fünftelſaft;
Minneſold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balſamſtaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minneſold.

Minneſold lehrt frey verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Waſſerfluthen, Schlachten,
Lehrt verſchmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold,
Stürb' ich doch für Minneſold.

Auszuſpenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verluſt von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, ſo will ich immer harren,
Immerdar, mit ſtetem Muth;
Im Decemberfroſt erſtarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

An

An Themiren.

Traveſtirt nach dem Horaz.

Ach, würden falſche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte ſich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn ſich ſchwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir ſchmerzte,
Das ſich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch was auf Treu' und Pflicht,
Und falſche Mädchen ſpielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter ſchweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade ſeyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch ſchlimmer,
Dein Flatterſinn ergötzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich ſich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgeſamt für dich.

Die

S. 85–96
fehlt

Der Abend muß ein Leckermahl beſcheren;
Ein Mahl, erheitert durch Geſpräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge ſeyn;
Nur muß der Kopf des Rauſches ſich erwehren.

Was für ein Wunſch zu guter Nacht ſich ſchickt,
Das brauch' ich nicht erſt lang und breit zu ſagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, ſchlendert nicht ein ſolches Leben,
Gar artig und gemächlich ſeinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Beſitz' ich alles, was ich eben ſang.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Bauer.

An ſeinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Wer biſt du, Fürſt, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerſchlagen darf dein Roß?

Wer biſt du, Fürſt, daß in mein Fleiſch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen hau'n?

Wer biſt du, daß, durch Saat und Forſt,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, ſo deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verſchlingſt,
Das Brot, du Fürſt, iſt mein.

Du Fürſt haſt nicht, bey Egg' und Pflug,
Haſt nicht den Erntetag durchſchwitzt.
Mein, mein iſt Fleiß und Brot! —

Ha! du wärſt Obrigkeit von Gott?
Gott ſpendet Segen aus; du raubſt!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Abendphantaſie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgeſunken,
Unaufgeſtört von Harm und Noth,
Vom ſüßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch ſanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Herzens-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen ſchon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der überſüßen Fülle
Vollkommner Erdenſeligkeit,
Wovon zu koſten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Geſäuſel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leiſe wallt durch das Gekräuſel
Des jungen Laubes, Zephyrs Flug.
Darunter miſcht ſich ein Geſtöhne,
Das Wolluſt ihr vom Buſen löſt,
Wie Bienenſang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwiſchen bläſt.

O, wie ſo ſchön dahin gegoſſen,
Umleuchtet ſie des Mondes Licht!
Die Blumen der Geſundheit ſproſſen
Auf ihrem wonnigen Geſicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bey ſtiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moſchushyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies ſteht offen.
Die offnen Arme, ſonder Zwang,
Was laſſen ſie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft ſpannt und hebt ſie das Entzücken,
Als ſollten ſie jetzt ungeſäumt
Den himmelfrohen Mann umſtricken,
Den ſie an ihrem Buſen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett'! Du haſt genug!
Sonſt wirſt du trunken, mein Gedanke,
Sonſt lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderſt auf in Durſtesflammen! —
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zuſammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seuf-

Seufzer
eines Ungeliebten.

Haſt du nicht Liebe zugemeſſen
Dem Leben jeder Creatur?
Warum bin ich allein vergeſſen,
Auch meine Mutter du! Natur?

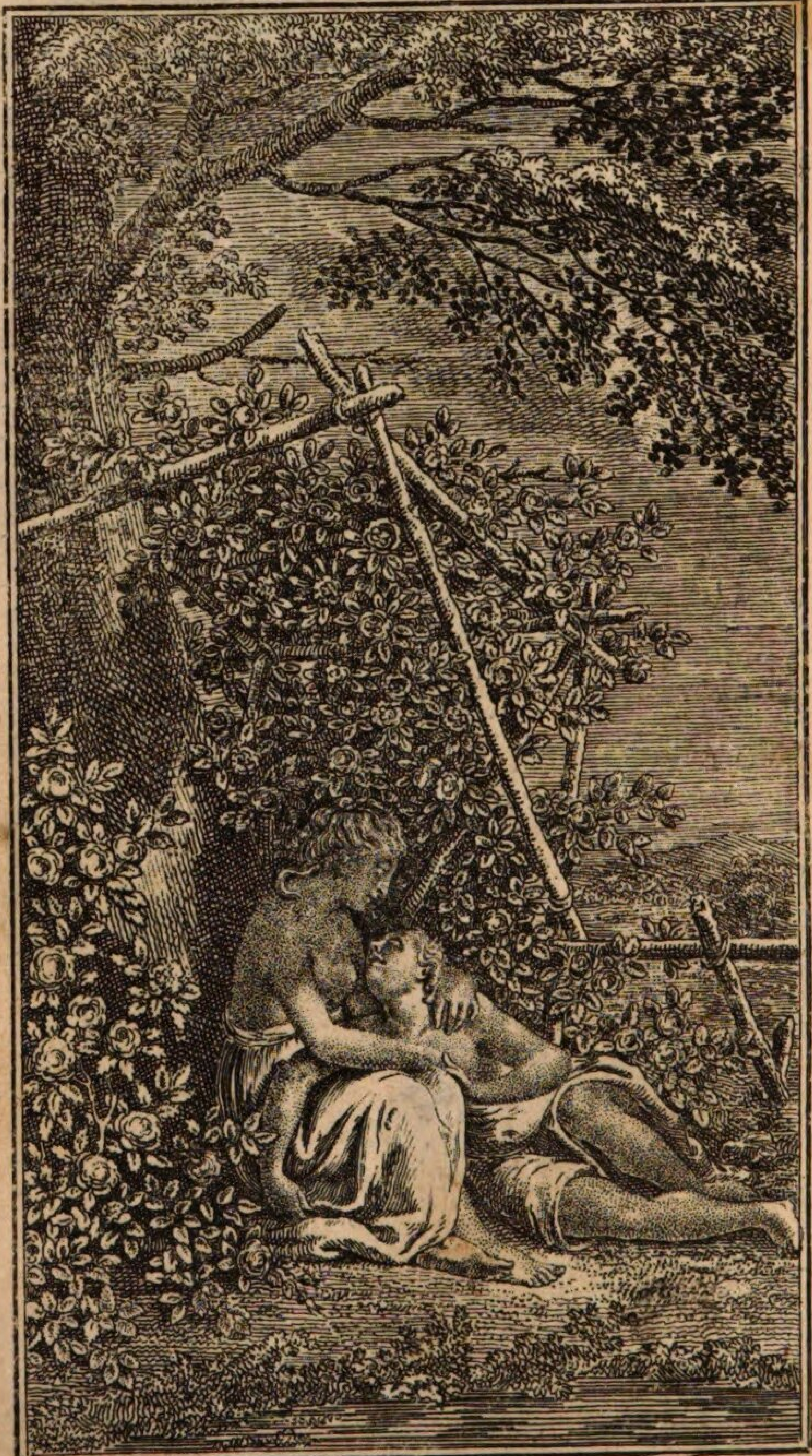
Wo lebte wohl in Forſt und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird alles auſſer mir!

Wenn gleich in Hain und Wieſenmatten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermählt ſich mir doch keine Braut.

Mir wächſt vom ſüßeſten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Luſt heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Ge=

Nro. 9.



D. Chodowiecki, inv.

Gegenliebe.

Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich
Lieb und werth ein bischen hielteſt,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hunderttheilchen fühlteſt;

Daß dein Dank hübſch meinem Gruß'
Halben Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechſelkuß
Gerne gäb' und wiedernähme:

Dann, o Himmel, auſſer ſich,
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben könnt' ich dich
Nicht vergebens laſſen fodern! —

Gegengunſt erhöhet Gunſt,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuersbrunſt,
Was ein Aſchenfünkchen bliebe.

An die
Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felſentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Kryſtalle,
Hell im Silberſchleyer, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bey Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weyhte keiner Hochgeſang? —

Wohl, ich weyh' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preiſes ſpotten ſoll?
Ha! Wo iſt er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Raſſelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geiſt und Leben, friſch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durſt der Heerde ſtillet,
Welches Wieſe tränkt und Hain.

Horch! Es rauſcht im Felſenhaine,
Woget auf der Wieſ' entlang,
Leckt im Widder auf dem Reine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee ſein Leben,
Wohlgeruch und Honigſaft? —
Kraut und Blumen, ſelbſt die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich ſchon oft bey dir.
Drob ſey auch von nun an Leben
Und Unſterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Die
Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagai'n,
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gott ſein Thier,
Selbſt in der Himmelsſtube.
Zeus dahlt mit ſeinem Adler ſchier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinett und Saal,
Auf Stuhl und Tafel ſpringen,
Und keck ein ganzes Göttermahl
Ambroſia verſchlingen.

Allein, wer ſo viel frißt, der muß,
Mit Gunſt! auch viel hofiren:
D'rum möchte Juno, voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verſchnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie deſto baß erfreuen;
Doch ſchmälet Zeus, und dieß iſt wahr,
Daß ſie abſcheulich ſchreyen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz'
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Por läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömmt durch ihre Gunſt
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunſt
Die Himmelsmäuſ' und Ratten.

Apoll hält ſolchen Tand für ſchwach,
Nährt ſich vier ſtolze Schimmel,
Und gallopiret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, ſagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Caſtraten ſingen kann;
Doch halt' ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutſchiren.

Vor Plutons ſchwarzer Pforte bellt,
Der größte Bullenbeißer,
Und macht die Qual der Unterwelt,
Durch ſein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die ſich bey Göttern mäſten,
Behagt Silenus Eſelein
Noch meinem Sinn' am beſten.

Das iſt fürwahr! ein feines Vieh,
Von ſondrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was unverſchämtes hören.

Mit ſich und ſeinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, ſo wie ſich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von ſelbſt zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter feſt zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirſt den trunknen Ehrenmann
Kein einzigmal herunter.

So einen Eſel wünſcht' ich mir! —
Silen, wirſt du einſt ſterben;
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Das

Das
Neue Leben.

Eya! Wie ſo wach und froh,
Froh und wach ſind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie ſo holden Gruß entbot
Mir das neue Morgenroth!

Mein erheitertes Geſicht
Siehet Paradieſe blühen.
Welche Töne! Hör' ich nicht
Aller Himmel Melodieen?
O wie ſüß erfüllt die Luft
Edens Amaranthenduft!

Weingott, biſt du mir ſo nah,
Mir ſo nah bey jedem Mahle?
Füllſt du mit Ambroſia
Und mit Nektar jede Schaale?
Geber der Ambroſia
Und des Nektars, mir ſo nah?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu gebohren,
Hat zum Glück der Götterſchaft
Mich hienieden ſchon erkohren.
Ohne Wandel! ewig ſo!
Ewig jung und ewig froh!

Trau=

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In feſten Liebesbanden;
Bin immer um und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran ſie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer ſtillen Klauſe.
Darf nie zum Tanz', als nur mit ihr,
Nie ohne ſie zum Schmauſe.
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der ſie nur ſieht und höret,
Und aus den Augen leſen kann,
Was ſie beſiehlt und wehret.

Ich, Trautel, bin wohl recht für dich,
Und du für mich gebohren.
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verlohren. —
Wann einſt des Todes Senſe klirrt,
Und mähet mich von hinnen,
Ach! lieber, lieber Gott! Was wird
Mein Trautel doch beginnen?

Spin=

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Buſenſchleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleyerlein,
Mir zur Kirmeßfeyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
In und außen blank und rein,
Muß des Mädchens Buſen ſeyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
In und außen blank und rein,
Fleißig, fromm und ſittſam ſeyn,
Locket wackre Freyer.

Ständ=

Ständchen.

Trallyrum larum höre mich!
Trallyrum larum leyer!
Trallyrum larum das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenſchein,
In deinen zwey Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Geſpenſter.
Es leuchtet längſt kein Lämpchen mehr,
Durch ſtiller Hütten Fenſter.
Nichts wachet mehr, was ſchlafen kann,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf ſeiner Gattinn Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bey der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf ſeiner Latte;
Der Sperling unterm Dache ſitzt
Bey der geliebten Sie anitzt.

Wann, o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in ſüße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, ſo lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbey.
Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun lyrum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt iſt wohl bewacht. —
Daß wir kein Leid erfahren.
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein,
In deinen zwey Guckäugelein!

Das

Das
Mädel das ich meine.

O was in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht!
Nun ſing', o Lied, und ſag mir an!
Wer hat das Wunder aufgethan:
Daß ſo in tauſend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kann;
Der hat, wie Paradieſeswelt,
Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemahlt,
Das von des Mädels Wange ſtrahlt? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der Pfirſichblüthe mahlen kann;
Der hat das Roth auf Weiß gemahlt,
Das von des Mädels Wange ſtrahlt.

Wer ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüß, und lieb und rund? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer' würzen kann;
Der ſchuf des Mädels Purpurmund
So würzig, ſüß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn? —
Der liebe Gott! der gute Geiſt!
Der goldne Saaten reifen heißt;
Der ließ vom Nacken, blond und ſchön,
Des Mädels ſeidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dieß,
Der Nachtigallen flöten hieß;
Der gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt? —
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der ſtolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat, zur Fülle ſüßer Luſt,
Gewölbt des Mädels weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward,
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Das hat die Meiſterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;
Durch Gott, den höchſten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer

Wer blies, ſo lichthell, ſchön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein? —
Wer anders hat's als er gethan,
Der Seraphim erſchaffen kann;
Der blies ſo lichthell, ſchön und rein
Die Engelſeel' dem Mädel ein. —

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt!
Und hoher Dank für deine Gunſt!
Daß du dein Abbild ausſtaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert.
Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt!
Und hoher Dank für deine Gunſt!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel ſo in Liebespracht? —
O Gott! bey deinem Sonnenſchein!
Bald möcht' ich nie gebohren ſeyn,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

Schwa=

Schwanenlied.

Mir thut's ſo weh im Herzen!
Ich bin ſo matt und krank!
Ich ſchlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speiſe nicht und Trank;
Seh' alles ſich entfärben,
Was ſchönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, will nur ſterben!
Dieß iſt mein Schwanenlied.

Du wärſt mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabſal voll. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken ſoll!
Ihn, welcher ſo viel Süßes,
So tauſend Süßes hat! —
Doch — hätt' ich des Genießes,
Nie hätt' ich dennoch ſatt.

D'rum

D'rum laß mich, vor den Wehen
Der ungeſtillten Luſt,
Zerſchmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Bruſt!
Aus deinem ſüßen Munde
Laß ſaugen ſüßen Tod!
Denn, Herzchen, ich geſunde
Sonſt nie von meiner Noth!

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünſtig ihre Ranke ſtrickt,
Wie der Epheu ſein Gewebe
An der Ulme Buſen drückt,

Wie ein Taubenpaar ſich ſchnäbelt,
Und auf ausgeforſchtem Neſt,
Von der Liebe Rauſch umnebelt,
Haſchen ſich und würgen läßt:

Dürft' ich ſo dich rund umfangen!
Dürfteſt du, Geliebte, mich! —
Dürften ſo zuſammenhangen
Unſre Lippen ewiglich! —

Dann, von keines Fürſten Mahle,
Nicht von ſeines Gartens Frucht,
Noch des Rebengottes Schaale,
Würde dann mein Gaum verſucht.

Sterben wollt' ich im Genuſſe,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch vermachet ſey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrthen, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch' empor,

In die ſeligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen ſtete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geſchick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sappho ſich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinſten Quell' umarmt;

Und auf rundumſchirmten Wieſen,
Nicht vom Argwohn mehr geſtört,
Glücklicher bey Heloiſen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da ſchon offen ſah! —
Komm! Von hinnen laß uns ſcheiden!
Eya! wären wir ſchon da! —

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten ſich;
Sie gatten ſich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmelsfirmament.
Sie ſtrahlet Wärme, Tagesſchein;
Sie reifet Korn und Obſt und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und ſeine Pulſe raſcher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne', Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Iſt Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo ſie durch alle Höhlung webet,
Und ſelbſt des Würmchens Lunge hebet.

Das Waſſer brauſt durch Wald und Feld.
In tauſend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finſtern Bauch.
Die Weſen ſchmachteten und ſänken,
Wo ſie nicht ſeines Lebens tränken.

Drey Bräutigamen hat, als Braut,
Gott ſeine Erde angetraut.
Wann Luft und Waſſer ſie umarmt,
Und von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
Dann wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

All' ihre Kindlein hegt und pflegt
Sie, an ihr liebend Herz gelegt.
Sie iſt die beſte Mutter ſie;
Sie ſäuget ſpät, ſie ſäuget früh.
Kein Kindlein, ſo ihr Schooß gebohren,
Geht ihrem Schooße je verlohren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben ſich;
Sie gatten ſich in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus ſolchem Liebestrieb' empfangen,
Biſt du, o Menſch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun ſage mir:
Glüht noch des Urſprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verſtand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

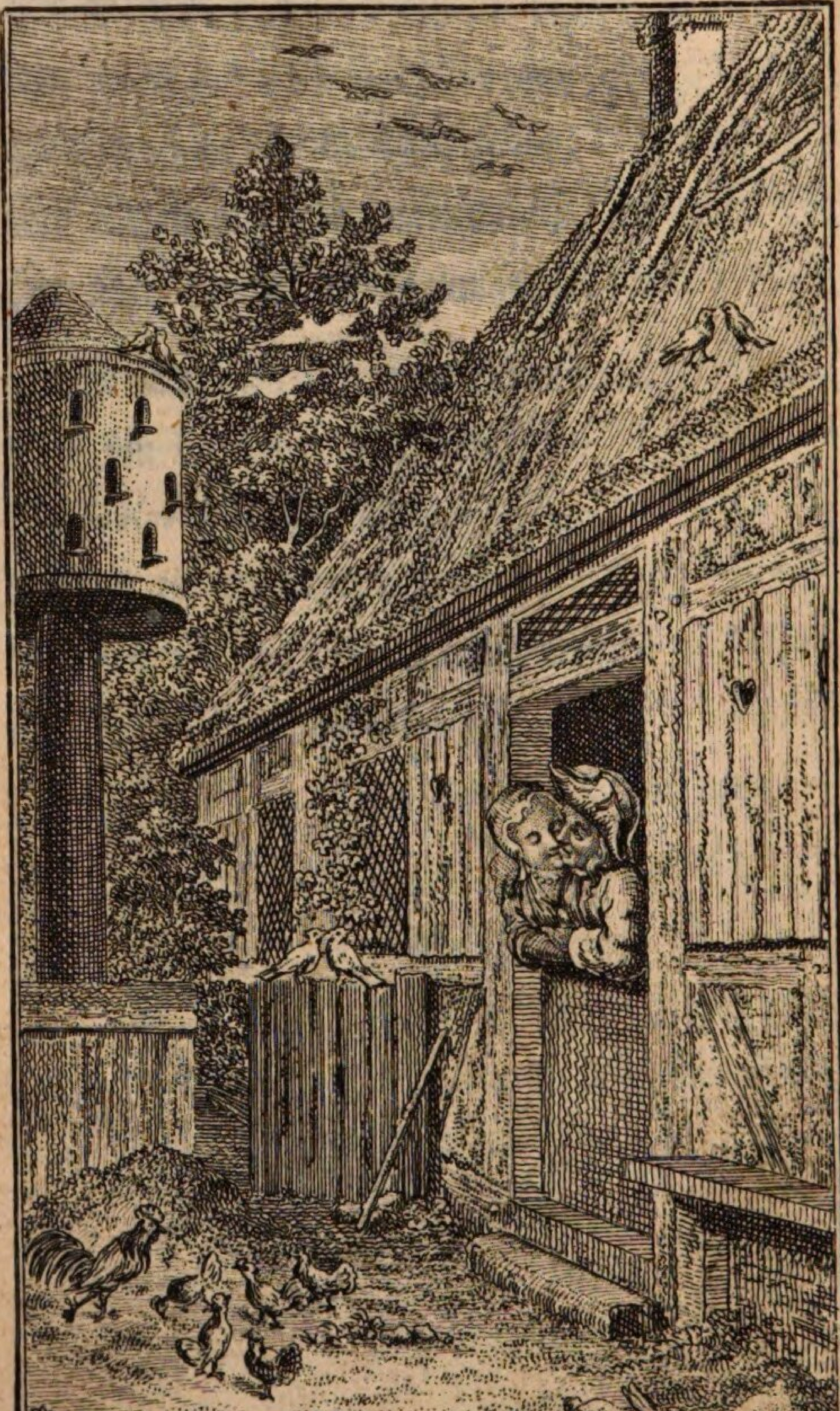
Und deine Zunge ſtimmet ſie
Zur allgemeinen Harmonie?
Iſt deine Rede, dein Geſang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Frieden, Freude, Segen,
Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerriſſen deine Hand,
Das heilige Verlobungsband?
Reicht ſie dem Nächſten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und ſeinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Baſtard du! was biſt du dann? —
Und wärſt du mächtig, ſchön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hätteſt gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und geſungen,

Du Baſtard, der nicht lieben kann!
Was biſt du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen iſt dein Herz;
Du biſt ein eiteltönend Erz;
Biſt leerer Klingklang einer Schelle,
Und Toſen einer Waſſerwelle.

No. 8



D. Chodowiecki inv.

Des
Schäfers Liebeswerbung.
Für Herrn Voß
vor ſeiner Hochzeit geſungen.

Komm, biß mein Liebchen, biß mein Weib!
Und fodre Luſt und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freyen Höhn
Rund um die Herden weiden ſehn,
Und ſehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerſtreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fiſchgen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Mayenflur
Den Balſam blühender Natur;
Bald, um die dünnbebuſchten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrthenhuth
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Iſt Liebchen müde, bett' ich's gleich
Auf Moos und Thymiänchen weich.

Ein Wamms, verbrämt mit Schwanenfell,
Mit Knöpfen von Kryſtallen hell,
Ein Röckchen weiß, aus zarter Woll',
Aus Lämchenwoll' es tragen ſoll.

Und hüpfen ſoll's in Saffian,
Mit goldnen Spänglein auf dem Spann,
Und weiſſen Strümpfchen, fein geſtrickt,
Mit Blumenzwickeln ausgeſchmückt.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieſer Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Ich ſing' und blaſ' auf meinem Rohr
Dir täglich Luſt und Liebe vor.
Iſt das für Liebchen Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Zechlied.

Ich will einſt, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Nach der letzten Oelung ſoll
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntauſend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Wer gut ſchmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.
Einem Rieſen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und ſchlemme.

Aechter Wein iſt ächtes Oel
Zur Verſtandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunſten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wann ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeſchlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erſchwungen,
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

D'rum

D'rum will ich, bey Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Nach der letzten Oelung ſoll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weyhen dann
Mich zum Nektarerben:
„Dieſen Trinker gnade Gott!
Laſſ' ihn nicht verderben!„

K Lie=

Liebeszauber.

Mädel, ſchau mir ins Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich ſage!
Gib mir Rede, wenn ich frage!
Holla hoch mir ins Geſicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Biſt nicht häßlich, das iſt wahr;
Aeuglein haſt du, blau und klar;
Wang' und Mund ſind ſüße Feigen;
Ach! vom Buſen laß mich ſchweigen!
Reizend, Liebchen, das iſt wahr,
Reizend biſt du offenbar.

Aber

Aber reizend her und hin!
Biſt ja doch nicht Kaiſerinn;
Nicht die Kaiſerinn der Schönen.
Wer wird dich allein nur krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel fehlt noch zur Kaiſerinn!

Hundert Schönen ſicherlich,
Hundert, hundert! fänden ſich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich auf Schönheit 'rauszufodern.
Hundert Schönen fänden ſich;
Hundert ſiegten über dich.

Dennoch hegſt du Kaiſerrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß es 'mal
Hunderttauſend Schönen wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Sie verlöhren allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mir's kund!
He, warum biſt du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forſch' ich auf und ab:
Was ſo ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch nichts mich ſo zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo iſt dein Zauberſtab?

Männerkeuſchheit.

Wer nie in ſchnöder Wolluſt Schooß
Die Fülle der Geſundheit goß,
Dem ſteht ein ſtolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und ſproßt empor,
Wie auf der Wieſ' ein ſchlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt ſeinen Feuergeiſt,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel ſeinen Adlerſchwung.

Dort taucht er ſich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit ſtrömet um ihn her.
Dann wandelt ſein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchſpäht, und wägt, und mißt,
Was ſchön, was groß und herrlich iſt,
Und ſtellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O ſchaut, wie er voll Majeſtät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kryſtallner Schattenquell.
Sein Antlitz ſtrahlt, wie Morgenroth;
Auf Naſ' und Stirn herrſcht Machtgebot.

Das Machtgebot, das d'rauf regiert,
Wird hui! durch ſeinen Arm vollführt.
Denn der ſchnellt aus, wie Federſtahl;
Sein Schwerthieb iſt ein Wetterſtrahl.

Das Roß fühlt ſeines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang' entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es ſtöhnt.

Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch ſchaut, wo er ſich zeigt,
O ſchaut, wie ihm ſich alles neigt!

Die edelſten der Jungfrau'n blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkieſt!
O Selige, die ſein genießt!

Die Fülle ſeines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Roſen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an ſeiner Bruſt,
Berauſcht ſich d'raus zu Lieb' und Luſt.

Frohlockend blickt ſie rund umher:
„Wo ſind der Männer mehr, wie Er?„
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie ſpottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Buſen ein.

Sie ſteht und fodert auf umher:
„Wo iſt, wo iſt ein Mann, wie Er?„
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürſt mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und ſie mit Blumen ſchwanger geht:
So ſegnet Gott durch ihn ſein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blüh'n, wie Sie und Er,
Sie blüh'n und duften um ihn her,
Und wachſen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgeſtalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geſchlecht, das dem entſprießt,
Der nie in ſchnöder Wolluſt Schooß
Die Fülle der Geſundheit goß.

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ey! ſchönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet ſich, Ihn noch fein wohl zu ſehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und ſchön! —

Was lächelſt du ſo bittlich her, mein Theurer?
Willſt du vielleicht ſo was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich ſonſt der Leyrer,
Des Saitenſpiel bisher — ſo ſo! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeyhen,
Das muß ich ſelbſt treuherzig eingeſtehn,
Da alle Dichter dir ein Schärflein weyhen,
Wollt' ich allein dich ſtumm vorüber gehn.

Auch biſt du's werth, mein ſanfter, holder, lieber = = =
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen ſoll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So

So wiſſen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom ſchönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' iſt zwar die Königinn der Erden
Das ſey hiermit höchſtfeyerlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann ſie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsſtraße zieht,
Die Glorie in ſeinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, biſt ſchwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und ſchlecht, bekleidet dich;
Allein du biſt ſo mehr, wie Unſereiner,
Und dieſes iſt gerade recht für mich.

Ich

Ich würde mich fürwahr nicht unterſtehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majeſtät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir ſich unterſteht.

Die Sonne mag uns tauſend Segen ſchenken.
Das wiſſen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß ſie auch es wieder einzutränken,
Und ſengt und brennt oft deſto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude!
Den jeder Mund ſo treu und froh begrüßt,
Biſt immer gut, thuſt nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne ſie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obſt gediehe weiter,
Wer weiß? ſo ließ' ich Sonne Sonne ſeyn.

Dich

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlöhr' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich ſonſt, wann um die Zeit der Roſen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich ſo viel Liebes könnte koſen,
Als hin und her mit dir gekoſet wird?

Wen hätt' ich ſonſt, wann überlange Nächte
Entſchlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem alles ich ſo klagen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelſtein,
Und hätte große Haufen;
Die ſollten mich nicht reu'n.
Zwar wühlt ſich's hübſch im Golde;
Wohl dem, der wühlen kann! —
Doch ohne ſie, die Holde,
Was hätt' ich frohes d'ran?

Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und Molly kaufen könnte;
So gäb ich alles her.
Vor Städten, Schlöſſern, Thronen,
Und mancher fetten Flur,
Wählt' ich mit ihr zu wohnen,
Ein Gartenhüttchen nur.

Mein

Mein ſiebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verſpenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich ſchwöre!
Für jeden Tag ein Jahr,
Dá ſie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die Menſchengeſichter.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
D'rum ſind mir die Menſchengeſichter nicht hold:
Doch ſpinn' ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich ſpinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es, was kann es für's Herz?
Auch ihm ſind die Menſchengeſichter nicht hold:
Doch ſpinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es ſpinnt ſich nur Elend und Schmerz.

Wir ſeufzen und ſehnen, wir ſchmachten uns nach,
Wir ſehnen und ſeufzen uns krank.
Die Menſchengeſichter verargen uns das;
Sie reden, ſie thun uns bald dieß und bald das,
Und ſchmieden uns Feſſel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Geſichter, ſo gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, ſo irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das mogoliſche Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
D'rum, Menſchengeſichter, wir bitten euch ſehr,
D'rum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und ſcheltet und ſchnarchet ſie an?
Von Schelten und Schnarchen geneſen ſie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, ſie leuchtet; ſie ſchattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürſtet den Durſt;
Sie ſterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O Menſchengeſichter, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

E l e g i e.

Als Molly ſich loßreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freylich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinſt,
Um den Kampf nicht zu erſchwehren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein ſchönſtes Lied
Mehr den edlen Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht? —
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,
Und mein beßres Selbſt iſt willig;
Aber ſeine Kraft iſt ſchwach.

Denn wie ſoll, wie kann ichs zähmen,
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen,
Auszuſchreyen ſeinen Schmerz?
Schreyen, ich muß aus ihn ſchreyen!
Herr, mein Gott, du wirſt es mir,
Du auch, Molly, wirſt verzeyhen!
Denn zu ſchrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchſte Gluth iſt ſeine Quelle,
Und ſein Ausſtrom höchſte Gluth!
Gott und Gottes Creaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdiſchen Naturen
Eine ſtumm verſchmerzen kann! —

Roſicht, wie die Morgenſtunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde —
O kein Nektar iſt ſo ſüß! —
War ein Mädchen mir gewogen : : :
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tauſend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und ſie ſollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich ſeyn, wofern ich nicht
An das kleinſte Wörtchen glaube,
Welches dieſer Engel ſpricht.

Und ein Engel ſonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Iſt ſie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erſchaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich ſage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tauſend auch die Naſen:
„Deine Sinne täuſchen dich!
Große Liebe macht dich raſen! —„
O ihr Tauſend ſeyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich ſage!
Denn ich weiß es, was ſie iſt,
Was ſie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß ſie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln ſie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine ſchön.
Wie von außen, ſo von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn,
Sie der höchſten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm iſt, ſie zu ſchildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwiſchen tauſend ſchönen Bildern
Wühlt umſonſt mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbeſungen,
Wie ſie werth iſt, bliebe ſie. —

Eine ſolche iſt es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich ſo innig liebgewann,
Daß ihr ſeligſter Gedanke,
Den ſie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinſtocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann ſie mich nicht ſah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und ſaß und ſtand!
Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umſing,
Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, alles das, wie ſelig,
O wie ſelig fühlt' ich das!
Fühlt' es ſo, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward in, ihr zu leben,
Mir ſo innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Creatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch ſey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geiſtigſte, mit Tönen
Darzuſtellen in ein Bild.
Doch lebendig darzuſtellen
Das, was ſie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum ſchnellen
Reigen ſich der Lahme fühlt.

Es iſt Geiſt, ſo raſch beflügelt,
Wie der Spezereyen Geiſt,
Der hermetiſch, auch verſiegelt,
Sich aus ſeinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Feſſeln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, ſchlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie gebohren,
Oder ſchwänd' in Nichts dahin! —
Was ſie war, iſt mir verlohren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt ſich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reißen
Ihr ihm einverwachſ'nes Herz.

Raſch, mit Ernſt und Kraft zu ringen,
Hat ſie nun ſich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernſt und ihre Kraft.
Wird ſie in dem Kampf' erliegen?
Wird ſie, oder wird ſie nicht?
„Sterben, rief ſie, oder ſiegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.„

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,
Ob es gleich mich nieder würgt,
Was ſo rühmlich für den Adel
Ihrer ſchönen Seele bürgt!
Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weyht.

Tief in Kerkers Nacht, belaſtet,
Wie von Ketten, Centnerſchwer,
Stöhnt mein Geiſt nun, tappt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſeyn.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſeyn dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm' und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund' zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich?
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreyt,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weyht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohne in den Höllenweh'n
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn:
Wie der Mann bey Kerzen-Scheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freylich, freylich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbſt iſt willig:
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf?
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verlohren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwehre,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freyer Willkühr heimgeſtellt?
Nein! Den Saamen ſolcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen dieſe,
Sproſſen dicht von ſelbſt empor,
Wie im Thal und auf der Wieſe
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig ſitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des beſten Wiſſens Wage:
Ob „Uns lieben„ Sünde ſey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, ſchwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte ſelbſt geneſen!
Doch durch welche Arzeney?
Oft gedacht und oft geleſen
Hab' ich viel und mancherley;
Aerzte, Prieſter, Weiſ' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forſchen war verloren;
Keiner hat's mir angeſagt.

O ſo laß es denn gewähren,
Da Geneſung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verſchlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der ſo lang' ſein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entſchwillt.

Freyer Strom ſey meine Liebe,
Wo ich freyer Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir davor nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bey der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß' ihn nur umfahren,
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhut wahren
Gegen fremde Räuber-Hand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben
Was dir Mund und Herz verſpricht! —
Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie ſo lockend ſie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in dieſem Eden blüht.

Hinſchaun ſoll ihn nur ergötzen,
Wann ſein Schiff herum ſich dreht,
Nur der ſüße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen ſcheiden,
Fern von deinem Angeſicht
Und der Heimat ſeiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihm nicht.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Heiß erſehnter Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieſer Fülle
Labſal für der Erde Leid;

Für den Wurm, der meiner Tage
Roſenblüthe giftig ſticht;
Deſſen Schmerz ich in mir trage,
Den ich Arzt und Prieſter klage:
Aber ach! das hilft mir nicht.

Längſt ſind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm ſind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hinderniſſe Hügel
Sprechen ſelbſt den Wünſchen Hohn. —

Dennoch ſetzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerſtab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beſchwerden
Noch den längſten Pfad hinab.

Volkers

Volkers Schwanenlied.

Sonſt ſchlug die Lieb' aus mir ſo helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat ſie meine Kunſt geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderſüßes Weſen,
Wovon die Kranken oft geneſen,
Ja Todte ſchier vom Grab' erſtehn,
Mich drängeſt du, ins Grab zu gehn! —

Im Buſen hegt' ich dich ſo lange,
Wie Jener die verklomte Schlange.
Dem Buſen, der ihr Leben bot,
Gab ſie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, ſüße Mörderinn des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen ſeyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweſe,
Will ich, daß ſanftes Mitleid leſe:
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungsloſe ſtarb daran.„ —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir ſtets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geiſt
So herzlich Tugend liebt, als preiſt!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,
Doch nur geweyht zu Molly's Feyer.
Der Nahme Molly ſey verwebt
In jedes Lied, das ihr entſchwebt!

Es gilt der Herrlichſten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schickſal nicht erſeufzen kann.

Nun ſey, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen ſeiner Liebe glühn!

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts als kahle Nieten? —
Nun ſo niete dich denn ſatt und matt! —
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbſen muß man nach dir ſchnellen,
Wie ein Luſtigmacher etwa ſchnellt:
An den Pranger, und in Eiſenſchellen,
Sey, Fortuna, ſchimpflich ausgeſtellt! —

Rüſtig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verſchont ſie nicht!
Alle faulen Aepfel — puh! — und Eyer
Werft der Bübinn in das Angeſicht!

Denn

Denn ſie iſt, ſie iſt die Ehrenloſe,
Die das ärgſte Schandgeſindel liebt,
Und nur ſelten ihrer Wolluſt Roſe
Einem Biedermann zu koſten gibt.

Ha, der Frechen! die ſo unverholen,
Mir nichts, dir nichts! falſche Münzen ſchlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Piſtolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O wie manchem edlen Tugendſohne
Gönnte ſie kaum ſeinen Bettelſtab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollſten Oran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht ſie aus zum Raube;
Selbſt dem Mörder führt ſie oft den Stahl.
Wie ſie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
Zupft ſie jenem Waiſ' und Witwe kahl.

Seht,

Seht, wie ſie beym Beutelſchneider ſtehet,
Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taſchen leert!

Wie ſie dort den Mann von Treu' und Glauben
In der Heuchlerlarve fein beſchnellt,
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß ſie umzuſpringen,
Wie die Katze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen ſingen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgſten Schelmen
Lohnte ſie, für ſeine Heuchelkunſt,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen
Und mit Ueberſchwang von Fürſtengunſt. —

Wird ſie ſtets zum Tapfern ſich geſellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? —
Oefter haben Schurken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand geſiegt. —

Dennoch wird im Kurzen alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
Wie im Märchen der Scheherezade,
Von der geilen Zauberkönginn.

Lade hieß ſie. Buhleriſch gewogen
War ſie manchem jungen ſchönen Mann!
Doch, ſobald ſie ſatt der Luſt gepflogen,
Spie ſie hui und pfui! ſein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Deſſen Nahmen ihre Zunge ſprach.
Ihren Kitzel ſtillte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben

Eben ſo ſchon tauſendmahl gehandelt
Hat die Bübinn, die wir ausgeſtellt.
Oft ihr liebſter Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberſtäbchen, Ehr' und Geld.

Ihro Hoch-Hochehr- und Wohlehrwürden
Schaffet ſie zu Hammeln, fett und dumm,
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
Oefters auch zu Stutzeböcken um.

Haſt du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirſt du plötzlich in den Koth geſtutzt,
Weil ſie unverſehns von hinten kommen,
Wirſt geknufft, zertrampelt und beſchmutzt.

Ihro Hoch-Hochwohl- und Wohlgebohren,
Wann ſie ſich an ihnen ſatt gepflegt,
Schenkt ſie hohe Rüſſel, oder Ohren,
Wie ſie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche

Manche werden Pavian' und Lüchſe,
Manchen ſchafft ſie um zum Krokodill;
Fürſtenſchranzen wandelt ſie in Füchſe
Und Chamäleone, wie ſie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls ſo leer nicht aus.
Dieſe führt, als ſtolzbeſchwänzte Pfauen,
Sie auf Bäll' und Aſſembleen aus.

Selten, ſelten ſchonet ſie der Krieger,
Denen ſie mit Gunſt zur Seite war,
Wandelt ſie in blutverſoffne Tieger,
Oft, behüt' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgeſtalten, an ihr Pult.
Krittler bellen ſich zu tollen Hunden
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philoſophen werden umgeſchaffen,
Sammt Aeſthetikern, in Dunſt und Wind;
Viel Poeten aber ſind ſchon Affen,
Und die bleiben denn nur, was ſie ſind. —

Fuſelbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsherrn,
Pferdetäuſcher, Lieferer und Pächter
Wandelt ſie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hext die Metze
Einen Rüſſel, der nur frißt und ſäuft,
Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch — ließe ſie nur ſo ſich gnügen
An ſo mancher ſchnöden Zauberthat! —
Aber ach! auch Köpfe läßt ſie fliegen,
Manchen Liebling flocht ſie ſchon aufs Rad.

Wie mit Rüben, ſo mit Menſchenhälſen
Spielt ſie. Den, dem ſie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelſen,
Stürzt ſie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann ſie kaum gefüllet
Seinen Kaſten, hoch bis an den Rand,
Hat ſie hinterher den Strick getrillet
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz geweſen war,
Wandelt ſie zuletzt in Galgenſchwengel
Und in Speiſe für die Rabenſchaar. —

O der Bübinn! Ueber ihren Ränken
Gehn mir Sprache ſchier und Athem aus. —
Dieſer Litaney ſoll ſie gedenken! —
Satyrbuben packt euch nun nach Haus!

Muttertändeley.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein ſchönes Kind,
Mit den goldnen Zottellöckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein ſüßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins?
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürriſch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböſe Sieben
Würd' ihr Mütterchen ſo lieben.
Leutchen, möchtet ihr ſo eins? –
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hunderttauſend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er ſich wo anders eins!

Der große Mann.

Es iſt ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel oder Schmeichelgeiſt
Gemeines Maaß für großes preiſt.

Du, Geiſt der Wahrheit, ſag' es an:
Wer iſt, wer iſt ein großer Mann?
Der Ruhmverſchwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beſchert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Weſen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfaſſender Verſtand,
Wie einen Ball mit hohler Hand
Ein ganzes Weltſyſtem umſpannt;

Der weiß, was großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah,
Und wo, und wann, und wie geſchah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
An allen Reizen nackend ſchaut;

Und warm an ihres Buſens Glut,
Vermögen ſtets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben ſaugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menſchenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabey in ſeiner Zeit und Welt,
Wo ſein Beruf ihn hingeſtellt,
Durch That der Kunſt die Wage hält:

Der iſt ein Mann, und der iſt groß!
Doch ringt ſich aus der Menſchheit Schooß
Jahrhundertlang kaum Einer los.

Geweihtes Angebinde,

zu

Louiſens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabſt allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen ſeiner Kirche weih'n,
Das kein Leid und Unheil an ſie dringe? —

Freylich rühmt er ſich mit ſtolzem Sinn
Gottes höchſten Prieſter auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Prieſterſchaft,
Nicht, wie er, von Menſchen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren
Und emporgeſproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Prieſter des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geiſtes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich betend dann
Dieſes Band mit Wunderkraft und Segen,
Daß ich's an Louiſens Buſen legen,
Und damit Ihr Herz beglücken kann;

O ein Herz, des beſten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich beſtrebe,
Weil der ſchönſte Nahme, den ich gebe,
Doch dieß Herz noch nicht genugſam ehrt. —

Band, ich ſegne dich mit Freud' und Luſt,
Für das längſte Leben, ſonder Grämen;
Dieſen Segen ſollſt du in die Bruſt
Meiner edlen Freundinn reichlich ſtrömen!

Freud' und Luſt an Ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,
Freud' und Luſt an allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Luſt, von keinem Harm vergällt,
Sey durch dich Ihr in die Bruſt gegoſſen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Prieſter, auch mit eingeſchloſſen!

Die Eine.

Sonnett.

Nicht ſelten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flatterſinn mir keck vors Angeſicht:
„Warum, warum biſt du denn ſo auf Eine,
Auf Eine nur bey Tag und Nacht erpicht?

Ha! glaubſt du denn, weil dieſe dir gebricht,
Das Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um ſie beſlort dein Augenlicht;
Und freylich glänzt durch dieſen Flor dir Keine.

Die Welt iſt groß, und in der großen Welt
Blühn ſchön und ſüß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannſt dich ja in manches Herz noch bauen.„—

Ach, alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reiz genug auf allen deutſchen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonnett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
Die das Kind der Freude ſchauernd flieht,
Such' ich oft, von Kummer abgemüht,
Aus der Welt Geraſſel wegzuſchleichen.

Könnt' ich nur, wie allem Meinesgleichen,
Auch ſogar der Wildniß, die mich ſieht,
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,
Bis ins Nichts hinein zur Ruh' entweichen!

Dennoch iſt ſo heimlich kein Revier,
Iſt auch nicht ein Felſenſpalt ſo öde,
Daß mich nicht, wie überall, auch hier
Liebe, die Verfolgerinn, befehde;
Daß nicht ich mit ihr von Molly rede,
Oder ſie, die Schwätzerinn, mit mir.

Täuſchung.

Sonnett.

Um von Ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es ſich zu ſtetem Grame weiht,
Forſchet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umſonſt! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erſchafft, bewegt durch langes Sehnen,
Fantaſie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Dieſem will es nun ſtatt Molly fröhnen.

Brünſtig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly ſich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Friſt!
Denn es zeigt ſich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly iſt.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonnett.

Nicht zum Fürſten hat mich das Geſchick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeſchwerte Glück.

Günſtig hat auch keines Weſſirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles ſtößt, wie gegen mich verſchworen,
Jeden Wunſch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Iſt ein wohl erſung'nes Lorbeerreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, ſo ich weiß,
Spendet' ich mit Luſt zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Beſitz der Preis.

An Adoniden.

O Adonide, welche Kraft
Zwingt alle Herzen, dir zu ſchlagen?
Die Huldgöttinnen könnten's ſagen;
Verriethen ſie die Wiſſenſchaft.

Käm' uns Homer zurück ins Leben,
Und fühlte dieſen Drang und Zug;
Würd' er die Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Buſen trug.

Weißt du, was er davon geſungen?
Darein war alle Zauberey
Der Liebe, Lächeln, Schmeicheley
Und linder Zephyrſinn verſchlungen;

Wer Witz verwebet, froh und leicht,
Und ah! das ſüße Huldgekoſe,
Das, wie ein mildes Oel der Roſe,
Sogar des Weiſen Herz beſchleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es iſt die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der ſo die Herzen an ſich ziehet!

Und noch im Herbſte werden die
Für dich, wie jezt im Lenze, lodern,
Und ſehnend Lieb' um Liebe fodern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Die

Die Unvergleichliche.

Sonnett.

Welch Ideal aus Engelsfantaſie
Hat der Natur als Muſter vorgeſchwebet,
Als ſie die Hüll' um einen Geiſt gewebet,
Den ſie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geiſt in Leib und Leib in Geiſt verſchwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn ſo reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erſchienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Luſt und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie ſüß ihr Athem fächelt,
Wie wunderſüß die Lippe ſpricht und lächelt.

Der verſetzte Himmel.

Sonnett.

Licht und Luſt des Himmels zu erſchauen,
Wo hinan des Frommen Wünſche ſchweben,
Muß dein Blick ſich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir iſt Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrteſt du mit Angſt und Beben
Das Gebiet der Höll' und Satans Klauen.

Alſo ſpricht gemeiner Menſchenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem ſchmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsſeligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

Naturrecht.

Sonnett.

Von Blum' und Frucht, ſo die Natur erſchafft,
Darf ich zur Luſt, wie zum Bedürfniß, pflücken.
Ich darf getroſt nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm ſpinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingeſtreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menſchenſatzung, bloß
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneſchooß,
Von Lieb' und Luſt bezwungen, hinzufallen?

Molly's Abſchied.

Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, ſtatt Goldes —
Was iſt Gold und goldeswerther Tand? —
Biet' ich lieber, was dein Auge holdes,
Was dein Herz an Molly liebes fand.

Nimm, du ſüßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühlteſt und verſchobſt,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide ſie erhobſt!

Vom Geſicht, der Mahlſtatt deiner Küſſe,
Nimm, ſo lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindeſten im Schattenriſſe
Für die Fantaſie die Abſchrift hin!

Meiner Augen Denkmahl ſey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch ſie vom Herzen bricht!

Dieſe Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Buſens Heiligthum verſchloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tauſend Küſſen floß.

Mann der Liebe! Mann der Luſt und Schmerzen!
Du, für den ich alles that und litt,
Nimm von allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmſt ja ſelbſt das Ganze mit!

Das hohe Lied
von der
Einzigen,
in Geiſt und Herzen empfangen
am
Altare der Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein ſchönſtes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeſeelten
Von der ſüßen Unvermählten,
Die ihm endlich Gott beſchied!
Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,
Wie aus Graus und Moderduft
In verſchloßner Todtengruft,
Fühlt er froh ſich auferſtanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Zepter, Diademe, Thronen,
Gold und Silber hab' ich nicht:
Hätten auch, ihr voll zu lohnen,
Silber, Gold und Perlenkronen
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihrem Nahmen, den mein Lied
Schüchtern ſonſt zu nennen mied,
Will ich ſchaffen Glanz und Leben
Durch mein höchſtes Feyerlied.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lauſche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Raſſelt nicht durch Laub und Rohr!
Halt in jedem Elemente,
Halt in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feyer ſtören könnte,
Halt den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majeſtätiſch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn bis zu den letzten Tagen,
Die der kleinſte Hauch erlebt,
Der von Deutſcher Lippe ſchwebt,
Sollſt du deren Nahmen tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Ja, zum himmelfrohen Gotte,
Der nun, frey und wohlgemuth
Vor des Tadels Ernſt und Spotte,
Wie in ſeiner Göttinn Grotte
Nach dem Sturm Odyſſeus, ruht!
Sturm und Woge ſind entſchlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr und glühend, ihn geſcheucht;
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war geſunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oel war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Tachte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf des Wunderheiles Fülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wieſenplan,
Weht vom glatten Waſſerſpiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an.
Ihr Gefieder, nicht mit Aſchen
Trauriger Vergangenheit
Für die Schmähſucht mehr beſtreut,
Glänzet rein und hell gewaſchen,
Wie des Schwanes Silberkleid.

In

In dem Paradiesgefilde,
Wie ſein Aug' es nimmer ſah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid = Urania.
Froh hat ſie ihn aufgenommen,
Hat erquickt mit ſüßem Lohn
Ihn, des Kummers müden Sohn.
„Nun, o lieber Mann, willkommen!„
Sang ihr Filomelenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Buſen zu erwarmen,
An dem Buſen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das iſt mehr, als von der Kette,
Aus der Folterkammer Pein,
Oder von dem Rabenſtein
In der Wolluſt Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu ſeyn! —

Iſt es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen ſegnet
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerſtört?
Darf ichs glauben, daß die Eine,
Die ſich ſelbſt in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Das die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel iſt? —

Hohe Nahmen zu erkieſen
Ziemt dir wohl, o Lautenſpiel!
Nie wird Die zu hoch geprieſen,
Die ſo herrlich ſich erwieſen,
Herrlich ohne Maaß und Ziel:
Daß ſie, trotz dem Hohngeſchreye,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang,
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Konnt' ich, wie der Großſultan,
Ueber Millionen ſchalten?
War ich unter Mannsgeſtalten
Ein Apoll des Vatican?
War ich Herzog großer Geiſter,
Prangend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künſte Meiſter?
Ach, das alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Geſang geſchlagen,
Tauſende mit Wiſſenſchaft!
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerſtört.
Meiner Palmen Keime ſtarben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie,

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch, an Seel' und Leib, geſchmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beßrer leicht beglückt.
Hymen hätte zur Belohnung
Sie im Freuden-Chor umſchwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Wohnung
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken, —
Käm' ihr ganzes Heil auch um,
Schlangen ihrer Liebe Ranken
Um den hingewelkten Kranken
Unablöslich ſich herum.
Schmelzend im Bekümmerniſſe,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllenglut ihn riſſe,
Bot ſie ſich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenſchlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er miſſen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warſt ihm heilig jederzeit!
Nein! Mit Willen und mit Wiſſen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O ſo trifft ſie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartſinns Tadel!
Wölke ſich ob meiner Schuld
Selbſt die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O ſo büß' ich mit Geduld.

Ha,

Ha, nicht linder Weſte Blaſen
Wehte mich zu Lieb' und Luſt!
Nein, es war des Sturmes Raſen!
Flamme, Steine zu verglaſen
Heiß genug, entfuhr der Bruſt!
Nur in Plutons grauſen Landen
Hätten, eiſern in der Pflicht,
Welche keine Noth zerbricht,
Unholdinnen widerſtanden:
Doch die zarte Holdinn nicht!—

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Buſen ſolche Glut?
Sprich woher, woher ſie ſtammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieſer Wuth?—
Eitle Frage! Nimm, Geſunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieſes Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieſer war und bin!

Nimm

Nimm mein Auge hin und ſchaue,
Schau in Ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das ſo heilig ſein: Vertraue
Meinem Himmelsſinne! ſpricht!
Sieh die Pfirſichzier der Wange,
Sieh nur halb, wie auf der Flucht,
Dieſer Lippe Kirſchenfrucht,
Ach, und werde von dem Drange
Deines Durſtes nicht verſucht!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder,
Sprich: Ich ſah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieſer Graziengeſtalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in Leid- und Freudenthränen
Seelen aus den Buſen ziehn:
O ſo neig' es ihrer Stimme
Und es iſt um dich gethan!
Deine Seele faſt ein Wahn,
Daß ſie in der Flut verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreiſe,
Wo ihr Nelkenathem weht;
Wo ihr warmes Leben leiſe,
Nach Magnetenſtromes Weiſe,
Dir an Leib und Seele geht!
Arm und Arm dann um einander!
An einander Bruſt und Bruſt!
Wenn du dann in heißer Luſt —
Ha, du biſt ein Salamander,
Wenn du nicht zerlodern mußt! —

Steig'

Steig' empor vom Erdenthale,
Was auch Florens Hand es kränzt!
Sonne dich, o Lied, im Strahle,
Der herab vom Sternenſaale
Dieſen Frühling überglänzt!
Siehe, wie des Maies Wonne,
So verarmt Autumnus Horn;
Wir verſchwelgen Moſt und Korn:
Aber nie verſiegt die Sonne,
Gottes goldner Segensborn.

Ohne Wandel durch die Jahre,
Durch den Wechſel aller Zeit,
Leuchtet hoch das reine, klare
Geiſtig-Schöne, Gute, Wahre
Dieſer Seel' in Ewigkeit.
Lebensgeiſt, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, wer in dich ſich tauchet,
Du der Seelen Labebad!

Schmeichelflut der Vorgefühle
Hoher Götterluſt ſchon hier
Wallet oft, bey Froſt und Schwüle,
Wie mit Wärme, ſo mit Kühle,
Lieblich um den Buſen mir.
Fühlet wohl ein Gottesſeher,
Wann ſein Seelenaug' entzückt
In die beſſern Welten blickt,
Fühlt er ſeinen Buſen höher,
Unausſprechlicher beglückt?

O der Wahrheit! O der Güte,
Rein wie Perlen, ächt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz ſo hold?
Hinter ſanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittig böſer Stürme
Dieß Elyſium beſtreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenſchein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da ſind keine Mördergrüfte;
Da beſchleicht kein Tod die Au;
Da berückt dich keine Schlange,
Zwiſchen Moos und Klee verſteckt;
Da umſchwirrt dich kein Inſect,
So das Lächeln von der Wange,
Aus der Bruſt den Frieden neckt.

Alle deine Wünſche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh;
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel ſprechen
Labſal dir und Segen zu. —
Doch — du fühleſt dich verlaſſen,
Lied, in dieſer Region!
Lange weigern ſich dir ſchon,
Das Unſägliche zu faſſen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Der, dem ſie die Götter ſchufen
Zur Genoſſinn ſeiner Zeit,
Iſt vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchſter Erdenſeligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunſch iſt jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tauſend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balſam ihres Kuſſes
Höhnt das Leben Sarg und Grab;
Stark im Segen des Genuſſes
Gibt's der Flut des Zeitenfluſſes
Keine ſeiner Blüthen ab.
Roſicht hebt es ſich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieſer Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen ſehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Konnt' ich ſtürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich furchtbar: Sie iſt mein!
Gegen alle Mächte ſchreyn,
Tempel lieber der Zerſtörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn.

Singt mir nicht das Lied von Andern!
Andre ſind für mich nicht da:
Sollt' ich auch, gleich Alexandern,
Durch die Welt erobernd wandern,
Weſt und Oſthin, fern und nah.
Andre füllen Andrer Herzen;
Andre reizen Andrer Sinn.
Wann ich erſt ein Andrer bin,
Dann ſind Andrer Luſt und Schmerzen
Mir Verluſt auch und Gewinn.

Läßt, ſo ganz nach allen Fernen,
So von Allem abgetrennt,
Was die Sehnſucht möchte körnen,
Schwebend zwiſchen Meer und Sternen,
Von des Durſtes Glut verbrennt,
Läßt die Strebekraft ſich dämpfen,
Wenn wir dann, ſo weit wir ſehn,
Eine Labung nur erſpähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn? —

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende;
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Geſang!
Hymen, den ich benedeye,
Der du mich der langen Laſt
Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgaſt!

Sey willkommen, Fackelſchwinger!
Sey gegrüßt im Freudenchor,
Schuldverſöhner, Grambezwinger!
Sey geſegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlohr!
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergeſſen werd' ich ſehn
Alles, was nicht recht geſchehn,
Wann im ſchönſten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln ſehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unſchuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längſt verheerteſt du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauſcht heran im Waffenklange
Deſſen, der den Python ſchlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittig um ihr Haupt!
Und erſtatte, trotz dem Wahne,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbelläſterung geraubt!
Spät, wann dieſ' im Staubgewimmel
Längſt des Unwerths Buße zahlt,
Strahl', in dieß Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmen-Jungfrau ſtrahlt.

Erdentöchter, unbeſungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit ſolchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Friſt,
Wie die Sonn' am Himmel iſt,
Heißt ers vor den Edlen werden,
Was ihm ſeine Holdinn iſt. —

Lange hatt' ich mich geſehnet,
Lange hatt' ein ſtummer Drang
Meinen Buſen ausgedehnet.
Endlich haſt du ſie gekrönet,
Meine Sehnſucht, o Geſang!
Ach! dieß bange ſüße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensſtand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt ſie ſo nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun biſt du mir geboren,
Schön, ein geiſtiger Adon!
Tanzet nun, in Luſt verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen ſchönſten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o ſüße Melodie,
Laß ihn, Schweſter Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterfantaſie!

Nimm, o Sohn, das Meiſterſiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig ſtrahlen dir die Flügel,
Meines Geiſtes helle Spiegel,
Wie der Liebe Nachtgeſtirn!
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Der

Verluſt.

Sonnett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!
Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberſchwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verſchlungen!
Nektarkelch, du wareſt ſüß genug,
Einen Strom des Lebens zu verſüßen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.
Wehe mir! Seitdem du ſchwandeſt, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
Honig trägt nur meine Todesſtunde.

Trauerſtille.

Sonnett.

O wie öde, ſonder Freudenſchall,
Schweigen nun Palläſte mir, wie Hütten,
Flur und Hain, ſo munter einſt durchſchritten,
Und der Wonneſitz am Waſſerfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe
Meines Lebens einſt im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu ſeyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beym letzten Morgenſchein
Lieblich, ſtatt der ſchmetternden Trompete.

Auf

Auf die Morgenröthe.

Sonnett.

Wann die goldne Frühe, neugeboren,
Am Olymp mein matter Blick erſchaut,
Dann erblaſſ' ich, wein' und ſeufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängſt Auroren
Froh aufs neu, ſobald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erſt meine Braut
An des Schattenlandes ſchwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Roſenſtirne
Deine Gattinn, ewig ſchön und jung:

Aber mir erloſchen die Geſtirne,
Sank der Tag in öde Finſterniß,
Als ſich Molly dieſer Welt entriß.

Liebe ohne Heimat.

Sonnett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her geſcheucht,
Wähnte froh, ſie hab' ihr Neſt erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube.

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmahl, wie einſt erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Geſang am heiligen Vorabend des Funfzigjährigen Jubelfeſtes der Georgia Auguſta.

Morgen, o feſtlicher Tag,
Morgen entſchwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinſtem Glanze!
So entſteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entſchwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Luſt,
Die hohe Jubelköniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Bruſt.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Auguſta harret dein!

Als ſie vor funfzig ruhmbeſtrahlten Jahren
Ein ſchönes Kind,
Ein wunderſchönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten ſie in dieſes Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenſpender dar,
Und auf der Andacht Flügel ſchwang
Sich himmelan ihr flehender Geſang.

Herr,

Herr, erfülle ſie mit Weisheit,
Adle ſie, o Herr, durch Schönheit,
Rüſte ſie mit Heldenſtärke,
Für den groſzen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geiſt gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieſer Einklang rauſcht in Stärke;
Dieſer Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückſeligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heiſzen Inbrunſt,
Hinauf geſungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verloſch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel ſank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unausſprechlichem Dank!

Der königliche Herrſcher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oel zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Prieſter am Altar,
Der ſie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anvertrauet war,
Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr
Hinweg zu löſchen, oder ſich zu trüben:

So

So gegen den wild ſtürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leiſe Peſt.
Gleich jener in der Veſta Heligthume,
Erhielt getreue, rege Wachſamkeit
Die heil'ge Lohe rein und ſchön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhauſen, du Unſterblicher,
Wuchs deine Tochter ſchnell und hoch heran.
Des Ruhmes ſtarker Adlerfittig trug
Lautrauſchend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und ſeiner edlern Völker Söhne kamen
Bey Tauſenden zur Huldigung.
Viel theilte ſie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weihe ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, ſelig, himmelſelig
Iſt das hocherhabne Amt,
Auszuſpenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
Ins Unendliche des Geiſtes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich ſtrahlet
Des Triumphes Majeſtät,
Wann der Held des Geiſtes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarey, beſteht,
Und zum Rechte ſeines Adels
Den gepreßten Geiſt erhöht!

Georgia Auguſta, ſchön und ſtark,
Voll Lebensgeiſt und Mark,
Mit Athenäens Rüſtung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und ſtritt des Ruhmes Streit
Mit ungeſchwächter raſcher Tapferkeit.
Nun ſteht ſie, lehnt ſich ruhend auf den Speer,
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getroſt zurück auf ihre Thaten ſchaun.

Des Kampfes Richter nehmen mild und ſchmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden ſie in feſtliches Gewand,
Für ihren erſten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauſchend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauſchend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den ſchönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Oſten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der ſchönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?

Wer weihet zur Unſterblichkeit ſie ein? —
Wer ſonſt, als ihres groſzen Vaters Geiſt
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geiſter,
Die jetzt, von Gott dazu erſehn,
Ihr unſichtbare Lebenswächter ſind?

Hebe dich himmelan, Weihegeſang,
Hoch in die Heimat der ſeligen Schaar!
Zeuch der groſzen Heimgewallten
Geiſter zum Feſte der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unſterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie habens vernommen,
Die ſchützenden Geiſter! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmliſchen ſteigen,
Ein feierlich ſchwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Oſten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zuſammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit feſtlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Geſang!

Ode
der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Auguſta am 17. Sept. 1787

gewidmet
von
mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenſter, der du das All geſtaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Pallaſt,
Und in ein Lichtgewand, aus Finſterniß entfaltet,
Dein Werk gekleidet haſt!

Du haſt im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Centralziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erſchlafft!

Es ſchwebt mit ihm, an Harmonien-Banden,
Der hohe Welt-Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verſtanden,
Und Keplers tiefer Sinn.

Im Geiſtesall, wo Form des Raums verſchwindet,
Wo dumpf den Sinn des Zeitſtroms Fall
Nur noch vernimmt, haſt du weit größer dich
verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — ſo willſt du es — ſich in vereintem
Tanze
Des Geiſtes Künſte drehn.

Vereinigung erſehnen die drey Flammen
Durch wechſelsweiſen Zug und Drang.
Auch hier rauſcht die Muſik der Sphären laut
zuſammen
In Einen Chorgeſang;

Und rauſchet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara ſtürzt der ſeine lichten Wogen
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia.

Georgia, die auch Geſang und Reigen
Erhabner Geiſteskünſte führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchſtem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, ſo vernimm, was ihre Söhne beten,
O Herr, mit mildem Ohr!

Geſegn' ihr heut im Jubelfeierkleide
Den Wunſch, den jede Bruſt ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefriſcht von dieſes Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte ſich ihr Schwung um die drey Geiſtes-
Sonnen,
Um die ſie ſchweben ſoll!

Nie müſſe ſie des Rythmus Kunſt verlernen,
Die Glied an Glied ins Ganze fügt!
So fliege ſie den Flug mit ihren Folge-Sternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde ſtets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte ſieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Lied.

Du mit dem Frühlingsangeſichte,
Du ſchönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Roſenlichte
Sieht ſich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durſt' ich lang' im ſtillen;
Nach Einem Labekuß von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonſt nehm' ich raſch ihn ſelber mir!

Und ſollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

An Amalien.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Fantaſie dir ſchafft.
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet ſich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünſche, ächte Leibesſproſſen
Dieſes Gärtners, ſchwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdroſſen,
Blumen auszuſpähn zum Buſenſtrauß.

Jeder Schönſten, ſo die Zeiten ſchenken,
Jeder Blume reiner Lebensluſt
Spähn ſie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Bruſt.

Iſt dieß nur der kleinſten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu ſegnen ſtrebt,
O ſo weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Buſen lebt;

Daß es blühn und duften wird ſo lange,
Als dein ſüßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Roſenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieſes Blickes
Allgewalt bey Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben ſchlägt.

An die Bienen.

Wollt ihr wiſſen, holde Bienen,
Die ihr ſüße Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tauſend auszunippen,
Die euch Florens Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tauſend Süßigkeit.

Florens ſchöne Kinder röthet
Nur der Frühlingsſonne Licht:
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der ſtrenge Winter nicht.
Jener ausgeleerte Hülle
Wird nicht wieder angefüllt:
Aber nie verſiegt die Fülle,
Die aus dieſem Kelche quillt.

Eins, nur Eins ſey euch geklaget!
Eh' ihr auf dieß Purpurroth
Eure ſeidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieſer Gluth in acht!

An
F. M.
als ſie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geiſt' ihm ſteht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwey Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht beſcheren kann;

In der Stub' ein nährend Tiſchchen,
Täglich bietend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fiſchchen,
Unverſalzt durch Schuldennoth;

Neben

Neben an zur Gartenſeite
Ein vertrautes Kämmerlein,
D'rin ein Bett', an Läng' und Breite,
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich betteſt,
Wo du ruheſt, weich und warm,
Mit dem Mann, den du gern hätteſt,
Feſt verſchlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leyermann,
Der nur auf dieß Spinnenfädchen
Wunſchkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüſſel
Dir zu Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüſſel,
Spräche: „Bleib, denn dieß iſt dein!„

„Bleib,

„Bleib, würd' er ins Ohr dir raunen,
Hier iſt gut und beſſer ſeyn,
Als ſich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kaſteyn. —

Aber ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern ſehn;
Nichts kann er als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

An
Auguſt Wilhelm Schlegel.
Sonnett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich ſchlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längſt in meinem Buſen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir iſt Lug.

Schön und laut iſt deines Fittigs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Leicht und ſtark dein Aufflug ſonder Zwang.

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir iſt ein beſſerer beſchert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem ſtillen Thal.
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnenſtrahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold„
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib' und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet traun! mein Blümchen dir.
Man ſäh' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Auf ſteifem Hals ein Strotzerhaupt,
Deß Wangen hoch ſich bläh'n,
Deß Naſe nur nach Aether ſchnaubt,
Läßt doch gewiß nicht ſchön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu ſteif den Hals dir gab,
So ſchmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Geſicht
Der Anmuth Roſenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreyers Kehle mit,
Und wandelt in Zefyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menſchen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch ſpielen ſie oft Luſt und Schmerz
Zu ſtürmiſch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünſchen fliehn,
Und Luſt, wann ſie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich ſtimmt!
Wie allgefällig Ernſt und Scherz
In ſeinem Zauber ſchwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und ſpricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und ſtrotzet nicht
Und drängt ſich nicht voran.

O wie man dann ſo wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf ſo ſegnend ſchwebt!
Denn Wunderhold hält alles fern,
Was giftig beißt und ſticht;
Und ſtäch' ein Molch auch noch ſo gern,
So kann und kann er nicht.

Ich ſing', o Lieber, glaub' es mir
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein ſolches Wunder dir
Faſt hart zu glauben fällt.
Mein Lied iſt nur ein Wiederſchein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Weſen ſtreut.

Ach! hätteſt du nur die gekannt,
Die einſt mein Kleinod war —
Der Tod entriß ſie meiner Hand
Hart hinterm Traualtar —
Dann würdeſt du es ganz verſtehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit ſehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundertmahl verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft ſchob ſie's in den Buſen mir
Zurück, wann ichs verlor.
Jetzt rafft ein Geiſt der Ungeduld
Es oft mir aus der Bruſt.
Erſt, wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verluſt.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib' und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einſt verſchafft,
Faßt nicht das längſte Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ichs „Blümchen Wunderhold,„
Sonſt heißt's — Beſcheidenheit.

Vor-

Vorgefühl der Geſundheit.

An
Heinrich Chriſtian Boie.

Täuſchet ihr mit euerm Wechſeltanze,
Du, o Wunſch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelkenkranze
Frohen Trittes die Geſundheit ſich?
Will ſie von dem Dämon mich erlöſen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem geneſen,
Der ich der Natur vom Buſen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirſt du es mit empfinden,
Wann der Dulder feſſellos erſcheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollons Bogen ſpannt,
Oder rüſtig zu Athenens Werke
Unter der Aegide ſich ermannt.

Ha,

Ha, dein Freund, einſt mehr als halb verloren,
Keck verhöhnt von ſchnödem Uebermut,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Bürden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erſtarb.

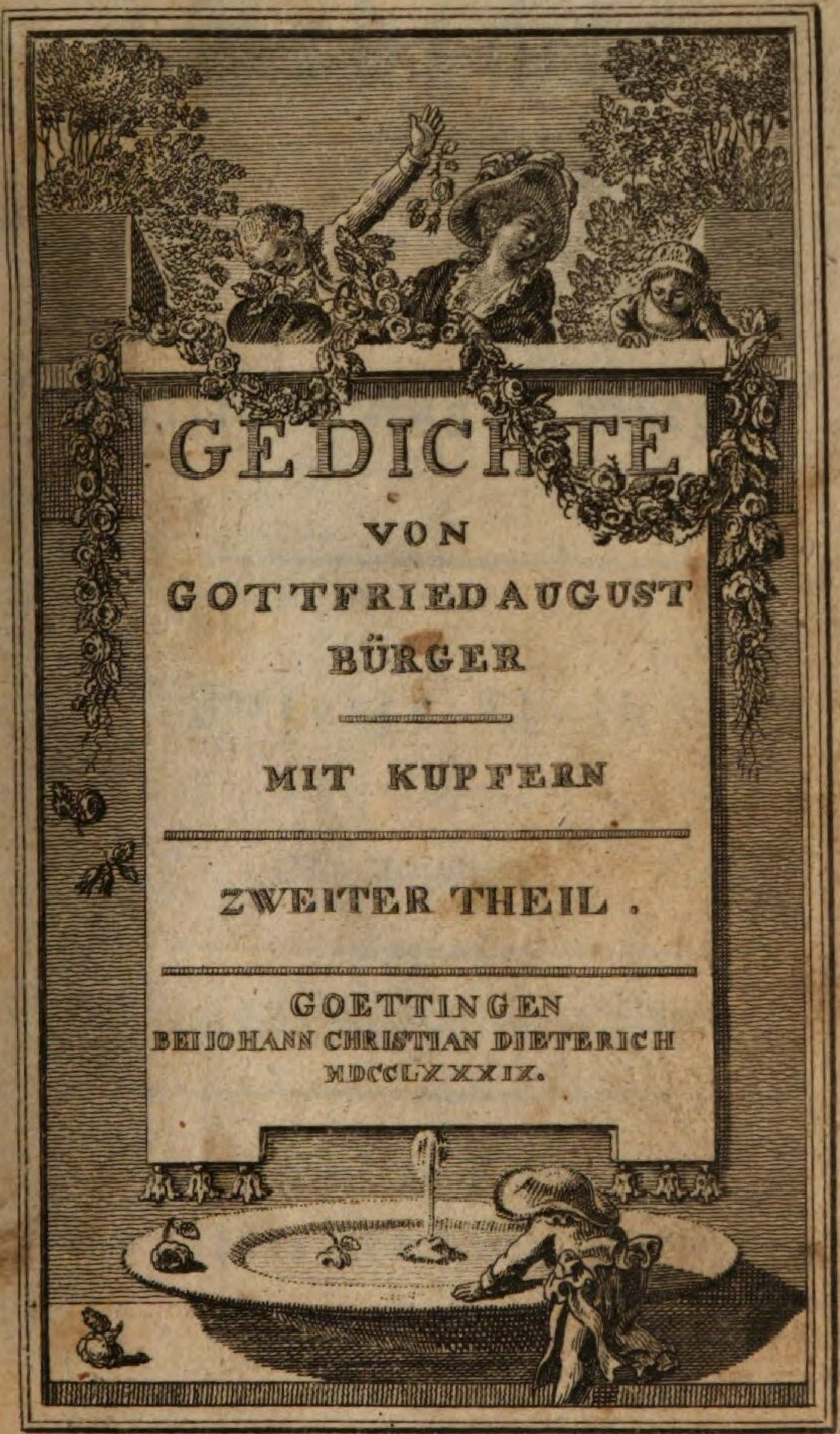
Heil ihm! Leichter fühlt er ſchon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm ſtrebt,
Schüttelt freyer, ſtärker das Gefieder,
Das dem ſchweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem laſtenden Metall darin,
Allen Rieſen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor ſich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über ſein Verſchulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande
Um die rein geſtimmten Nerven ſchlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehntauſend Alltagsmenſchen ragt.

Mag es Rieſe dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eignen Füßen ſtehn!
Neu gerüſtet mit den Götterwaffen,
Die er mit geſtähltem Arme führt,
Wird er ſich nach Heldenrecht verſchaffen,
Was ſein Wunſch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willſt du mich erhalten,
O ſo gib nur Eins, — Geſundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugſam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbſt ſein Gott iſt ein geſunder Mann.

G. A. BÜRGER


GEDICHTE
VON
GOTTFRIED AUGUST
BÜRGER
MIT KUPFERN
ZWEITER THEIL.
GOETTINGEN
BEI IOHANN CHRISTIAN DIETERICH
MDCCLXXXIX.

J. H. Meil del.

Gedichte

von

Gottfried Auguſt Bürger.

Zweyter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Churf. Sächſiſch gnädigſt. Privilegium.

Göttingen,

bey Johann Chriſtian Dieterich,

1789.

Verzeichniß

der Gedichte des zweyten Bandes.

Zweytes Buch.

Epiſch-Lyriſche Gedichte.

Die Prinzeſſinn Europa. — Seite 3
Des armen Suschens Traum. — 24
Lenore. — — — 27
Der Raubgraf. — 43
Die Weiber von Weinsberg. 52
Der Ritter und ſein Liebchen. 57
Robert. — — 61
Schön Suschen. — 65
Lenardo und Blandine. — 68
Das Lied vom braven Manne. 89
Sanct Stephan. — 96
Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. 103
Die Entführung. — 112
Frau Schnips. — 132
Der wilde Jäger. — 145

Untreue über alles. — 158
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. 165
Der Kaiſer und der Abt. — 178
Die Kuh. — — 189
Das Lied von Treue. — 195
Graf Walter. — 207
Lückenbüßer. — 220

Drittes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

An Ariſt. — — 223
Das Dörfchen. — — 224
Zum Spaz — — 232
Mamſell La Regle. — 235
Nothgedrungene Epiſtel. — 237
Der Hund aus der Pfennigſchenke. 242
Goekingk an Bürger. — 245
An Goeckingk. — 250
An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. 257
Antwort an G. A. Bürger. — 260
Prolog zu Sprickmanns Eulalia. 264
Der kluge Held. — 268
Der arme Dichter. — 270

Prometheus. — 271
Die Schatzgräber. — 272
Die beyden Mahler. — 274
Der Maulwurf und der Gärtner. 275
Aufgegebene Liebeserklärung an Sophien. 276
Als Eliſe ſich ohne Lebewohl entfernt hatte. 278
Schnick und Schnack. — 279
Keine Witwe. — 281
Prognoſtikon. — — 282
Auf einen Litterariſchen Händelſucher. 282
Gänſegeſchrey und Gänſekiele. 283
Verwunderung. — 283
An Stentor unter der Predigt. 284
Herr von Gänſewitz. — 284
Ein Caſus anatomicus. — 285
Der Edelmann und der Bauer. 285
An die blinde Virtuoſinn Mademoiſelle Paradies. 286
An die Nymphe zu Meinberg. 286
Der dunkle Dichter. — 287
Einladung. — — 287
Kritik betreffend. — 288
Troſt. — — 288
An die Splitterrichter. — 289

An einen Sittenkrittler. – 289
Vollkommener Ernſt. — 290
Als das obige für Verſündigung erklärt wurde. 290
Bettelſtolz. — – 291
Mannstrotz. – 292
Mittel gegen den Hochmuth der Großen. 292
Advocaten=Prahlerey. – 293
Aruſpex und Profeſſor. – 293
Auf das Adeln der Gelehrten. 294
Gute Werke. – — 294
Bullius. – 295
Liebesſchwur. – — 295
Frage. — – – 296

Zweytes Buch.

Epiſch = lyriſche Gedichte.

Neue
weltliche hochdeutſche Reime,

enthaltend
die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Hiſtoriam

von der
wunderſchönen Durchlauchtigen
Kaiſerlichen

Prinzeſſinn Europa,

und
einem uralten heidniſchen
Götzen,

Jupiter item Zeus

genannt,
als welcher ſich nicht entblödet, unter der Larve
eines unvernünftigen Stieres, an höchſtgedachter Prinzeſſinn ein crimen raptus, zu deutſch: Jungfernraub auszuüben.

Alſo geſetzet und an das Licht geſtellet
durch
M. Jocoſum Hilarium,
Poët. caeſ. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume.
Nun aber iſt er todt.
Er ſtarb = = post Chriſtum natum = = =
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey
Das Weibſen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geſelle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel ſchnurrige Geſchichten,
Worin manch Stutzer g'nug
Für ſeinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verſtände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu beſorgen,
Ich ſäng' bis übermorgen.

Eu'r Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaſchnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonſt hängt euch, ſchnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tauſend Pfunde.

Ha, das Donatgeſchmeiß!
Kaum hört und ſieht's was Neues,
So hat es gleich Geſchreyes,
So puppert Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt ſich hie,
In meinem Wolfstorniſter,
Der Kuckuk und ſein Küſter —
Ein Kobolt — heißt Genie.
Dem ſchafft's gar guten Frieden,
Wem Gott ſolch Ding beſchieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen ſtehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunſtjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen.
So leicht lallt ſich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non eſt pictum. — — —

Eu'r Batzen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen!
Nun ſchaut mir ins Geſicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette ſich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?„

Gleich bringt ſie ſein Lakey;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hoſe,
Schleppt Pfeiffe, Knaſterdoſe
Nebſt Fidibus herbey.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in ſein Kabinetchen.

Er ſchlürft' acht Taſſen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenſter 'naus,
Und ſchmauchte friſch und munter,
Sein Pfeifchen Knaſter 'runter.

Und durch ſein Perſpectiv
Viſirt' er von dem Himmel,
Nach unſerm Weltgetümmel.
Sonſt mochten wohl ſo tief
Die abgeſchwächten Augen
Nicht mehr zu ſehen taugen.

Da nahm er ſchmunzelnd wahr,
Auf ſchönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuſchauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Raſen
Sich Gänſeblümchen laſen.

Die Schönſte war geſchmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von roſinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchſtickt.
Die Andern aber ſchienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Geſtalt,
Die ſchlanken zarten Glieder
Beſah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunſtverſtändig ſchätzte,
Und es auf Sechzehn ſetzte.

Zum Blumenleſen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perſpectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein

Sein Herzenshammer ſchlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu ſinnen,
Auf arge Liſt und Trug.
Ihn dünkt, ſie zu erſchnappen,
Sey's Noth, ſich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach ſchlauem Spintiſiren,
Als Stier ſich zu maſkiren:
Doch iſt mir unbekannt,
Wie dieſes zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen,
Allein mit rechten Dingen
Ging ſolches Spiel nicht zu.
Es half ihm, ſonder Zweifel,
Gott ſey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz

Kurz um, er kömmt als Stier,
Und graſet im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erſt ziemlich weit von ihr,
Und ſcheint den Frauenzimmern
Sich ſchlecht um ſie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb ſie nicht ſtehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbruſt mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monſieur
Verſtand die ſintenvolle
Vorherſtudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur ich wette,
Daß man geklatſchet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In ſeinen Nebenſtunden
Verabſäumt' er faſt nie,
Naſonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuſchreiben.

D'rum that der arge Stier
Sehr zahm und ſehr geduldig,
Schien keiner Tücke ſchuldig,
Und ſuchte mit Manier,
Durch Kopfhang ſich und Schweigen
Empfindſam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittſamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig ſeyn?„
Sprach ſie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!„

Die alte Strunſel rief:
„Ey! welche ſchöne Frage!
Nach alter deutſcher Sage,
Sind ſtille Waſſer tief.
D'rum, Chere Enfant, d'rum bleibe
Dem böſen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel ſie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird ſchon artig ſeyn,
Wenn ich hübſch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm krabb'le.“ —

Fort, Kind! da kömmt er! Ah! ...
Doch er ließ ſacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Poſſen,
(Das litt er unverdroſſen)
Und ach! und ſtieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?„

Doch der verkappte Gaſt
Empfand auf ſeinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum ſeine ſchöne Laſt,
So ſprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Queerfeldein, ſchnurgerade,
Zum nächſten Meergeſtade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach!

„Ach! ſchrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzeſſinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geſchwind!„
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach nnd Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beyden Seiten,
Janhagel aus der. See,
Und hub, ganz ausgelaſſen,
Hierüber an zu ſpaßen.

Der Stier ſprach nicht ein Wort,
Und trug ſie ſonder Gnade
Hinüber ans Geſtade,
Und kam in ſichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier ſank ſie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verſtand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölſchen abgegeben.

Mein Stier nahm friſch und froh
Dies Tempo wahr, und ſpielte,
Als ſie nicht ſah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verſtand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfriſirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Bruſt und Hüften,
Die Schnürbruſt an zu lüften.

Kaum war ſie aufgeſchnürt,
Kaum kitzelt' ihre Naſe
Der Duft aus ſeinem Glaſe,
So war ſie auch curirt;
D'rauf er, wie ſich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder ſah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indeſſen freut mich's, hier
In meinem ſchlechten Garten,
Gehorſamſt aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich ſo ein Träumchen ═ ═ ═
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf ſie hergeritten,
Nachdem ſie abgeſchritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da ſoll es, nach Verlangen,
Sein Futter ſchon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn ſie zu ſpazieren
In dieſes Luſtgezelt,
Und thun in meiner Klauſe,
Als wären ſie zu Hauſe.

Hier pflegen ſie der Ruh,
Und trocknen ſich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, ſamt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie ſträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab ſie ſich.
Nun, hochgeehrte Gäſte,
Merkt auf! Nun kömmt das Beſte.

Hem! = = = Ha! Ich merke wohl
An euren werthen Naſen,
Daß ich mit hübſchen Phraſen
Eu'r Ohr nun kitzeln ſoll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Für Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, ſeht,
Was ich dabey riskire!
Wenn's der Paſtor erführe,
Der keinen Spaß verſteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Paſtöre! —

D'rum weg mit Schäkerey'n!
Von ſüßcandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie ſich's ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In ſolchen Schoſen ſcheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit ſeiner Schöne
Der Herr ſich trefflich bene. —

Nun

Nun ſchwammen mit Geſchrey,
In langen grünen Haaren,
Der Waſſernixen Schaaren
Hart an den Strand herbey:
Zu ſehen das Spektakel,
In dieſem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüſtern;
Jen's neigte ſich zum Flüſtern;
Dieß lachte ſich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Proſit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Chriſt,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieſer Held' und Räuber
Bereits geſtorben iſt.
Zwar = = = fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falſcher mir erſchien.
Faſt ſchwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein waſſerhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

D'rauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu ſchau'n mein Myrthenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da

Da riß entzwey mein Perlenband,
Und eh ich's mich verſah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich ſucht' und ſucht' in Angſt und Schweiß,
Umſonſt, umſonſt! Da ſchien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

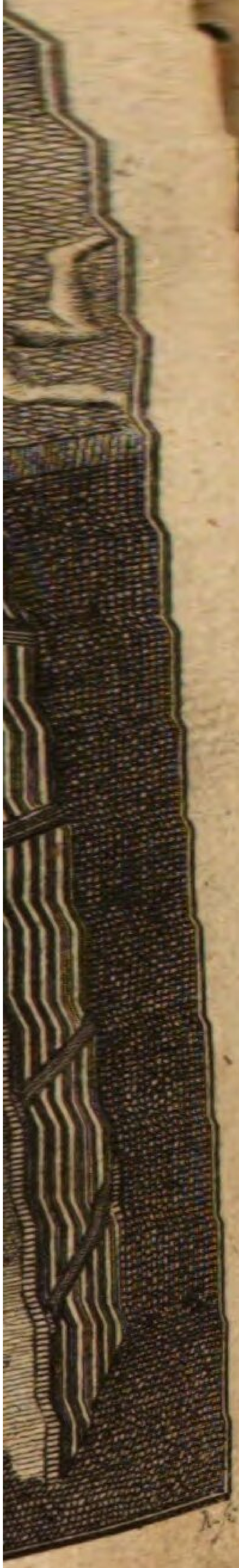
Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint!
Statt Myrth' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

Lenore.

Nro. 4.

D. Chodowiecki del. R. sc



Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
„Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?„ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben:
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelſchall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verlohren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundſchaft gab,
Von allen, ſo da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte ſie ihr Rabenhaar,
Und warf ſich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was iſt mit dir?„ —
Und ſchloß ſie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin iſt hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen —„!

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunſer!
Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt ſich Unſer!„ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun iſt's nicht mehr vonnöthen.„ —

„Hilf

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.„ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.„ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falſche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich ſeines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, ſein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib ſich trennen,
Wird ihn ſein Meineid brennen.„ —

„O

„O Mutter, Mutter! Hin iſt hin!
Verlohren iſt verlohren!
Der Tod, der Tod iſt mein Gewinn!
O wär' ich nie gebohren!
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus
Bey Gott iſt kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!„ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge ſpricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdiſch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.„ —

„O

„O Mutter! Was iſt Seligkeit?
O Mutter! Was iſt Hölle?
Bey ihm, bey ihm iſt Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht ſelig werden.„ — — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürſehung
Vermeſſen fort zu hadern;
Zerſchlug den Buſen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und auſſen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Roſſeshufen;
Und klirrend ſtieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz loſe, leiſe, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich dieſe Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?„ —
„Ach, Wilhelm, du? = = So ſpät bey Nacht? = =
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommſt du hergeritten?„ —

„Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.„ —
„Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind!
Den Hagedorn durchſauſt der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!„ —

„Laß ſauſen durch den Hagedorn,
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen!
Der Rappe ſcharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett' eilen.

„Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen.„ —
„Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette.„ —

„Sag an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?„ —
„Weit, weit von hier! — Still, kühl und klein! —
Sechs Bretter und zwey Brettchen!„ —
„Hat's Raum für mich?„ — „Für dich und mich!
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen.„ —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter ſchlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach nein! = = Doch laß die Todten!„ —

Was klang dort für Geſang und Klang?
Was flatterten die Raben? = =
Horch Glockenklang! horch Todtenſang:
„Laßt uns den Leib begraben!„
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küſter, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und ſprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!„ —

Still Klang und Sang. = = Die Baare ſchwand. = =
Gehorſam ſeinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„Ach! Laß ſie ruhn, die Todten„ —

Sieh

Sieh da! ſieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel
Halb ſichtbarlich bey Mondenlicht,
Ein luſtiges Geſindel. —
Saſa! Geſindel, hier! Komm hier!
Geſindel, komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen!„ —

Und das Geſindel huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgepraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? = = Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?„ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!„ — — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn ſchon ruft. = =
Bald wird der Sand verrinnen = =
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft = =
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf!
Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle.„ — — —

Raſch

Raſch auf ein eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichenſteine
Rund um im Mondenſcheine.

Ha ſieh! Ha ſieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward ſein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreiſe,
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!„

Der
Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reiſt' ich einſt hindurch;
Am Weg' auf hohem Felſen ſtand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Poſtillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Geſicht,
Wär' mir beſcheert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, ſein Königreich?

Wohl

Wohl manchem wäſſerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott ſey bey uns! Ein Hund
Bewacht das ſchöne Geld.
Ein ſchwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellergroß!

Nur immer alle ſieben Jahr'
Läßt ſich ein Flämmchen ſehn.
Dann mag ein Bock, kohlſchwarz von Haar,
Die Hebung wohl beſtehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' eins nur des Böſen Liſt!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock ein weißes Härchen iſt,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat mancher nicht bedacht,
Und ſich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meiſter Urian,
Aeß' ich wohl keine Kirſchen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen einem, wie man ſpricht,
Gern Stiel und Stein ins Angeſicht.

D'rum rath ich immer: Lieber Chriſt,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geſchloſſen iſt,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauſeln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern frey'n,
Und Schätze graben, ſegnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb' genau!

Ein

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach ſeiner Weiſe fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In ſeinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Kåſebier und Lips.

Der ſtreifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er friſch ſich d'ran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und ſchleppt' es heim auf ſeine Burg.

Und wann er erſt zu Loche ſaß,
So ſchlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höniſch ſeinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felſenneſt
War, wie der Königſtein, ſo feſt.

So

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenſtückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man ſpricht,
So lang' zu Waſſer, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magiſtrat
Im nächſten Städtchen ſehr,
D'rum rieth der längſt auf klugen rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen ſich halb toll.

Da nun begab ſich's daß einsmals,
Ob vielem Teufelsſpaß,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' nnd Banden ſaß.
Schon wetzte Meiſter Urian
Auf dieſen Braten ſeinen Zahn.

Dieß

Dies Herchen ſprach: Hört! Laßt mich frey,
So ſchaff' ich ihn herein.
Wohl! ſprach ein edler Rath, es ſey!
Und gab ihr oben d'rein
Ein eiſern Privilegium,
Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrſcher Handel! Unſereins
Thät' nichts auf ſolchen Kauf.
Doch Satans Reich iſt ſelten eins,
Und reibt ſich ſelber auf.
Für dießmal ſpielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberſchloß,
Mit loſem leiſen Tritt,
Verwandelte ſich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Beſtieg der Graf geſattelt ſie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So ſehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unſer Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhniſch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier iſt ſchon beſtellt!
Du haſt uns lange ſatt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie ſich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und d'rauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käſicht ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingeſperrt
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da ſchnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm ſeinen Magen gar.

So ſchmauſt' er ſich denn ſelber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eiſenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt, bis dieſen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käficht ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen ſeyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Franzöſchen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeldan
Ein Sansfaçon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und viſitirte, Pack für Pack,
Nach ungeſtempeltem Taback.

Die
Weiber von Weinsberg.

Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll ſeyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömmt mir einmal das Freyen ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frey'n.

Einsmals der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt' heran mit Kriegesſchaar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran.

Nro. 5.

D. Chodowiecki inv.

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir! die Paſtores
Schrie'n: Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.„

Doch wann's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die

„Die Weiber ſollten Abzug han,
Mit ihren beſten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.„
Mit der Capitulation
Schleicht die Geſandſchaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht dreh'n noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!„

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeiſterinn,
So mit der Beſembinderinn.

Ey! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freyen ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frey'n.

Der
Ritter und ſein Liebchen.

Ein Ritter ritt einſt in den Krieg,
Und als er ſeinen Hengſt beſtieg,
Umfing ihn ſein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umſchling' ein ſchön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Luſt und Freude,
Gewirkt von Prieſtershand!„ —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magſt meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.„ —

„O weh! ſo weid' ich deinen Trieb,
Und willſt doch, falſcher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloſer Unſchuldsdieb?„ —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, haſt du mitgethan.
Kein Schloß hab ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war ſchon aufgethan.„ —

„O

„O weh! So trugſt du das im Sinn?
Was ſchmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?„ —

„Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſeyn.„ —

D'rauf ritt der Ritter hop ſa ſa!
Und ſtrich ſein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen ſah ihn reiten,
Und hörte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut.

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter iſt ein Böſewicht.
Sie löffeln wohl und wandern,
Von Einer zu der Andern,
Und freyen Keine nicht.

Robert.

Robert.

Ein Gegenſtück zu Claudius Romanze Phidile.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fiſchen, jagen.

Einſt zogen meine Streiferey'n —
Weiß nicht, auf welche Weiſe?
Doch war es recht, als ſollt' es ſeyn, —
Mich ab von meinem Gleiſe.

Da ſah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, roſicht anzuſchaun,
Der Schweſterblumen warten.

Ein

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
Von Stirn und Augenſtrahlen,
Von Wuchs und Weſen, läßt ſich nicht
Beſchreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, ſie freundlich her,
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie ſchmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war ſo lieblich, war ſo gut,
So himmliſch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So ſeufzte, ſo erbebte,
Und, unter Druck und Küſſen, ihr
Was vorzuweinen ſtrebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tauſendviel,
Weiß Gott all' was? zu ſagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberſpiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unſchuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber ſchlug den dunkeln Blick
Zum ſchönen Buſen nieder,
Und ich verſchüchtert floh zurück,
Und fand ſie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen ſie betrüben? —
O blöder Junge! wärſt du dort,
Wärſt du doch dort geblieben!

Schön

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittſamkeit:
Das ſah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geſchah, daß nach der Zeit,
Gar andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich ſchied, ſo leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geſchäft, als ſie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als ſie.

Da war ich dumm, und ſtumm, und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenſchein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich ſah, wie in die Sonn', hinein,
Und ſah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittſamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weiſen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's erſinnt, und wißt,
Wie, wo und wann ſich alles paart?
Warum ſich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weiſen, ſagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir ſo geſchah? —

Ich ſelber ſann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wunderſamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
D'rum, Lieb' iſt wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sauſen ihr wohl hört,
Allein ihr wiſſet nicht, woher?
Wißt nicht wohin er fährt?

Lenardo und Blandine.

Blandine ſah her, Lenardo ſah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichſten Sinn:
Blandine, die ſchönſte Prinzeſſinn der Welt,
Lenardo, der Schönſten zum Diener beſtellt.

Zu Land und zu Waſſer, von nah und von fern,
Erſchienen viel Fürſten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frey'n.

Allein die Prinzeſſinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Geſtein nicht ſo hold,
Als oft ſie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des ſchönſten der Diener gepflückt.

Der ſchönſte der Diener trug hohes Gemüth,
Obſchon nicht entſproſſen aus hohem Geblüt.
Gott ſchuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.

Und als ſie 'mal draußen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genoſſen der lieblichen Frucht,
Die ämſig der flinke Lenardo geſucht:

Da bot die Prinzeſſinn ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellſilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, roſicht und gülden und rund,
Dazu ſprach ihr holdſeliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel ſey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er iſt ja ſo lieblich von außen zu ſehn;
Will wünſchen, was d'rin iſt, ſey zehnmal ſo ſchön.„

Und als ſich der Liebling geſtohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel ſaß heimlich und tief;
D'rauf ſtand gar traulich geſchrieben ein Brief:

„Du Schönſter der Schönſten, von nah und von fern,
Du Schönſter, vor Fürſten und Grafen und Herrn,
Der du trägſt züchtiger höher Gemüth,
Als Fürſten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebſten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das ſehnend ſich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raſt,
Bevor du geſtillet dieß Sehnen mir haſt.

Zur Mitternachtſtunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und ſuche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.„ —

Das

Das dauchte dem Diener ſo wohl und ſo bang'!
So bang' und ſo wohl! Er zweiffelte lang';
Viel zweiffelt' er her, viel zweiffelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken ſein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schaar;
Da ſprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und ſuchte den Baum.

Und, als er ſtillharrend am Liebesbaum ſaß,
Da ſäuſelt' im Laube, da ſchlich es durch's Gras,
Und eh' er ſich wandte, umſchlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verſchlang ihm die Rede manch durſtiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflüſtert ein Wort,
Da zog es mit ſamtenem Händchen ihn fort.

Es führt ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
„Komm ſüßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beſchirmet uns; komm in mein ſtilles Gemach!„

Und führt' ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beym Schimmer des Lämpchens, den heimlichen
Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Geſicht;
Doch ach! das Verrätheraug' ſchlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hiſpaniens reichſter Provinz,
War kommen ein hochſtolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu frey'n.

Ihm

Ihm brannte der Buſen, ihm lechte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umſonſt in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

D'rob hatte der hochſtolzirende Gaſt,
Bey Nacht und bey Tage nicht Ruhe noch Raſt;
Und hatte zur ſelbigen Stunde der Nacht,
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es geſehn,
Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm geſchehn.
Er knirrſchte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde ſoll's wiſſen der Fürſt von Burgund!„

Und eilte zur ſelbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürſtliche Wacht:
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräu'n.„ —

 „Halloh!

„Halloh! Wach auf! du Fürſt von Burgund!
Dein Königsgeſchmeide beſudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, ſchwächt,
Zur Stunde jetzt ſchwächt ſie ein ſchändlicher Knecht.„

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr;
Er ſchätzte ſie höher, als Scepter und Kron',
Und höher als ſeinen hellſtrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürſt von Burgund ſich empor:
„Das leugſt du, Verräther, das leugſt du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.„ —

„Hier ſtell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! ſo findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.„

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthriſche Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein luſtiges Schloß,
Das längſt ſchon in Schutt und in Trümmer zerſchoß.
Noch wölbten ſich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen ſie Neſſel und Diſtel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzeſſinn ihr Sommerloſier. —

Noch ſendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leiſe, ſie ſchlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe ſich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und ſtanden und harrten und lauſchten allhier:
„Horch König! da flüſtert's — horch König! da
ſpricht's. —
Da! glaubeſt du noch nicht, ſo glaubeſt du nichts.„

Und als ſich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bey Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzeſſinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magſt du mir gebieten als eigener Magd!„ —

„O ſchönſte Prinzeſſinn! o wäreſt du nur
Das dürftigſte Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann ſchmecken der Freuden ſo viel!
Nun ſetzet dein Lieben mir Kummer ans Ziel.„ —

„O

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzeſſinn! D'rauf ſieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Scepter und Kron',
Erkieſ' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.„ —

„O ſchönſte der Schönſten! dieß zärtliche Wort,
Das kannſt du, das wirſt du nicht halten hinfort.
Durch werben, und werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der ſtattlichen Herrn.

Wohl ſchwellen die Waſſer, wohl hebet ſich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Waſſer verrinnt.
Wie Wind und wie Waſſer iſt weiblicher Sinn:
So wehet, ſo rinnet dein Lieben dahin.„ —

„Laß werben und werben, von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der ſtattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.„ —

„O ſüße Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer!
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchrey'n.„ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht,
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuß der Verlobung einmal!„ — —
Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
D'rob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bey Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit ſchäumendem Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden d'rin, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

„Wach auf, Prinzeſſinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor ſich der Morgen erhöht! —„
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.„ —

„Schau

„Schau auf, Prinzeſſinn! Der Morgen ſchon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erſchaut!„ —
„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht,
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.„ —

„Horch auf, Prinzeſſinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied ſchon! —„
„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es iſt ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall. = = =

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengeſang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze ſo bang'!„ = =

„Ach Süßer! = = Leb wohl dann! = = Nein bleib noch! = = Ade! = =
O weh mir! Wie thut's mir im Buſen ſo weh! = =
Weis her mir dein Herzchen! = = Ach! pocht ja ſo ſehr! = =
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht mehr!„ —

„Schlaf

„Schlaf ſüß! Schlaf wohl!„ Da ſchlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entſetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er ſtolpert' entlang,
Beym Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! ſprangen die Beyden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geſchrey:
„Da! haſt du gefrey't um den Thron von Burgund,
Da haſt du die Mitgift! da haſt du ſie, Hund!„ —

„O Jeſu Maria! Erbarme dich mein!„ —
D'rauf hüllte ſein brechendes Auge ſich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Abſolution,
Flog ſeine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hiſpania, ſchäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirrſchendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja ſo ſehr! —
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen Nacht mehr!„

Und riß ihm vom Buſen das zuckende Herz,
Und kühlte ſein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochſt ja ſo ſehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen Nacht
mehr!„ —

Indeß die Prinzeſſinn ach! zagte ſo ſehr!
Zerwarf ſich im Schlummer und träumte, wie ſchwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz',
Von blutigem Gaſtmahl und hölliſchem Tanz.

Sie warf ſich im Bette, ſo müde, ſo krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
O wenn's doch erſt wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labſal mir her!„

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! Mein Buſen! was ahndet wohl dir?„
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder ſtillſchweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geſchirr in der Hand,
Verſehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief' in der Hand,
Er gab der erſtarrten Prinzeſſinn den Brief,
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

Und als die erſtarrte Prinzeſſinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft. —

Und als ſie, mit zuckender ſtrebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
„Juchheyſa! da ſprang ſie, juchheyſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!

„Juchheyſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern!
Auf luſtig, ihr Damen! Auf luſtig, ihr Herrn!

Ha! ſeht ihr nicht meinen Herzliebſten ſich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie ſchön!
Ihn zieret am Buſen ein purpurner Stern.
Juchheyſa, ihr Damen! Juchheyſa, ihr Herrn!

Auf! luſtig zum Tanze! Was ſteht ihr ſo fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam iſt er! Ich heiße die Braut?
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgeſindel! Pfui! ſtinkeſt mir an!
Du ſtinkeſt nach ſtinkender Hoffarth mir an.

Wer ſchuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.
Mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Muth,
Und ſpeyet in euer hochadliges Blut.

Juchheyſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheyſa! Trallala! Juchheyſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!„

So ſang ſie zum Sprunge, ſo ſprang ſie zum Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als ſich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da ſtreckte ſie nach dem Gefäße die Hand,
Und ſchlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was d'rinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen ſein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that ſich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und ſtrömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleicheſt du Waſſer und Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Waſſer verrinnt:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!„

D'rauf ſank ſie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch feſt, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Die

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir ſterb' ich mit Luſt! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückſt mir die Bruſt! —
Herab! — Herab! — Den zerquetſchenden Stein! —
Oh! — Jeſu Maria! — Erbarme dich mein! —

D'rauf ſchloß ſie die Augen, d'rauf ſchloß ſie
den Mund.
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut ſcholl durch die Säle das Zetergeſchrey:
„Prinzeſſinn iſt hin! Auf König, herbey!„

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr.
Er ſchätzte ſie höher, als Scepter und Kron',
Und höher, als ſeinen hellſtralenden Thron. —

Und als auch herbey der Verräther mit ſprang,
Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

„Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urthel ſchon ſpricht.„
Raſch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den ſpaniſchen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!„ —

So weinte der König, ſo reut' ihn zu ſpat,
Schwer reut' ihn die himmelanſchreyende That.
D'rauf wurde bereitet ein ſilberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

No. 7.

D. Chodowiecki del.

Das
Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann:
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf,
Lag eine Brücke d'rüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen d'rauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind!„

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verlohren! Verlohren! Wer rettet mich?„ —

Die

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler ſamt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert, ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!„ —

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Raſch galloppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff. —
„Zweyhundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.„

Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag an, mein braver Sang, ſag an! —
Der Graf, beym höchſten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben ſich fürchterlich. —

Und

Und immer höher ſchwoll die Fluth;
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geſchwind! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborſt und brach.
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Friſch auf gewagt!„
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tauſenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, ſchlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderſtabe ſchritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antliz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm ſein Wort;
Und ſchaute das nahe Verderben dort.

Und

Und kühn in Gottes Namen, ſprang
Er in den nächſten Fiſcherkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu ſeyn.

Und dreymal zwang er ſeinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreymal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in ſichern Port;
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer iſt, wer iſt der brave Mann?
Sag an, ſag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her! Nimm hin!„ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmliſcher, wahrlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben iſt für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!„
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolches Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

Sanct

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geiſt berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch ſeines Glaubens Wunderkraft,
Und ſeine Himmelswiſſenſchaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten ſtritten ſcharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdiſche darnieder.
Und ihr beſchämter Hochmuth ſann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falſcher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdiſche Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier ſeiner Feinde.
Die falſchen Zeugen ſtiegen auf
Und logen: Dieſer hört nicht auf,
Zum ſträflichen Exempel,
Zu läſtern Gott und Tempel.

„Sein Jeſus, ſchmäht er, würde nun
Des Tempels Dienſt zerſtören;
Hinweg die Satzung Moſis thun,
Und andre Sitte lehren.„
Starr ſah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unſchuld angethan,
Trotz dem, was ſie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun ſprich! Iſt dem alſo?„ begann
Der Hoheprieſter endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verſtändlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeſchnitt'ne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verlohren.
Eu'r Stolz, der ſich der Zucht entreißt,
Stets widerſtrebt er Gottes Geiſt.
Ihr, ſo wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die ſie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann ſie aus göttlichem Geſicht
Des Heilands Kunſt berichtet;
Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.„

Und horch! ein dumpfer Lärm erſcholl.
Es knirrſchte das Getümmel.
Er aber ward des Geiſtes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und ſah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jeſum in den Höhen
Zur Rechten Gottes ſtehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich ſeh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!„
Da ſtürmte das Getümmel,
Und brauſte, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächſten Thore brach
Der Strom der tollen Menge;
Und ſchleifte den Mann Gottes nach,
Zerſtoßen im Gedränge;
Und tauſend Mörderſtimmen ſchrie'n,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tauſend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerſchellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hånde hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt, o Herr, fůr dein Gericht,
Dem Volke dieſe Sůnde nicht! —
Nimm meinen Geiſt von hinnen! —„
Hier ſchwanden ihm die Sinnen.

Der

Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und ſchön,
Wallt' auf ein Kloſter zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie ſprach: „Gelobt ſey Jeſus Chriſt! —„
„In Ewigkeit!„ ſprach er.
Gar wunderſeltſam ihm geſchah;
Und als er ihr ins Auge ſah,
Da ſchlug ſein Herz noch mehr.

Nro. 3.

D. Chodowiecki del.

Die Pilgerinn mit leiſem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Kloſtereinſamkeit?„ —

„Kind Gottes, wie ſoll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter ſeyn?„ —
„Ach! An dem gröbſten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenſtock,
Die ſeinen Leib kaſtey'n.

„Noch mehr an Wuchs und Angeſicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!„ —

„Kind Gottes, o wie längſt dahin:
Längſt todt und tief verſcharrt!
Das Gräschen ſäuſelt d'rüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn ſchwer;
Längſt todt und tief verſcharrt!

Siehſt dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenſter nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch ſeines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöſchend, wie ein Licht.

Sechs Junggeſellchen, ſchlank und fein,
Bey Trauerſang und Klang,
Sie trugen ſeine Baar' ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem ſein Sarg verſank.„ —

„O weh! O weh! So biſt du hin?
Biſt todt und tief verſcharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärſt du, wie ſein Marmelſtein,
Wärſt dennoch nicht zu hart.„ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
D'rum weine nicht ſo ſehr!„ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

D'rum laß mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge ſpricht:
Gottlob! Nun iſt's vollbracht!„ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huſcht doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das, ſchwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin iſt hin!„ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So ſeh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düſtres Grab;
Es regnet d'rauf und ſchney't herab;
Und Gras weht d'rüber her. —

Wo ſeyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, roſenroth?
Ihr Lippen, ſüß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.„ —

„Kind Gottes, härme ſo dich nicht!
Und denk' wie Männer ſind!
Den Meiſten weht's aus Einer Bruſt,
Bald heiß, bald kalt; ſie ſind zur Luſt
Und Unluſt gleich geſchwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn ſein Looß gereut.
Dein Liebſter war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprilenzeit.„ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

„Ach!

„Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimat ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknie'n;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tauſendthränenguß,
Das Gräschen friſcher blüh'n.„ —

„Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!„ —

„O

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daß Regen mich befällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.„ — —

„Heyda! Fein's Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröſte dich! —
Fein's Liebchen, ſchau mir ins Geſicht! —
Kennſt du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Aus hoffnungsloſem Liebesſchmerz
Erkohr ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott ſey Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Fein's Liebchen, haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.„ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm Herzensjung' an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!„

Die

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorſt

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', ſatt'le mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!„ —
So rief der Ritter Karl in Haſt,
Voll Angſt und Ahndung, ſonder Raſt.
Es ſchien ihn faſt zu plagen,
Als hätt' er Wen erſchlagen.

D. Chodowiecky del.

Er ſprengte, daß es Funken ſtob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zuſammenſchrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und ſchüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!
Gott geb' Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmal beſchieden.
Verlohren iſt Euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat ſie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeſchworen.

„„Mord! — flucht er laut, bey Schwert
und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüſtet,
So ſollſt du tief ins Burgverließ,
Wo Molch und Unke niſtet.
Nicht raſten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgeriſſen,
Und das dir nachgeſchmiſſen.„„

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünſchet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig ſeyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. —

„„Geh, meld' ihm, daß ich ſterben muß —
Rief ſie mit tauſend Zähren —
Geh, bring ihm ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm dieſen goldnen Ring
Und dieſes Wehrgehenke,
Wobey er mein gedenke!„„ —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angeſagt,
Zu hunderttauſendmalen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und ſprich:
Wär's auch aus tauſend Ketten,
So wollt' ich ſie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Rieſen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich ſie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenſchein,
Wollt' ich vor ihrem Fenſter ſeyn.
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Riſch

Riſch auf und fort!„ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dann ſchwenkt' er hin und her ſein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er ſich Rath erſonnen
Und den Entſchluß gewonnen.

D'rauf ließ er heim ſein Silberhorn
Von Dach und Zinnen ſchallen.
Herangeſprengt, durch Korn und Dorn,
Kam ſtracks ein Heer Vaſallen.
D'raus zog er Mann bey Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!„ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenſchatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,
Und alles tief entſchlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangſt, noch wachte,
Und ſeinen Ritter dachte:

Da horch! Ein ſüßer Liebeston
Kam leiſ' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich ſchon!
Friſch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geſchwind, geſchwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.„ —

„Ach

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebſter, dein und mein Genuß,
Eh ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir ſcheide.„ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kannſt du die Erde bauen.
Du kannſt, beym Himmel! froh und frey
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Riſch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du biſt geborgen.
Laß Gott und mich nur ſorgen!„ —

„Mein Vater! ⸗ ⸗ Ach! ein Reichsbaron! ⸗ ⸗ ⸗
So ſtolz von Ehrenſtamme! ⸗ ⸗ ⸗
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich ſchon,
Vor ſeines Zornes Flamme!
Nicht raſten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgeriſſen
Und das mir vorgeſchmiſſen.„ —

„Ha, Kind! Sey nur erſt ſattelfeſt,
So iſt mir nicht mehr bange. —
Dann ſteht uns offen Oſt und Weſt. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte ſich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonſt ſind wir ganz verlohren.„ —

Das Fräulein zagte — ſtand — und ſtand —
Es grauſt' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog ſie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Bruſt,
Mit Rang und Drang, voll Angſt und Luſt,
Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm ſein Lieb, mit einem Schwung,
Und ſchwang's auf den Polacken.
Hui! ſaß er ſelber auf und ſchlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitſche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

— Ach! leiſe hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verlohren.
Im nächſten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeiſterinn,
Voll Gier nach ſchnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eu'r Fräulein Trudchen iſt entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorſt,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forſt.
Geſchwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr ſie noch ereilen.

Hui auf der Freyherr, hui heraus,
Bewehrte ſich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte ſeine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut iſt dir geſtohlen;
Fort, Fort! ſie einzuhohlen!„ —

Raſch ritt das Paar im Zwielicht ſchon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erſcholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergeſprengt,
Und ließ, zu Trudchens Grauſen,
Vorbey die Lanze ſauſen. —

„Halt

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner loſen Beute.
Herbey vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache ſtrecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!„ —

„Das leugſt du, Plump von Pommerland,
Bey Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!„ —

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und Noth!
Sah hoch die Säbel ſchwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damaſcener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Ferſen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter ſchlug des Liebſten Schwert
Den Ungeſchliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unverſehrt,
Und Plump erſtand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgeſtritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl ſein Horn nun ſchallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! ſein Heer Vaſallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickſt du Jene dort?
Die ſind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längſt mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willſt du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, ſoll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! ſo laß uns ſchlagen!

Noch halt! Bey Gott beſchwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein ſtets geweihet.
Gib = = Vater! = = gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterthum und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel. —„

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und Noth!
Verblüht' in Todesbläſſe.
Von Zorn der Freyherr heiß und roth,
Glich einer Feuereſſe. —
Und Trudchen warf ſich auf den Grund;
Sie rang die ſchönen Hände wund,
Und ſuchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu verſöhnen.

„O

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, beſter Vater, dieſe Flucht,
Ich hätte nimmer ſie verſucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Troſt in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet ſonſt daneben
Auch eures Kindes Leben.„ —

Der Freyherr warf ſein Haupt herum,
Und wies den krauſen Nacken.
Der Freyherr rieb, wie taub und ſtumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über. —
Er hob ſein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeyhe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Nahmen, ſey es d'rum! —
Hier wandt' er ſich zum Ritter um, —
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin, und ſey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergeſſen ſchon
Iſt jegliche Beſchwerde.
Dein Vater, einſt mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Aufdaß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte ſinde.
So ſegne dann, der auf uns ſieht,
Euch ſegne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechſelt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!„ —

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb luſtig, halb ernſthaft, ſamt angehängter Apologie.

Frau Schnipſen hatte Korn im Stroh,
Und hielt ſich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, ſamt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie ſchimpfte wie ein Rohrſperling,
Wenn man ſie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar pelferte ſie jämmerlich;
Doch mußte ſie ſich geben.

Sie

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß ſie nicht Zeit gewann,
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch ſpukt' im Tabernakel,
So trieb ſie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört ſo die Ruh der Frommen?„ —
„Ich bins! Frau Schnips! Ich wünſchte wohl
Bey Euch mit anzukommen.„ —

„Du? — Nicht alſo, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!„ —
„Ich weiß wohl ſelber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ey, zupfte ſich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Naſe!
Denn was man iſt, das iſt man bloß
Von ſeinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh
Noch Platz hier zu gewinnen.„ —
Der Vater hielt die Ohren zu
Und trollte ſich von hinnen.

D'rauf machte Jacob ſich ans Thor:
„Marſch! Packe dich zum Teufel!„ —
„Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du biſt mir wohl der rechte Held,
Und biſt wohl hier für's Prellen?
Haſt Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.„ —

Stock-

Stockmäuschenſtill trieb ihr Geſchrey
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf ſprang Ehren=Loth herbey,
Mit Brauſen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus haſt,
Groß Recht hier zum Geprahle!
Biſt wahrlich nicht der feinſte Gaſt
In dieſem Himmelsſaale!

Bezecht ſich erſt beym Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beſchläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar ſeine eignen Töchter!„ —

Ha puh! Wie ſtank der alte Miſt! —
Loth mußte ſich bequemen,
Als hätt' er in das Bett' gepißt,
Voll Schaam Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrauſe!„ —
„Bonsdies! Frau Gurgelſchneiderinn!
Sie iſt hier auch zu Hauſe?„ —

Vor großer Schaam bald bleich bald roth,
Stand Judith bey dem Gruße.
Der König David ſah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hunderttauſend Velten!„ —
„Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet ſo nicht ſchelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathſeba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih ſo
Zur Welt hinaus zu bübeln.„ —

„Das

„Das Weib iſt toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majeſtät alſo = = =
So = = hundsvöttſch anzukommen?„ —

„O Herr, nicht halb ſo toll, als Er!
Hätt' er ſein Maul gehalten!
Wir wiſſen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Drey hundert = = Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verſtand war klimperklein,
Als Er von Gott ſich wandte,
Und Götzen pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.„ —

„Fürwahr, empörte Jonas ſich,
Das Weib ſpeyt, wie ein Drache!„ —
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um Deine faule Sache!„ —

Auch Thom's gab ſeinen Senf dazu:
„Ein Sprüchwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh;
Sie iſt von Espenlaube.„ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an ſeines Heilands Macht
Der ſchwache Pinſel zweifeln.„ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erſt kriegen! —
„Still, gute Frau, fein ſtill und zahm!
Ihr müßt Euch anders fügen.

Denn,

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.„ —

„So Einer? ſchrie Frau Schnips, ey ſchaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar ſich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Iſt Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch dieſe Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hineinzuſchreiten.„ —

Jetzt ſprang Apoſtel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirſt du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!„ —

„Die laſſ' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch ſo mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!„ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeſchlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;
Wer kann das hier vertragen?„ —

„Geduld, Herr Pförtner! ſagte ſie;
Noch bin ich unverlohren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie Du einſt, abgeſchworen.„ — —

Und unſer lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tauſend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!„ ſchrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchteſt nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Bruſt:
Zur Sünde gingſt du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Luſt
War, Thörinn, dir viel lieber.„ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich ſchwamm
Im Luſtpfuhl dieſer Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrſal ſtets bereuen.
Half doch ſein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.„ —

„Du wußteſt, Weib, was ich gethan;
Du kannteſt meinen Willen:
Allein, was haſt du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?

„Ach nichts! Doch, lieber Menſchenſohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlohrnen Sohn
Sein Vater auch verziehen.„ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du biſt mein! Geh ein zur Ruh:
Ich will dich nicht verleugnen.„

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieſer Zeit,
Wie ſteht's um Euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl ſo weit,
Dieß Lied mit d'rein zu hüllen? —

O ſeyd doch, höchlich bitt' ich d'rum,
Seyd dießmal nur nicht kurrig!
Denn ſeht! Es wär' doch Schade d'rum:
Das Ding iſt ja ſo ſchnurrig.

Auch iſt ja die Hiſtoria
Aus Wahrheit nicht geſponnen.
Doch webt' ich d'rein Moralia;
Die hab' ich nicht erſonnen.

Und ſchlimm iſt wahrlich nichts gemeint:
D'rum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia ſind, wie es ſcheint,
Die Beſten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe ſagt: Verdammet nicht,
Daß man nicht Euch verdammet!

Der

Nro. I.

Der
wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß ins Horn:
„Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!„
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frey vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feyerklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch queer übern Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ichs nicht.
Lichthehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Friſt,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt.„ —
Er rief's, ſchlug laut ſich an die Hüfte,
Und ſchwang den Huth hoch in die Lüfte.

„Schlecht

„Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, ſanftes Muths,
Zu Feyerglock' und Chorgeſang.
Kehr um! Erjagſt dir heut nichts guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!„ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel raſch der linke Ritter d'rein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdluſt mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürſtlich iſt, euch lehren
Und euch von Jenem nicht bethören!„ —

„Ha! Wohlgeſprochen, linker Mann!
Du biſt ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der ſcher' ans Paternoſter hin!
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Luſt doch büßen!„ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter Rechts und Links
Zu beyden Seiten neben an.
Auf ſprang ein weißer Hirſch von Ferne,
Mit ſechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter ſtieß der Graf ins Horn;
Und raſcher flog's zu Fuß und Roß;
Und ſieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß ſtürzen! Laß zur Hölle ſtürzen!
Das darf nicht Fürſtenluſt verwürzen.„

Das Wild duckt ſich ins Aehrenfeld
Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauern Schweiß des Armen!„

Der

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des rechten Warnen
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! ſchnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonſt hetz' ich ſelbſt, beym Teufel! dich.
Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen,
Knallt ihm die Peitſchen um die Ohren!„

Geſagt, gethan! Der Wildgraf ſchwang
Sich übern Hagen raſch voran,
Und hinterher, bey Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerſtampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgeſcheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Geſprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und miſcht ſich, da verſchont zu werden,
Schlau mitten zwiſchen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raſchen Hunde ſeine Spur.
Der Hirt, voll Angſt für ſeine Heerde,
Wirft vor dem Grafen ſich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes ſtilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier graſ't
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles ſpahrt der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!„

Der

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

Verwegner Hund, der du mir wehrſt!
Ha, daß du deiner beſten Kuh
Selbſt um und angewachſen wärſt,
Und jede Vettel noch dazu!
So ſollt' es baß mein Herz ergötzen,
Euch ſtracks ins Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Huſſaſa!,, —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächſt vor ſich erſah.
Bluttriefend ſank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft ſich kaum
Das Wild mit immer ſchwächern Lauf.
Mit Blut beſprengt, bedeckt mit Schaum
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt ſich's in des Waldes Mitte,
In eines Kläusners Gotteshütte.

Riſch ohne Raſt mit Peitſchenknall,
Mit Horridoh und Huſſaſa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerſchall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit ſanfter Bitte
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieſer Spur!
Entweyhe Gottes Freyſtatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Creatur
Und heiſcht von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten male laß dich warnen,
Sonſt wird Verderben dich umgarnen!„

Der

Der Rechte ſprengt beſorgt heran
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken ſich umgarnen!„

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär,
So acht' ichs keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Luſt doch büßen!„

Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt ins Horn:
„Halloh, Geſellen, drauf und dran!„
Hui, ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf einmal Todtenſtille.

Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roß in beyde Seiten
Und kann nicht vor nicht rückwärts reiten.

D'rauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſtrer, wie ein Grab.
Dumpf rauſcht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieß Urthel eine Donnerſtimme:

„Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier!
Das Ach und Weh der Creatur,
Und deine Miſſethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch,

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,
Die, um verruchter Luſt zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geſchöpf verſchonen!„ —

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwühl, ſo dumpf und taub!
Entgegen weht' ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken folgt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd' empor huhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſpannt ſich auf, ſie krallt ſich zu;
Hui! will ſie ihn beym Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es

Es ſlimmt und ſlammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tauſend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht lautheulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht bellend ihm die Hölle nach,
Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſtehn,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer ſehn,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt,
Muß ſehn das Knirſchen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —

Das

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bey Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt' er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Untreue über alles.

Ich lauſchte mit Molly tief zwiſchen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem,
Und koſeten traulich von Dieſem und Dem.

Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Dieſem und Dem;
Kein Lüftchen belauſcht' uns von hinten und vorn;
Die ſpielten mit Kornblum' und Klapproſ' im Korn.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns eya popeya! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reyhten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Und zwiſchen die Trauben von Küſſen hin ſchlang
Sich, ähnlich den Reben, Geſpräch und Geſang.
Kein Weinſtock auf Erden verdienet den Ruf
Von dieſem, den Liebe beym Hagedorn ſchuf.

„O Molly, ſo ſprach ich, ſo ſang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küſſeſt, was liebſt du an mir?
Sprich, iſt es nur Leibes- und Liebesgeſtalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Buſen mir wallt?„ –

„O Lieber, ſo ſprach ſie, ſo ſang ſie zu mir,
O Theurer, was ſollt' ich nicht lieben an dir?
Biſt ſüß mir an Leibes- und Liebesgeſtalt,
Doch theurer durchs Herz, das im Buſen dir wallt.„ –

„Lieb Liebchen, was thäteſt du, hätte dir Noth
Das Eine fürs Andre zu miſſen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn,
Sprich! Gäbſt du für Treue das Uebrige hin?„ –

„Ein

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch ſüßeres Labſal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.„ —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es beſtellt,
Durchſtrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönſte der Schönſten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und loß,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr geſellt;
Wie wär' es um deine Verzeyhung beſtellt?„ —

„Ach! Fragteſt du vor der ſo ſchmählichen That
Dein ängſtlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich! Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!„ —

Wie,

„Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonſt koſtet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichſten Zwerge verſchafft dich mein Wort;
Dann ſchickt mit dem Korb' auch dein Mädchen
dich fort.„ —

„O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!
Entſtelle ſie dich und dein holdes Geſicht!
Erfülle ſie alles, was böſes ſie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.„ —

„Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonſt werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl
thun?„ —

„O Lieber, du ſtellſt mich zu ängſtlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich ſüß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Greuel dir ſeyn.„—

„Doch ſetze: Du würdeſt kein Greuel darum;
Ich trüge dich ſorglich im Buſen herum;
Da hörteſt du immer, bey Nacht und bey Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durſtigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl
thun?„ —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter ſoll ungetreu ſeyn!„ —

„Doch,

„Doch, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethеſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?„ —

„Geliebter, du ſtellſt mich zur ſchrecklichſten Wahl:
Zur Rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den ſüßeren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein.„ —

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig wie warm!
Und wiegten uns, eya popeya! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten, berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bey Ja und bey Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſeyn.

Des

Nro. 2.

Des
Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bey Nacht in der Laube.
Da flüſtert und ſtöhnt's ſo ängſtiglich;
Da raſſelt, da flattert und ſträubet es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es ſchleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert ſo traurig.
Da iſt ein Plätzchen, da wächſt kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen ſo ſchaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War ſchuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,
Und wünſchten Roſetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenſeits des Baches vom Hügel,
Blinkt ſtattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenſter wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenſtein,
In Häll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeſchmeide. —

Er ſchrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er ſchickt' ihr ſein Bildniß, ſo lachend und hold,
Verſteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du ſie nur reiten, und fahren und gehn!
Laß du ſie ſich werben zu Schanden!
Roſettchen, dir iſt wohl was beſſers beſchert.
Ich achte des ſtattlichſten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu koſen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
D'rauf hätt' ich gern heimlich erwünſchten Beſcheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dich nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgeſang,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!„ —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtſtunde.
Er ſchlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leiſe ſo loſe, wie Nebel, einher,
Und ſtillte mit Brocken die Hunde.

Er ſchlug der Wachtel hellgellenden Schlag,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte ſein Wörtchen ſo traulich und ſüß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben iſt willig und zahm!
Er ſparte kein Locken, die ſchüchterne Schaam
Zu ſeinem Gelüſte zu kirren.

Er ſchwur ſich bey allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als ſie ſich ſträubte, und als er ſie zog,
Vermaß er ſich theuer, vermaß er ſich hoch:
„Lieb Mädel, es ſoll dich nicht reuen!„

Er zog ſie zur Laube, ſo düſter und ſtill,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da ſchwoll ihr die Bruſt;
Da wurde vom glühenden Hauche der Luſt
Die Unſchuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel ſo übel und weh;
Da bleichten die roſichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirſche ſich röthet' und ſchwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüſtchen zu voll,
Das ſeidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an ſich zu regen und ſtrecken.
Und als der Herbſtwind über die Flur,
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte ſie's nicht mehr verſtecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Roſette:
„Haſt du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geſchwind
Und ſchaff' auch den Mann dir ins Bette!„

Er ſchlang ihr fliegendes Haar um die Fauſt;
Er hieb ſie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das ſchallte ſo ſchrecklich und laut!
Er hieb ihr die ſamtene Lilienhaut
Voll ſchwellender blutiger Striemen.

Er ſtieß ſie hinaus in der finſterſten Nacht
Bey eiſigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felſen empor,
Und tappte ſich fort, bis an Falkenſteins Thor,
Dem Liebſten ihr Leid zu verkünden. —

„O

„O weh mir daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machteſt zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den ſchmerzlichen Lohn,
An meinem zerſchlagenen Leibe!„

Sie warf ſich ihm bitterlich ſchluchzend ans Herz;
Sie bat, ſie beſchwur ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Biſt du es, der ſo mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!„ —

„Arm Närrchen, verſetzt' er, das thut mir ja leid!
Wir wollens am Alten ſchon rächen.
Erſt gib dich zufrieden und harre bey mir!
Ich will dich ſchon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner beſprechen.„ —

„Ach,

„Ach, hier iſt kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruh'n!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Haſt du einſt treulich geſchworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Prieſter und Zeugen es hören!„ —

„Ho, Närrchen, ſo hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entſproſſen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem geſellet ſich gut;
Sonſt müßte mein Stamm ſich ja ſchämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen ſollſt immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laſſ' ich's mir koſten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.„ —

„Daß Gott dich! — du ſchändlicher, bübiſcher
Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Böſewicht, war ich einſt gut,
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen ſoll ſchrecklich ſich wenden!
Gott ſiehet und höret und richtet uns recht.
So müſſe dereinſt dein niedrigſter Knecht
Das adlige Bette dir ſchänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann ſtoß' an die Mauer die ſchändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!„ —

Sie riß ſich zuſammen, ſie raffte ſich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Diſtel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?„ —
Sie rannte, verweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
Sie kroch zur unſeligen Laube;
Und jach durchzuckte ſie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, beſtreuet mit Schnee,
Von Reiſicht und raſſelndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen ſich weinend vom Schooß,
Bey wildem unſäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen gebohren war,
Da riß ſie die ſilberne Nadel vom Haar,
Und ſtieß ſie dem Knaben ins Herze.

Erſt, als ſie vollendet die blutige That,
Mußt' ach! ihr Wahnſinn ſich enden.
Kalt wehten Entſetzen und Grauſen ſie an. —
„O Jeſu, mein Heiland, was hab' ich gethan?„
Sie wand ſich das Baſt von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am ſchilfigen Unkengeſtade.
„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott!„ —
Mich hacken die Raben vom Rade!„ — —

Das iſt das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert ſo traurig.
Das iſt das Plätzchen, da wächſt kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen ſo ſchaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenſtein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düſter, ein Schädel herab,
Das iſt ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drey Spannen lang an dem Geſtade.

Allnächtlich herunter vom Rabenſtein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huſcht bleich und wolkig ein Schattengeſicht,
Will löſchen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengeſtade.

Der Kaiſer und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar
ſchnurrig:
Es war 'mal ein Kaiſer; der Kaiſer war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar ſtattlicher Herr;
Nur Schade! ſein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiſer ward's ſauer in Hitz' und in Kälte:
Oft ſchlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Waſſer zu Schwarzbrot und
Wurſt;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durſt.

Das Pfäfflein, das wußte ſich beſſer zu hegen,
Und waidlich am Tiſch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte ſein feiſtes Geſicht.
Drey Männer umſpannten den Schmeerbauch
ihm nicht.

D'rob ſuchte der Kaiſer am Pfäfflein oft Hader.
Einſt ritt er, mit reiſigem Kriegesgeſchwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein ſpazierte vor ſeiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiſer, zur glücklichen Stunde!„
Und grüßte das Pfäfflein mit höhniſchem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl ganz recht,
Das Beten und Faſten bekomme nicht ſchlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigſte Mann,
Ihr hörtet das Gräschen faſt wachſen, ſagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drey artige Nüſſe zu knacken.
Drey Monden von nun an beſtimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf dieſe drey Fragen Beſcheid.

Zum erſten: Wann hoch ich, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiſerornate,
Dann ſollt ihr mir ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth, bis zum Heller mag ſeyn?

Zum zweyten ſollt ihr mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Beſcheid darauf iſt euch nur Spiel.

Zum dritten noch ſollſt du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es ſoll auch kein Titelchen wahres d'ran ſeyn.

Und könnt ihr mir dieſe drey Fragen nicht löſen,
So ſeyd ihr die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So laſſ' ich euch führen zu Eſel durchs Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes, den Schwanz in der Hand.„ —

D'rauf

D'rauf trabte der Kaiſer mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerſpliß ſich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.

Er ſchickte nach ein, zwey, drey, vier Un'verſ'täten,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf:
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchſen, bey herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun ſucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einſamſten Oerter.
Da traf ihn, auf ſelten betretener Bahn,
Hans Bendix, ſein Schäfer, am Felſenhang an.

„Herr Abt, ſprach Hans Bendix, was mögt
ihr euch grämen?
Ihr ſchwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joſeph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sirchen! Es muß euch was angethan ſeyn.„ –

Ach, guter Hans Bendix, ſo muß ſich's wohl ſchicken.
Der Kaiſer will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüſſ' auf die Zähne gepackt,
Die ſchwerlich Beelzebub ſelber wohl knackt.

Zum erſten: Wann hoch Er, im fürſtlichen Rathe,
Zu Throne ſich zeiget, im Kaiſerornate,
Dann ſoll ich ihm ſagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller mag ſeyn?

Zum zweyten ſoll ich ihm berechnen und ſagen:
Wie bald er zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Beſcheid darauf wäre nur Spiel.

Zum

Zum dritten, ich ärmſter von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar ſeine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es ſoll auch kein Titelchen wahres d'ran ſeyn.

Und kann ich ihm dieſe drey Fragen nicht löſen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So läßt er mich führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen und Kleid;
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.

Verſteh' ich gleich nichts von lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.„

Da ſprang, wie ein Böcklein, der Abt vor
Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und
Kragen,
Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt,
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.

Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron' im Ornate:
„Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth, bis zum Heller, mag ſeyn?„ –

„Für dreyßig Reichsgulden ward Chriſtus
verſchachert;
D'rum gäb' ich, ſo ſehr ihr auch pochet und
prachert,

Für

Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun.
Den Einen müßt ihr doch wohl minder werth
ſeyn.„ —

„Hum, ſagte der Kaiſer, der Grund läßt ſich
hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürſtlichen Ehr'!
Geglaubet, daß ſo ſpottwohlfeil ich wär'.

Nun aber ſollſt du mir berechnen und ſagen:
Wie bald ich zu Roſſe die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Iſt dir der Beſcheid darauf auch nur ein Spiel?„ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh ſattelt und
reitet,
Und ſtets ſie in einerley Tempo begleitet,
So ſetz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweymal zwölf Stunden iſt alles gethan.„ —

„Ha, lachte der Kaiſer, vortreflicher Hber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aer.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdact,
Hat ſicher aus Häckerling Gold ſchon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zuſammen!
Sonſt muß ich dich dennoch zum Eſel verdammen.
Was denk' ich, das falſch iſt? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!„ –

„Ihr denket, ich wäre der Abt von St. Gallen„—
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.„ —
„Sein Diener, Herr Kaiſer! Euch trüget eu'r Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, ſein Schäfer, nur bin!„ —

„Was Henker! Du biſt nicht der Abt von St. Gallen?„
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiſer mit frohem Erſtaunen darein;
Wohlan denn, ſo ſollſt du von nun an es ſeyn!

Ich

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr beſteige den Eſel und trabe!
Und lerne fortan erſt quid iuris verſtehn!
Denn wenn man will ernten, ſo muß man auch ſä'n.„

„Mit Gunſten, Herr Kaiſer! Das laßt nur
hübſch bleiben!
Ich kan ja nicht leſen, noch rechnen und ſchreiben;
Auch weiß ich kein ſterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen verſäumet hohlt Hans nicht
mehr ein.„ —

„Ach, guter Hans Bendix, das iſt ja recht
Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein luſtiger Schwank:
D'rum ſoll dich auch wieder ergötzen mein Dank„ —

„Herr Kaiſer, groß hab' ich ſo eben nichts nöthig:
Doch ſeyd ihr im Ernſt mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.„ —

Ha

„Ha bravo! Du trägſt, wie ich merke, Geſelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigſten Stelle.
D'rum ſey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief beſchert:

Wir laſſen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt ſoll ſein pflegen, nach unſerm Gebot,
Umſonſt, bis an ſeinen ſanftſeligen Tod.„

Die

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück
Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht eſſen.
Ach, Wittwen bekümmert oft gröſſere Noth,
Als glückliche Menſchen ermeſſen.

„Wie tief ich auf immer geſchlagen nun bin!
Was hab' ich, biſt du erſt verzehret?„ —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher ſie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, geſättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr ſtehn
Und rief ihr, mit ſanftem Gebrülle.

Wie

Wie Kindlein, welche der nährenden Bruſt
Der Mutter ſich ſollen entwöhnen,
So klagte ſie Abend und Nacht den Verluſt
Und löſchte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie ſank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungsloſem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerſchlagen.

Doch ſtärkte kein Schlaf ſie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängſtlichen Träumen, erſchütterten ſie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wiſſen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzuſtehn!„ —
So ſchluchzte ſie nieder ins Kiſſen.

Sonſt

Sonſt weckte des Hornes Geſchmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preiſen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waiſen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieſelt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!
Sie wähnt', es erhübe ſich Geiſtertumult,
Ihr ſträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom ſchrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verlohren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher ſchon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barm-

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Böſen in Banden!„
Tief barg ſie das Haupt in die Kiſſen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr ſchwanden.

Hier ſchlug ihr, indem ſie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erſcholl,
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun ſprang ſie mit wildem Entſetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon ſtrahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich ſeiner erfreulichen Helle.

Und als ſie mit heiligem Kreuz ſich verſehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen!„ —
Da wagte ſie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichſte Kuh,
So glatt und ſo blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit ſilbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entſank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe friſch duftender Klee
Und Heu den Stall, ſie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die ſtrotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beſchriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troſte der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen ſo wohl zu ermeſſen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht eſſen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott erſehn,
Was gut und was ſchön iſt, zu preiſen:
Daher beſing' ich, was gut iſt und ſchön,
In ſchlicht einfältigen Weiſen.

„So, ſchwur mir ein Maurer, ſo iſt es geſchehn!„
Allein er verbot mir den Nahmen.
Gott laſſ' es dem Edlen doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Das
Lied von Treue.

Wer gern treu eigen ſein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marſchall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges ſein Liebchen verborgen.

Der Marſchall achtet' es nicht Beſchwer,
Oft hin und her
Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienſte des Hofes zu ſtehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marſchall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Hui, tummle dich, Senner! Verſäume kein Nu!
Und bring' mich zum Neſtchen der Wolluſt und Ruh,
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!„

Er ſah ſein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fenſterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein ſchlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr ins Fenſter zu ſchimmern!„

Er kam zum ſchattenden Park am Schloß
Und band ſein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch

Doch als er leiſe vors Bettchen kam,
O weh! da nahm
Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
„O wehe! Wer ſtahl mir mit Räuber-Gewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen?„ —

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, Treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte, kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle ſein falſches Geſinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat ſo vermeſſen hier ein dich geſperrt?
Wer? Sag mir geſchwinde, geſchwinde!„ —

„O Herr, die ſchändlichſte Frevelthat
Iſt durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey ſicherer Ruh,
Und eure zwey wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entſprungen.„

Das dröhnt dem Marſchall durch Mark und Bein.
Wie Wetterſchein
Entlodert ſein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erſchallet das Schloß.
Er ſtürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und ſprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entſchwanden.
„Nun ſtrecke, mein Senner, nun ſtrecke dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!„

„Halloh!

„Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif aus, greif aus!
Dieß letzte noch laß uns gelingen!
Dann ſollſt du für immer auf ſchwellender Streu,
Bey goldenem Haber, bey duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.„

Lang ſtreckt der Senner ſich aus und fleucht.
Den Nachtthau ſtreicht
Die Sohle des Reiters vom Graſe.
Der Stachel der Ferſe, das Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergaloppſchlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Naſe. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell beſonnt
Ein Büſchel vom Reiher zu ſchimmern.
Kaum ſprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So ſpringen ihn ſeine zwey Doggen ſchon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt an, halt an,
Und ſteh dem Mann,
An dem du Verdamniß erfrevelt!
Verſchlänge doch ſtracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßteſt du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beſchwefelt!„

Der Herr vom Steine war in der Bruſt
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eiſen.
Er drehte den Nacken, er wandte ſein Roß,
Die Bruſt, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weiſen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und raſſelnd ſprang,
So Dieſer, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt ſich der grimmigſte Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, ſo gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und ſo ſauſend ers ſchwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marſchall, gefiel' es, ſo möchten wir hier
Ein Weilchen erſt ruhen, und trautet ihr mir,
So ſpräch' ich ein Wort, wie ichs meine.„

Der Marſchall, ſenkend ſein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marſchall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Einmahl ins Reine.„

„Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählet, der nehme ſie hin!
Beym Himmel, das iſt ja viel klüger!„

Das ſtand dem Marſchall nicht übel an.
„Ich bin der Mann!„
So dacht' er bey ſich, den ſie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und geſagt?
Wann hats ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet?„

„Ach, wähnt er zärtlich, ſie läßt mich nie!
Zu tief hat ſie
Den Becher der Liebe gekoſtet!„ —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu feſt nicht aufs Biedermanns-Wörtchen gebaut,
Das ältere Liebe nicht roſtet!

Das

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern
Und wählte vor Freuden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfuy! die verräthriſche Schlange! —

O pfuy! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin ins Gras,
Zu ſeinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in ſeinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verſchlich ſich allmählich ſein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen ans Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Geſtärkt am Herzen durch Hundetreu,
Erſtand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel geſetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt.
So hört' er ſich rufen vom Weiten.

Und ſieh! auf ſeinem beſchäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marſchall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht ins Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euren zwey Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fodern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben. „ —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Einmahl ins Reine. „

„Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Beym Himmel! das iſt ja viel klüger. „

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich
Und wähnt in ſich:
Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bey Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft aufs Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrot vor.
Sie weichen und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Graf Walter.

Nach dem Altengliſchen.

Graf Walter rief am Marſtallsthor:
„Knapp, ſchwemm' und kämm' mein Roß!„
Da trat ihn an die ſchönſte Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, ſchön!
Sieh her, ſieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war ſonſt ſo lang,
Nun iſt er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, ſie will nicht ruhn.
Mein ſeidnes Röckchen, ſonſt ſo weit,
Zu eng' iſt mir es nun.„ —

„O Maid, gehört mir, wie du ſagſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen ſeyn.

O Maid, gehört mir, wie du ſchwörſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins ſeyn.„ —

„O Graf, was iſt für Lieb' und Treu
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Iſt mir ein ſchnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch ſo viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und ſüß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.„ —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gaſt nach Weißenſtein,
Und mit mir muß die ſchönſte Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein.„ —

„Trabſt du zu Gaſt nach Weißenſtein,
So weit ſchon morgen früh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es iſt mir kleine Müh.

Bin ich ſchon nicht die ſchönſte Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibburſch dort zu ſeyn.„ —

„O Maid, willſt du mein Leibburſch ſeyn,
Und heißen Er ſtatt Sie;
So kürz', dein ſeidnes Röcklein dir
Halb zollbreit überm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit überm Aug!
Dann magſt du wohl mein Leibburſch ſeyn;
Denn alſo iſt es Brauch." —

Beyher lief ſie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenſtrahl;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' ein Mahl:

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch ſprach er nie ſo hold ein Wort:
O Liebchen, ſchuh dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagſt du ſo geſchwind?
Ach, meinen armen armen Leib
Zerſprengt mir ſonſt dein Kind.„ —

„Ho, Maid, ſiehſt du das Waſſer dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?„ —
„O Gott, Graf Walter, ſchone mein!
Denn ſchwimmen kann ich nicht.„ —

Er kam zum Strand, er ſetzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
„Nun ſteh' mir Gott im Himmel bey!
Sonſt iſt dein Kind dahin.„ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er ſeinem Sinn.

Und als er überm Waſſer war,
Rief er ſie an ſein Knie:
„Komm her, o Maid, und ſieh, was dort,
Was fern dort funkelt, ſieh!

Siehſt du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendſtrahl wie Gold?
Zwölf ſchöne Jungfraun ſpielen dort.
Die Schönſte iſt mir hold.

Siehſt du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?
Zwölf ſchöne Jungfraun tanzen dort.
Die Schönſt' iſt meine Braut.„ —

„Wohl funkeln ſeh ich dort ein Schloß,
Im Abendſtrahl wie Gold.
Gott ſegne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln ſeh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott ſegne, Gott behüte dich,
Sammt deiner ſchönen Braut!„ —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendſtrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit ſtattlichem Portal.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie ſpielten luſtig Ball.
Die zwölfmahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill ihr Roß zu Stall.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie tanzten froh ums Schloß.
Die zwölfmahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schweſter wundersvoll,
Gar wundersvoll ſprach ſie:
„Ha, welch ein Leibburſch! Nein, ſo ſchön
War nie ein Leibburſch! Nie!

Ha, ſchöner als ein Leibburſch je
Des höchſten Herrn gepflegt!
Nur daß ſein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, ſo räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein.„ —

„Dem Bürſchchen, rief Herr Walter ſtolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein

Ein Bürſchchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speißt wohl ſein Nachtbrot von der Fauſt,
Und ſinkt am Herd' aufs Ohr. „ —

Nach Vespermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh.
Da rief Graf Walter: Hier, mein Burſch!
Was ich dir ſag', das thu!

„Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
Geh alle Gaſſen durch!
Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
Beſcheide flugs zur Burg!

Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wird mir für mein Bett! „ —

Und flugs ging ſie hinab zur Stadt,
Ging alle Gaſſen durch.
Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
Beſchied ſie flugs zur Burg.

Die ſchönſte Maid, die ſie erſah,
All ſäuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb ſie ihm fürs Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß iſt ſonſt kein Platz,
Woſelbſt ich raſten mag.“ —

Auf ſeinen Wink am Bettfuß ſank
Die ſchönſte Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit ſtillem frommen Sinn. —

„Halloh!

„Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfſchallmey.
Auf, fauler Leibburſch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Burſch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und friſches grünes Heu!
Damit es raſch und wohlgemuth
Mich heimzutragen ſey.„ —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageſchall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.„ —

Hui ſprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weißen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Das Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: Suſu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt

Sammt deinem Vater ſchreibe Gott
Dich in ſein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!„ —

„O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt ein!
Mein Buſen iſt ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelſtein.

O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt ein!
Es ſoll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde ſeyn.„ —

Lückenbüßer.

Ein Harfner hatt' ein Harfenſpiel
Für ſeine Hand erſonnen.
Drauf hatt' er ſüßen Lobes viel
Im Land' umher gewonnen.

Keck ſtahl das Harfenſpiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte ſich, daß Gott erbarm!
Dem Harfuer nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenſchmaus,
Ihr ruhmbeflißnen Jünger!
Die Harfe machts allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Drittes Buch.

Vermiſchte Gedichte.

An Ariſt.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte d'ran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entſagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Das

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn ſchön're Auen,
Als rings umher
Die Blicke ſchauen,
Blüh'n nirgends mehr.
Welch ein Geſilde,
Zum ſchönſten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felſenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wieſengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!

An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einſiedeley,
Worin ich lebe,
Zur Luſt verſteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit ſanftem Rieſeln
Schleicht hier gemach

Auf Silberkieſeln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald ſchüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büſchchen
Und alle Fiſchchen
Im Grunde ſehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blaſen Perlen.
Ihr ſchneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön iſt die Flur;
Allein Eliſe
Macht ſie mir nur
Zum Paradieſe.

Der erſte Blick
Des Morgens wecket
Auch unſer Glück.
Nur leicht bedecket
Führt ſie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Graſes läßt.
Die Knoſpe ſpaltet
Die volle Bruſt;

Die Blume faltet
Sich auf zur Luſt.
Sie blüht, und blühet
Doch ſchöner nicht,
Als das Geſicht
Eliſens glühet.

Wanns heißer wird
Geht man ſelbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da ſinkt zum Bade
Der Schäferinn,
An das Geſtade,
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luſt zu theilen? —
Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beyden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.
Sie kömmt, und winket,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket

Sich gut verſteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß ſie mit Küſſen
Den Frevel büßen.

Drauf miſchet ſie
Die Melodie
Der ſüßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die ſo voll Seele
Nie ſang, wie ſie.

So zirkeln immer
Luſt und Genuß,
Und Ueberdruß,
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerſtöre!
Mir friſches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann,
Mit vollen Händen,
An Jedermann,
Der ſchleppen kann,
Sich arm verſchwenden.
Ich ſeh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und ſtimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Zum Spaz,

der ſich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaz! Ey, ſeht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er iſt gefangen, ſieht er wohl?
Und ſtellt' er ſich auch noch ſo toll,
Und flög' er ewig, kreuz und queer,
Nach allen Fenſtern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel ſich und Kopf,
Er iſt gefangen, armer Tropf!
Ich ſein Despot, und er mein Sklav!
Er ſey Prinz, Junker, oder Graf,
Bey ſeinem Spazvolk! — Hör' er nun,
Was all' ich mit ihm könnte thun.

Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerſchlagen ihn, mit einem Hieb!
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirſchen, die verſchmitzt
Er vor dem Maul mir wegſtipitzt?
Auch würd' es Fürſtenkurzweil ſeyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So holt' ich eine ſcharfe Scher',
Und ſchnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt ſeinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürſchchen, wie iſt ihm zu Sinn? —
Doch, ſeh' er, daß ein Menſch ich bin!
Ich laſſ' ihn wieder frank und frey.
Doch daß ſtets eingedenk ihm ſey,

Die Freyheit ſey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erſt, Herr Spatz,
Und ſcheucht ihn hin und her huſch! huſch!
Nun Fenſter auf! Hinaus zu Buſch!

Hu hu! Deſpotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sklaverey!

Mamſel

Mamſell La Regle.

Halb griechiſche, halb auch franzöſche Donne,
Iſt Regula die wackerſte Ma Bonne;
Nimmt ſorgſam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß ſpazieren
Den kleinen Trupp vorſichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu ſcandaliſiren,
Mag man ſich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts,
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Poſſen,
Nicht folgſam war, oft hat's mich bald verdroſſen.
Doch wenn ſie gar zu ſteif, mit Schneckenſchritt,
Durch nackte Gäng' und Sand=Alleen tritt,

Und

Und hin und her hofmeiſtert: „Fein gerade!
Hübſch Füßchen aus- und einwärts hübſch die
Wade!
Den Rücken ſchlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Bruſt hervor!„
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunſel gehn!
Nur Kinder mag alſo ihr Laufzaum ſchürzen?
Was thut's, ob wir 'mahl ſtolpern oder ſtürzen?

Noth-

Nothgedrungene Epiſtel
des
berühmten Schneiders
Johannes Schere
an
Seinen groſsgünſtigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz ſeiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweiſen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geiſter jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu ſonderlicher Ehre
Der undankbaren Menſchlichkeit,
Die ihnen ſpäte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erſt weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und
Nadel,
Minerva Kunſt und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Iſt Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Iſt oben ein der ſchwachen Seelen Tadel,
Und dann ein Mahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleiſen prangen,
Der ſpäten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenoſſe
Zu Stalle, gleich dem edlen Roſſe,
Auf Stroh zu ſchlafen, von ſich ſtößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beſchmitzet zwar mit ſeines Neides Geifer,
Weil nicht ſein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und ſchreyt: Ich ſey ein Säufer;
Sey ſtets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laſſ' indeß die edle Nadel ruhn.
O ſchnöder Neid! Denn überlegt mans reifer,
Geſetzt den Fall, die Läſterung ſey wahr,
So iſt dabey doch ausgemacht und klar,
Und es beſtätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß ſolch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden ſich nicht ſclaviſch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Juſt ſtoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und laſſen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den ſeltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man ſie ſorgſam hegt,

Dank-

Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, ſich ſelber zu genieren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält:
So ſollten ſie den Leckerbiſſen haben,
Der von des Reichen Tiſche fällt.
Allein wie karg iſt die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willſt du davon ein redend Beyſpiel ſehn,
So ſchau auf mich, großgünſtiger Mäcen,
So guck' ein Mahl, nebſt deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fenſters Scheibe,
Und ſieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen ſtehn!
Sprich ſelbſt ein Mahl, iſt's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich ſo oft mit ſeidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,

Die

Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzuſtehn?
Nein, Menſchenfreund, du kannſt nicht geizen!
Ich kann getroſt auf deine Güte baun.
Mich ſtärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyſpiel im Vertraun.
Du kannſt, du wirſt am beſten mich berathen.
So borge dann mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieſer rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künſtliche, durch dauerhafte Nathen,
Abzuverdienen gern bereit.

Der Hund aus der Pfennigſchenke.

Es ging, was ernſtes zu beſtellen,
Ein Wandrer ſeinen ſtillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Raſſeln vieler Halsbandſchellen,
Aus einer Pfennigſchenke ſprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch ſonſt ſich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herſpaziert.
Kliffklaff ſetzt an, und hochtuſchirt
Hält von dem Hunde ſich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf iſt ein Närrchen;

Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,
Und ſchleudert, was es ſchleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrſcht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt ſo wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenſtern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatſchen und juchheyn
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing ſich's Herrchen an zu ſchämen,
Umſonſt ſo ſehr ſich abzumühn.
Es mußte ſachtchen ſich bequemen,
Um dem Halloh ſich zu entziehn,
Wohl fürbaß ſeinen Weg zu nehmen,

Und einzuſtecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straſsenbuben gafften,
Und alle Klaffconſorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recenſentenhunde.

An

Göckingk an Bürger.

Verdammte Verſemacherey!
Was haſt du angerichtet?
Und unſers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! ſagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Das wir, durch ſelbgemachte Qual,
Den ſchönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu ſeyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag ſeyn, daß man bey Tafel ſpricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Iſt Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl ſogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er ſchon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und lieſet, daß der Balken knackt
Und alle Fenſter dröhnen.

Das hört denn ein Student und ſchreyt:
Und wohnt' er bey den Sternen!
Ich muß — iſt Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen."

Und eh' Herr Bürger ſich's verſieht
Kömmt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muß ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir baß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſen ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem allen? Sclav!
Wenn ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Despotenſchlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja!

Ja! ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

An Göckingk.

Nun, nun! Verſchütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein ſammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Für wahr!
Es wär' ja Jammerſchade.

Denn, ſieht Er, trotz der Plackerey,
Beym Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerey
Auch viel Profit beſcheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzleydirector.

Denn leichter wird Vocation
Zu Penſion und Pfründen
Die kahlſte Diſſertation,
Als Iliaden finden.

Auch mäſtet man ſich eben nicht
Von Mäcenaten=Gnade;
Trägt Abcbuchs=Angeſicht
Und Schlotterbauch und Wade.

Die Herren von der Kleriſey,
Und aus dem edlen Rathe
Verſchmelzen mehr in Supp' und Brey,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um ſeine dicken Köpfe.
Die meiſten ſind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernſt beliebig!
Iſt denn nicht auch für ihren Mann
Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie ſchön das iſt!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieſer Friſt,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächſt nun im zehnten ſauern Jahr
Zehn Bogen ſtark Sein Bändchen,
So ſchnappt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Daß heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kaſteyen.
Soll denn ſo viel gebratner Speck
Umſonſt ins Maul Ihm ſchneyen?

Herr

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebſt Weib und Kind und Gäſten,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unſerm Hirn ſich mäſten.

Steht der gelahrte Facultiſt
Dagegen doch viel kahler.
Dem ſetzt es kaum, wenn's köſtlich iſt,
Zwey Gulden oder Thaler.

Drob ärgern ſich nun freylich baß
Die Herren Facultiſten,
Und ſticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletriſten.

Manch Herr Profeſſor kriegte ſchon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten-Waare.

Der

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbiſchofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freylich groſse Laſt
In dieſem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen haſt
Ein Konterfey gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erſt an!
Denn auch bey den Tonguſen,
Nach tauſend Jahren, ehret man,
So Gott will! unſre Muſen.

Dort illuſtrirt man fein aus uns
Antiquitäten-Liſten.
Uns lieſt manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humaniſten;

Die jetzt aus ihrem Bücherſchrein
Verächtlich uns verſchieben,
Weil wir nicht griechiſch und Latein
Und nicht arabiſch ſchrieben.

Dort

Dort preiſt man unſre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Diſſertationen.

Schon hör' ich Kritler-Mordgeſchrey
In meinem ſtillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl ſey?
Ob ſie gelebet habe?

Man bringt, bald chreſtomathice
Uns winzig klein in nuce m,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad lucem.

Wie ſchön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeſchnallt,
Mich alten Knaſter tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phraſes memoriren,
Um mich ſo recht in Saft und Blut,
Vt ajunt, zu vertiren?

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar ſchlecht im Hauſe ſtohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beſchert,
Die Du vermaledeyet!
Das iſt doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angſt vergällt den Ruhm,
Den ich mir fantaſire,
Daß einſt nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An
Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

Δαιμονιε.

Fritz, Fritz! Bey den Unſterblichen, die hold
Auch meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, angeſichts der Ritter unſers Volks
Und ihrer loſen Knappen, ſchreiteſt du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menſchlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bey Gott! Bey Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —

Denn wiſſe! Keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
Der ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Iſt Phöbus goldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll = = =
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath

Der

Der Himmelsherrſcher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner ſterben, edler, ſtarker Held!
Auf rüſte dich! Sieg gilt es oder Tod!

———

Antwort
an
Gottfried Auguſt Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο
Ηδ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Dieſe Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann ſchieden ſie wieder mit Freundſchaft auseinander.

Homer. Jlias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handſchlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Geſtade,
Hörte den Flügelſchlag deines Geſangs; melodiſche Stürme

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Rieſenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüſtigem Fittich;
Und ſchon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bey den goldnen Locken; ich wandte mich ſträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verſchwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Webender Schatten, an Aganippens Silbergeſäuſel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngſte der Muſen die Leyer umſtimmet,

Daß ſie nicht tönte, wie ſonſt, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Liſpel des ſchwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; ſie pflückte den Oelzweig,
Den ich dir reiche; ſie redet durch mich; vernimm und ſey weiſe!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauſchet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir beyde den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beyde das Ziel. Auf trotzenden Felſen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.

Hier

Hier beſuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer beſeelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden
Laß uns beyde das heilige Lied des göttlichen Greiſen,
Unſerm Volke ſingen; wir lieben den Göttlichen Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muſ'; ich folge der winkenden Göttinn!

Prolog
zu Sprickmanns Eulalia
auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier verſammelt ſeyd,
Darf auch des Schauſpiels Muſe den Kriſtall,
Worin ſie alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn, und Mond geſchah,
Lebendig darſtellt, darf die Muſe wohl
Den Zauberſpiegel, düſtrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Buſen ſchwellen und von Thränen Euch
Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht geneckſtes Paar belohnt? —

Viel-

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch auch
wohl,
Ein ſchönes, keuſches, liebetreues Weib,
Umlagert von der ſchnöden Wolluſt Brut,
In einen ſauern Kampf verſtrickt zu ſehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angſt und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raſcherm Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerſchmettern, und den Kranz,
Den ſchönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens ſanfte Ruh
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr ſchlug;
Und nicht das arme, keuſche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen ſeyn zu ſuchen — in der Gruft! —

Wohl iſts ein edles herrliches Gefühl,
Das ſolche Wünſch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünſcht. Ach! oft
Iſt nichts geringers, als das Leben ſelbſt,
Das Löſegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorbeerzweig, nach dem ſie blutend rang,
Flicht ſich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, dieſen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu ſehn;
Zu ſehen, wie von allen Seiten her
Die Büberey mit Netzen ſie umſtellt;
Zu ſehn, wie nirgends eine Freyſtatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen ſteht;
Und ach! zu ſehn, wie ſie hinunterſtürzt
Und ihre Himmelsperle mit ſich nimmt. —
Mag das Entſetzen doch euch dann beym Haar

Ergreifen und zerſchütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Buſen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
Zu Zorn und Abſcheu gegen Bubenſtück
Und Tyranney. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht ſtets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören ſollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laſter Luſt,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weiſe, in den Schooß herunter wägt.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerley bedenkliche Bewegung;
Nimmt dieß und das in ernſte Ueberlegung
Und bringt heraus: Dein bischen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich unſereinen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig iſt mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: „Sie werdens nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bitterſten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So ſchreibt man mir; ich ſeh' ihn ſonſt nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O gönnen Sie mir ſeinen Abſchiedskuß!„ —

„Sehr

„Sehr wohl! verſetzt der Chef, und lächelt
vor ſich nieder;
Reiſ' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bi-
bel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dirs wohlergeh' und du lang' leb'ſt auf
Erden.„

Der

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feiſt bey Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einſt von ſeiner Dürftigkeit,
Und ſchimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Geſicht, die ſchöne Vollmondsſcheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!„ —

„Das hat ſich wohl! ſeufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott geſegn' ihn! meinen Bauch —
Sanft ſtrich er ihn — und dieſen Vollmond auch
Bin ich dem Speiſewirth noch ſchuldig.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte ſich — denn Warnen war vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Fauſt aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geſchrey erhuben
Nicht da ſo manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
Welch Gänſegeſchnatter die Kleriſey,
Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Iſt's weiſe, daß man dich verdamme,
Gebenedeyte Gottesflamme,
Allfreye Denk- und Druckerey?

Die

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief ſeine Kinder an und ſprach:
„In unſerm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach!„ — „An welchem Platz?„ —
Schrie alles laut den Vater an.
„Grabt nur!„ — „„ O weh! da ſtarb der Mann.

Kaum war der Alte beygeſchafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karſt und Spaden ward
Der Weinberg um und um geſcharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durchs Sieb,
Und zog die Harken kreuz und queer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verſpürt
Und jeder hielt ſich angeführt.

Doch kaum erſchien das nächſte Jahr,
So nahm man mit Erſtaunen wahr,
Daß jede Rebe dreyfach trug.
Da wurden erſt die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einſt Agatharch, ein kleiner,
Fixfingriger, behender Pinſelmann:
„So ſchnell, wie ich, mahlt wohl ſo leicht nicht
Einer!„ —
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich ſo langſam mahlen
kann!„ —
Den Fingerfix nennt jetzt faſt keiner;
Den Zeuxis noch faſt Jedermann.

Der

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüſtete die ſchön geebneten Blumenfelder durch ſeinen Aufwurf, ſtürzte die Gewächſe und entblößte ihre Wurzeln, daß ſie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner und ſtellte ſich mit erhobenem Spaden auf die Lauer. Riſch ſtach er zu, als Jener eben ſich regte und hob ihn heraus aufs Harte. „Nun ſollſt du mir auch des Todes ſterben, Garten-Verwüſter!„

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch ſonſt nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüſtet.„

„Hole dich der Henker, verſetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegſt!„ und ſchlug ihn ohne weitern Proceß todt.

Aufgegebene Liebeserklärung
an Sophien,
nach vorgeſchriebenen Endreimen,
am 21. Nov 1784.

Am Herzen, wie am Geiſt, längſt dumpf, und ſtumpf, wie — Bley,
Wähnt' ich — ein ſchlechtes Ziel! — vor Amors Pfeil mich — frey.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele — Fratze,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund noch — Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als ſteckt' im Hals ein — Pflock,
Und langſam ſchlich mein Witz, wie Aarons Sünden = — Bock.
Da, Fiekchen, trafſt du auf, an Kraft ein Lebens = — Engel,
Bewegteſt zum Bimbam der Zunge trägen — Schwengel.

Nun,

Nun, däucht mir, komm' ich faſt von neuem in
den -- Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur
tauben -- Nuß.
Ha! tränkteſt du mich nun mit deiner Liebe —
Sprudel,
So lernt' ich dein Apport noch wie der jüngſte —
Pudel.
Dir ſpräng' ich übern Stock und tanzt' im bun-
ten — Frack,
Als Aeffchen oder Bär, zum pohlnſchen Dudel-
— Sack.

Als Eliſe ſich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Friſch, Bürger, friſch zuſammen dich genommen,
Und rüſtig vorwärts ſtets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeſchwommen! —
Sie iſt nicht fort, das glaube mir! —
Steh nicht ſo düſter, ſo beklommen,
Nicht ſo an Hoffnung, Muth und Lebenskraft
vergłommen!
Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,
Du wirſt gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfeſt der Edlen und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebot Sie dir:
„Steh nicht ſo düſter, ſo beklommen!„ —
Sie iſt nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abſchied hat ſie nicht genommen.

Schnick

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der beſten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen ſchwachen Streich –
Wer kann dem immer wehren? –
Ganz heimlich! – O ſo wirſt du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umſonſt, umſonſt bemühſt du dich,
Ihn halb nur zu verſtecken.
Vom Liebesmantel findet ſich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'ſt du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beſchnickſchnackt werde!

Du fragſt umſonſt: Wie hat das Pack
Das bischen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannſt du gemächlich ſparen.

Sie borgen dann die Liſt vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Naſen;
Die gluhen Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Haſen.

Und ſpüren und verſchonen nie,
Nicht Bruder, Schweſter, Baſe.
Wie Galgenraben ſchwärmen ſie
Am liebſten nach dem Aaſe.

Keine Witwe!

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzufreyn.
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor ſolcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der ſelige Herr Ehgemahl
Am hellen lichten Galgen hingen.

Prognoſtikon.

Vor Feuersgluth, vor Waſſersnoth
Mag ſicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier erſticken.

Auf einen literariſchen Händelſucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabey gewönn' er; ich verlöhre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Gänſegeſchrey und Gänſekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einſt
Roms Capitolium;
Doch ihre Kiele ſtürzen nun
Die ſieben Hügel um.

Verwunderung
über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverſeln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich ſagen.

An Stentor
unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerpoſau-
nenſchalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Den bald zerreißt von ihrem Donnerhalle —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, ſoll das End' auch noch des Hörers
Beyfall lohnen,
So mußt du ſeiner Ohren ſchonen.

Herr von Gänſewitz
zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, ſtill zu bleiben!
Ich muß itzt meinen Nahmen ſchreiben.

Ein Caſus Anatomicus.

Der Kaufmann Harpax ſtarb; ſein Leichnam ward ſecirt;
Und als man überall dem Uebel nachgeſpüret,
So kam man auch aufs Herz, und ſieh! er hatte keins:
Da, wo ſonſt dieſes ſchlägt, fand man das Einmahleins.

Der Edelmann und der Bauer.

„Das ſchwör' ich dir, bey meinem hohen Nahmen,
Mein guter Claus, ich bin aus altem Saamen!„
„Das iſt nicht gut, erwiedert Claus,
Oft artet alter Saamen aus.„

An die blinde Virtuoſinn Mademoiſelle Paradies.

Dein Schickſal werde nicht geſcholten!
Zwar raubts dir Phöbus goldnen Strahl:
Doch hat dir dieſen tauſendmahl
Sein goldnes Saitenſpiel vergolten.

An die Nymfe zu Meinberg *).

Preis, Nymfe, dir! Dein Kraftquell ſieget oft,
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.
Doch tröſte Gott den Hausherrn, der noch hofft,
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert.

*) Ein Heilbad in der Grafſchaft Lippe-Detmold.

Der dunkle Dichter.

Sanct Lykophron baut Schöppenſtädts *)
Palaſt,
Doch keine Fenſter drein.
Abhelflich trägt das Licht ſein Scholiaſt
Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das niederſächſiſche Abdera.

Einladung.

Seyd doch einmahl mein Gaſt, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eur Eſſen mit,
So ſollt ihr nur den Wein bezahlen.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meiſter Krittler ſchlecht,
So iſts wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, ſchlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Troſt.

Wann dich die Läſterzunge ſticht,
So laß dir dieß zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht,
Woran die Weſpen nagen.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß wa um? erboſt,
So gern auf meine Fehler ſtoßt,
Das ihr nichts mehr erſtoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euern Balken.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hätteſt du nur eins.

Vollkommener Ernſt.

Sprich, junger Freund, o ſprich, was dich bewegt,
Nach ſchnödem Dichterruhm dich athemlos zu laufen?
Ha, dieſen Dorn, den ach! mein Wohlſeyn in ſich trägt,
Den Satans=Engel, der mein Glück mit Fäuſten ſchlägt,
Wollt' ich — o könnt' ich nur! — ſpottwohlfeil dir verkaufen.

Als das Obige für Verſündigung erklärt wurde.

Ich ſchelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beſchert.

Bettel=

Bettelſtolz.

Es gibt der bettelſtolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Kathedertheorey,
Als aus Homers Geſang, Amphions Melodey,
Und jedem Götterwerk der Muſe ſelber machen.
Sprich, Menſchenſinn, und ſag es laut den Hachen,
Daß dieſem Wahnſinn ganz der Wahnſinn ähnlich ſey:
Aus dem Compendio der Anthropologey,
Das ein Profeſſor ſchreibt, für ſeine Kleriſey,
Mehr als aus Gottes Werk, dem Menſchen ſelbſt, zu machen.

Mannstrotz.

So lang' ein edler Biedermann
Mit einem Glied ſein Brot verdienen kann,
So lange ſchäm' er ſich nach Gnadenbrot zu lungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird ſich geben,
Wenn unſre Kriecherey ſich gibt.

Advocatenprahlerey.

Maps fragt, Triumph im Angeſicht:
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt= und Landgericht?
Ganz recht! Genug hat er gewonnen:
Denn ſein Client gewann es nicht.

Aruſpex und Profeſſor.

Wie ein Aruſpex dem Collegen
Ohn' aufzulachen, einſt entgegen
Mit Ernſt zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder faſt wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Profeſſoren können.

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen ſollen.
Denn edel ſind der Götter Söhne ſchon,
Die muß kein Fürſt erſt adeln wollen.

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Muſenſohn,
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wiſſe du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf gute Werke.

Bullius.

Bullius.

Was zwiſchen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft ſein Weib ihm wieder an.

Liebesſchwur.

Flor zu den Füßen ſeiner Schönen
Schwört mit Verzuckungen und Thränen:
Aus Liebe ſey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, trotz dem Wunſch der Schönen,
Des Schnupftobacks ſich nicht entwöhnen.

Frage.

Wie? Sollt' es denn nicht beſſer laſſen,
Ein ſchönes Bild im Muſenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflaſterſtein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gaſſen,
In dieſer beſten Welt zu ſeyn?

Verbeſſerungen
im erſten Bande.

S. 9 Z. 5 u. 6. von oben lies:
Mit zu ſitzen auf den Stufen
Zu dem hohen Throngericht.
11 Z. 2 v. o. l. Dieſes Haines Vögel nicht.
31 die letzte Strophe lies:
Fehlen ſollt' es nie im Jahre
Dir an Spielen froher Luſt,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie u. ſ. w.
33 Z. 2 v. u. l. trauernd
38 Z. 9 v. o. l. ſind ſt. iſt.
60 Z. 8 v. u. l. wann ſt. wenn
69 Z. 5 v. o. l. den ſt. der
108 Z. 9 v. o. l. Raine
164 Z. 4 v. u. l. Schreyen, aus muß ich ihn ſchreyen!
169 Z. 4 v. u. in der Mitte das Comma weg.
170 Z. 4 v. o. l. Zu verwandeln in ein Bild.
179 Z. 5 v. o. l. der
180 Z. 1 v. u. l. ihn
218 Z. 9 v. o. l. daß
224 Z. 8 v. o. l. faßt

Im zweyten Bande.

S. 32 Z. 6 v. u. l. Vorſehung.
44 Z. 6 v. o. l. tellersgroß
50 Z. 5 v. o. l. für
— Z. 8 v. u. l. der Eiſenbau'r

S. 53	Z. 9	v. o.	l. lautes
57	Z. 1	v. u.	l. Prieſterhand
97	Z. 7	v. o.	l. zu ſträflichem
108	Z. 7	v. o.	l. Loos
—	Z. 10	—	l. Aprillenzeit.
127	Z. 7	v. o.	l. Ritterruhm
—	Z. 6	v. u.	l. vor
132	Z. 2	v. u.	l. belferte
152	Z. 2	v. o.	l. ſchwächerm
160	Z. 7	v. u.	l. los
167	Z. 1	v. u.	l. dir
177	Z. 3	v. u.	l. molkicht.
186	Z. 9	v. o.	l. Ihr denket, ich ſey der Herr Abt u. ſ. w.
245	Z. 3	v. o.	l. Uns ſt. Und
281	Z. 1	v. u.	l. hohen ſt. hellen.
284	Z. 5	v. o.	l. denn

Wegen des ſchwankenden Schreibegebrauchs in manchen Wörtern kann es wohl kommen, daß auch ein Schriftſteller, der ſeine Sprache und die Genauigkeit bis auf den Buchſtaben liebt, aus Mangel an Aufmerkſamkeit in Ungleichheiten verfällt. Die hauptſächlichſten ſolcher Wörter, an denen mir das begegnet ſeyn mag, will ich hier ſo anführen, wie ich ſie durchgängig geſchrieben zu haben wünſche. Nachtfeier, Weihe, Fluth, Gluth, Myrte, ſammt, geboren, gebar, verloren, verlor, Herde, Müſchchen, Büſchchen,

Tiſch=

Tiſchchen, Fiſchchen, (So ekelhaft es ſonſt iſt, die Verkleinerungs-Sylbe gen geſchrieben zu ſehen, da ſie chen ausgeſprochen wird, ſo wollte es mir doch einſt nicht ins Auge, ſie auch nach dem ſch chen zu ſchreiben. Allein ich gebe meine willkühr- liche Ausnahme auf.) Spritze, Schale, vortreff- lich, gibt, gib, mahl in allen Zuſammenſetzungen, Fantaſie, Kreatur, ſchwer, erſchweren, aben- teuerlich, Heide, Bahre, beſcheren, höhniſch, zweifeln, Scham, Sprichwort, quer, ſchwül, euern, knirrſchen, weidlich, Weizen, Schmer- bauch, däucht, Küſſen, couſſin, die Sylbe miß in allen Zuſammenſetzungen, Käfig, allmählich, galoppiren, Hahnrey, ſammtene, Witwe. — Dieß ſcheinet vielleicht allzu ängſtliche Mikrologie; allein es geſchieht, um manchen zu erinnern, daß man auf ſo was zu achten habe.

Erſter Theil S. 196 Z. 10 iſt in dem Verſe: Und aller Weſen Kraft ihm lehrt, das ihm weder ein Sprach- noch Druckfehler, ſondern ein durch unſern großen Sprachkenner Adelung autho- riſirter Verſuch, dem Verbo lehren ſeinen Dativ der Perſon wieder zu geben, den ihm unwiſſende

S. 53	Z. 9	v. o.	l.	lautes
57	Z. 1	v. u.	l.	Prieſterhand
97	Z. 7	v. o.	l.	zu ſträflichem
108	Z. 7	v. o.	l.	Loos
—	Z. 10	—	l.	Aprillenzeit.
127	Z. 7	v. o.	l.	Ritterruhm
—	Z. 6	v. u.	l.	vor
132	Z. 2	v. u.	l.	belferte
152	Z. 2	v. o.	l.	ſchwächerm
160	Z. 7	v. u.	l.	los
167	Z. 1	v. u.	l.	dir
177	Z. 3	v. u.	l.	molkicht.
186	Z. 9	v. o.	l.	Ihr denket, ich ſey der Herr Abt u. ſ. w.
245	Z. 3	v. o.	l.	Uns ſt. Und
281	Z. 1	v. u.	l.	hohen ſt. hellen.
284	Z. 5	v. o.	l.	denn

Wegen des ſchwankenden Schreibegebrauchs in manchen Wörtern kann es wohl kommen, daß auch ein Schriftſteller, der ſeine Sprache und die Genauigkeit bis auf den Buchſtaben liebt, aus Mangel an Aufmerkſamkeit in Ungleichheiten verfällt. Die hauptſächlichſten ſolcher Wörter, an denen mir das begegnet ſeyn mag, will ich hier ſo anführen, wie ich ſie durchgängig geſchrieben zu haben wünſche. Nachtfeier, Weihe, Fluth, Gluth, Myrte, ſammt, geboren, gebar, verloren, verlor, Herde, Müſchchen, Büſchchen, Tiſch=

Tiſchchen, Fiſchchen, (So ekelhaft es ſonſt iſt, die Verkleinerungs-Sylbe gen geſchrieben zu ſehen, da ſie chen ausgeſprochen wird, ſo wollte es mir doch einſt nicht ins Auge, ſie auch nach dem ſch chen zu ſchreiben. Allein ich gebe meine willkühr-liche Ausnahme auf.) Spritze, Schale, vortreff-lich, gibt, gib, mahl in allen Zuſammenſetzungen, Fantaſie, Kreatur, ſchwer, erſchweren, aben-teuerlich, Heide, Bahre, beſcheren, höhniſch, zweifeln, Scham, Sprichwort, quer, ſchwül, euern, knirrſchen, weidlich, Weizen, Schmer-bauch, däucht, Küſſen, couſſin, die Sylbe miß in allen Zuſammenſetzungen, Käfig, allmählich, galoppiren, Hahnrey, ſammtene, Witwe. — Dieß ſcheinet vielleicht allzu ängſtliche Mikrologie; allein es geſchieht, um manchen zu erinnern, daß man auf ſo was zu achten habe.

Erſter Theil S. 196 Z. 10 iſt in dem Verſe: Und aller Weſen Kraft ihm lehrt, das ihm weder ein Sprach- noch Druckfehler, ſondern ein durch unſern großen Sprachkenner Adelung autho-riſirter Verſuch, dem Verbo lehren ſeinen Dativ der Perſon wieder zu geben, den ihm unwiſſende

lateiniſche Sprachpedanterey, einer der vernünftigſten und weitreichendſten Analogieen, ſowohl unſerer, als jeder andern Sprache zuwider, ſeit Jahrhunderten entriſſen und vorenthalten hat. Denn hundert Jahre Unrecht iſt nicht eine Stunde Recht. Zwar iſt es kaum der Mühe werth, mit demjenigen zu hadern, der dennoch ſteif und feſt auf ſeinem: lehre mich dieſen Kunſtgriff, das heißt richtig überſetzt: belehre mich, der ich dieſer Kunſtgriff bin, zu halten geneigt bleibt. Es iſt indeſſen ſchon genug, wenn dieſe Anmerkung nur ſo viel bewirkt, daß die unwiſſende Weisheit künftig kein Hohngeſchrey darüber erhebe, wenn ein ächter Deutſcher, ſtärker von der allgemeinen vernünftigen Analogie, als von der grundloſen Ausnahme angezogen, auch „lehre mir dieſen Kunſtgriff„ ſpricht und ſchreibet. Der Zug hieher iſt und bleibt, trotz allem, was uns die Schulmeiſter hierüber einſchärften, immer ſo mächtig, daß, wenn nur dieſen erſt das Maul geſtopft iſt, vielleicht in der nächſten Generation kein Menſch mehr, als höchſtens ein Poet um des Reimes willen, noch „lehre mich„ ſagen wird.

Ver=

Verzeichniß

der Pränumeranten und Subſcribenten.

Se Hochfürſtl. Durchl. Peter Friedrich Ludwig, Biſchof zu Lübeck und reg. Landes-Adminiſtrator von Oldenburg. 2 Ex.

Ihre Hochf. Durchl. Dorothea reg. Herzogin von Curland.

Se Durchl. Prinz Auguſt von Sachſen-Gotha und Altenburg. 2 Ex.

Se Durchl. der Erbprinz von Anhalt-Bernburg.

Ihre Durchl. die Prinzeſſinn von Anhalt-Bernburg.

Ihre Durchl. die Prinzeſſinn von Anhalt-Schaumburg.

Se Durchl. Fürſt Philipp von Fürſtenberg.

Se Durchl. Prinz Maximilian von Thurn und Taxis.

Se Erl. der reg. Herr Graf Otto Carl Friedr. von Schönburg.

Hr.

A.

Hr. Landrath von Ahlefeldt in Eutin.
- Förſter Ahlers in Oldenburg.
- Akker in Fuld.
- Aloiſius, ord. Serv. B. V. in Wien.
- Frhr. v. Almenſtein in Gronau.
- von Alopeus Ruſſiſch Kaiſerl. Miniſter.
- Doct. Althof in Göttingen.
- Johann v. Alxinger in Wien.
- Fr. Joſeph Arbeſſer in Wien.
- Armack, Kaufmann in Eutin.
- Benedict Arnſteiner in Wien.
- K. F. v. Arnswaldt in Hanover.
- Augspurg Amtſchreiber in Hoya.
- Avenarius Archivar und Secret. in Caſſel.
- Stud. Ayken aus Danzig.

B.

Hr. Senator Baaſch.
Dem. Caroline Bachmann in Hannover.
- Dorothea Baxmann in Wolfenbüttel.

Hr. Stud. Baring in Göttingen.
- J. D. Bäkke aus Hamburg.
- R. Becker Kriegsregiſtrator in Dresden.
- Senator Beck daſelbſt.
- Paſtor Behrmann zu Hamburg.
- Johann Benigni K. K. Hofagent in Wien.
- Bibliothekar Benzler in Wernigerode.
- Bergmann Steueraſſeſſor in Rudolſtadt.
- Heinr. L. von Behr=Negendank.
- Graf v. Bethlen zu Hermanſtadt in Siebenbürg.
- Amtm. Billeb zu Rittmarshauſen bey Göttingen.
- C. F. Biedermann der R. W. aus Liefland.
- Bieſterfeld, Lehrer am Johanneum zu Hamburg.
- C. H. Bindſeil Stud. jur. aus Duisburg.
- Cantor Bleyer in Lößnitz.
- Al. Blumauer K. K. Büchercenſor in Wien.

Hr. Cammerſchr. H. C. Blumenhagen in Hanover.
- Licentiat Bockelmann in Hamburg.
- v. Bodenhauſen d. R. B. zu Leipzig.
- Stud. Bode aus Oſnabrück.
Fräulein von Bode zu Ballenſtädt.
Hr. Juſtizrath Boie zu Meldorf. 10 Ex.
- Th. Conr. Bönninger Stud. Med. zu Duisburg.
- v. Brackel zu Hildesheim.
- B. v Brandenſtein Cammerj. u. R.R. zu Oldenb.
- Cammerherr v. Brandt.
- Briedel Inſtructor bey d. Drchl. Pr. v. S. Gotha.
- Braun Mandatarius Fiſci in Berlin.
- Poſtſchreiber Bremer in Hanover.
Fr. Geh. Kriegsräthinn v. Broitzen in Dresden.
Hr. Brumley Herzogl. Pagenlehrer in Braunſchw.
- Breunig in Fuld.
- Bruhn jun. in Lübeck.
Freyh. v. Buccow zu Hermanſtadt in Siebenbürgen.
Hr. F. A. Burckhard aus Anſpach.
Fr. Bar. v. Bülow geb. Gräſin v. Dannenſchiöld Lauerwig in Altona.
Hr. Bünnemann Regrngs Advocat in Oldenburg.
- Büſſau Bauamts-Secret. daſelbſt.
Fr. Profeſſorin Büſch in Hamburg.

C.

Hr. Superint. Caspari in Waldenburg.
- Paſtor Claußen in Oldenburg. 2 E.
- Oberamtm. Cleve zu Weende bey Göttingen.
- Candidat Cober in Hamburg.
- Die Coblenzer Leſegeſellſchaft. 2 E.
- Dr. Cordes Landger. Aſſeſſor in Oldenburg.
- Regiſtrator Cornelius in Caſſel.
- Prof. Cramer in Kiel.
- v Cramm Kammerjunker in Braunſchweig.
- F. G. J. Cropp.
- Candidat Cropp zu Hamburg.

Hr. Cuhn Reg. Procurator in Caſſel.
- Cunzen, Lehrer am Pädag. zu Helmſtädt.

D.

Fr. Generalſup. Dahme in Clausthal.
Hr. v. d. Deken Rittm. d. Chur-Handv. Leibgarde.
- Dieterichs Amtſchreiber zu Neuhauß.
- P. Dirks zu Torber.
- Dr. Donner aus Ungarn.
- Döcker K. Rchs Oberpoſtamts Secr. in Regensb.
- G. H. von Döring aus Ratzeburg.
- Hof-Küchmeiſter Düring in Hanover.
- M. Dürr Stadt- und Garniſonpred. in Münden.

E.

Hr. Prof. Ebeling in Hamburg.
- Hofr. Ebert in Braunſchweig.
- Graf von Einſiedel aus Churſachſen.
- Conrector von Einem in Münden.
- Frhr von Ekloffſtein in Fuld.
- J. H. Elberfeld Kaufm. in Münden.
- Hofr. Eſchenburg in Braunſchweig.
- von Eſchſtruth Regierungsr. in Caſſel.

F.

Hr. Faber Generalpoſtamts-Secr. in Berlin.
- Paſtor Facius in Niedernzwanitz.
- Falkenhagen Burgemeiſter in Pattenſen.
- Candidat Fay zu Hamburg.
Fleiſchmann Waiſenh. Inſpector in Meiningen.
- Licent. Flohr in Hamburg.
- Mahler Fontane in Berlin.
- Conr. Fortlage in Oſnabrück.
- von Föns aus Dänemark.
- Anton Franzl in Wien.
- Caſſirer Freye in Oldenburg.
Fr. Cammerherrin Bar. v. Frieſe auf Cotta.

Hr. Caſſirer Fries in Oldenburg.
- Candidat Friedrich in Celle.
- Paſt. Fulda zu Hamburg.
- D. Fuſſel Senator in Dresden.

G.

Hr. Candid. Gaſte zu Hamburg.
- Geisler d. j. in Leipzig.
- Conſiſtorial-Aſſeſſor Georg in Thurnau.
- Gerlach in Caſſel.
- Gerſte in Hamburg.
- H. M. Gerſtenberg in Lübeck.
- Rchsgraf F. H. E. v. Giech zu Thurnau.
- Canonicus Gleim zu Halberſtadt. 4 Ex.
- Secretär Gorr.
- Kriegsrath Goeckingk in Wernigerode.
- Gramberg Canzleyr. Hof- u. Garniſon-Med. zu Oldenburg.
- Doctor Grape in Hamburg.
- Grave Burgemeiſter zu Gronau.
- Frhr. v. Gravenreuth K. Fr. Oberſter d. Cavallerie.
- Grauel in Fuld.
- Stud. Grimm.
- Fr. v. Grote aus Liefland.
- Cammerherr von Grotthuß in Curland.

Fr. Acciſe-Inſpectorin Gumprecht in Dresden.
Hr. Val. Günther K. K. Hofconcipiſt zu Hermanſtadt.

H.

Hr. Hagenbruch aus Mühlhauſen.
- Cammerherr von Hahn in Curland.
- v. Halem Canzl. u. Reg. R. in Oldenburg.

Eine Hamburger Leſegeſellſchaft.
Hr. v. Hammerſtein Churh. Obſtl. d. 11. Inf. Rgmts.
- Controlleur Hanf in Berlin.
- Secretär Hanf daſelbſt.
- Doctor Hanker in Hamburg.

Hr. L. Harding d. G. K. aus Lauenburg.
- Harnier O. Kriegs-Commiſſar in Caſſel.
Frau Gräfin v. Harrach, g. Fürſt. v. Lobkowitz in Wien.
Hr. Graf Carl von Harrach in Wien.
- Lor. Leop. Haſchka in Wien.
- Haußmann, Amtmann zu Wölpe.
- Joſeph Hauſtein in Wien.
- Havermeyer aus Presburg.
- Heerlein Amtm. in Tiefenoth bey Salzungen.
- Buchbinder Heering in Göttingen.
Dem. Heiſe zu Kerſtlingerode bey Göttingen.
Frhrr v. Heddesdorf Domicellar zu Trier.
Hr. v. Hendorf Cammerh. u. Cmrdir. in Oldenburg.
- Doctor Henſeler.
- Herbart Cammerrath zu Oldenburg.
- v. Heyden zu Wallendow in Pommern.
- Hein Kaufmann in Hanover.
- Doctor Heuſinger in Hamburg.
- Hinze Amtſchreiber in Ottersberg.
- J P. Holzmüller in Münden.
- Etatsrath Hunrichs in Oldenburg.
- Paſtor Hudtwalker in Malent.
- — Hudtwalker in Hamburg.
- Huth, Amtsverw. in Langenſchwalbach.
- Hüpeden, Gerichtsverw. in Hoya.
- J. E. Hüpeden in Münden.
- Hüſeler in Lübeck.

J.

Hr. Candid. Jacobi zu Hamburg.
- Janßen zu Eutin.
- Ibbeken Cand. d. Th. in Göttingen.
Dem. Friederike Jeruſalem in Braunſchweig.
Hr. Hofr. Jenichen in Waldenburg.
- Capellan Jlgen zu Schmalkalden.
- Joppert Doctor in Hamburg.
- Prof. Jordan in Wien. 2 Ex.

Miſs Johnſon in London.
Dem. John in Hanover.
- Auguſta Jumpelt zu Pirna in Sachſen.

K.

Hr. Jo. Bapt. Kallinger in Wien.
Freyhr v. Kazmann in Fuld.
Hr. Käſtner Poſtſchreiber in Scharzfels.
- Kemnitz General-Poſtamts-Secr. in Berlin.
- Graf v. Kielmannsegge Sen. aus d. Handverſch.
- Candid. Klefeker zu Hamburg.
- Legationsrath Klopſtock.
- Advoc. Klöntrup in Oſnabrück.
- Lieutenant v. Klein in Göttingen.
- Cammerrath Knodt in Varel.
- Knüppeln Cammerger. Refer. in Berlin.
- J. L. v. Knorring aus Liefland.
- Cammerherr v. Korf in Curland.
- Rector Koſegarten in Wolgaſt. 12 Ex.
- C. A. Frhr. v. Kospoth in Churſachſen.
- Licentiat Koch in Caſſel.
- Kriegsaſſeſſor Kopp daſelbſt.
- Paſtor Köſter zu Loccum.
- Stadtvoigt Köhler in Uffenheim.
- J. C. Köſter in Münden.
- Apotheker J. D. Köſter und
- G. J. Köſter Kaufmann daſelbſt.
- Cammerſcribent Krauſe in Caſſel.
- Krebs Cand. Pharm. in Jever.
- Candid. Kreep zu Hamburg.
Dem. Samueline Krägelius in Braunſchweig.
Hr. Paſtor Krohn zu Hamburg.
Frau Cammera. u. Amtsv. Kunſtenbach im Oldenb.

L.

Hr. Candid. Labes in Danzig.
- Lamberts in Oldenburg.

Hr. Regiſtrator Lange zu Leipzig.
- Langbein Geh. ArchivsKanzelliſt in Dresden.
Mr. de Launay de Tillieres aus Frankreich.
- Hr. v. Leipziger d. R. B. zu Leipzig.
- Legationsrath Leiſching.
- Leiſte d. R. B. zu Göttingen.
- Gottlieb Leon in Wien.
- C. A. L. v. Lichtenſtein K. u. Ch. Hfjunk. in Hanov.
- Rector Lichtenſtein in Hamburg.
- Stud. Lichtenberg aus dem Celliſchen.
- Stud. Lilien in Göttingen.
Fräul. v. Linſing Chanoineſſe zu Wülfinghauſen.
Hr. C. H. L. Lodtmann in Oſnabrück.
- Juſtiz= u. Regiergsr. v. der Loo in Oldenburg.
- von Lowtzow in Eutin.
- Löwe d. R. B. aus Dresden.
- Heinr. Burch. Lüdeke Brauherr zu Blankenburg.

M.

Hr. Hof=Küchſchreiber Mackenthun in Hanover.
Dem. Marie Mackenthun und
- Friederike Mackenthun in London.
- Charlotte Mackenthun in Hanover.
Hr. Bar. v. Mannteufel in Großenhayn.
- — v. Manteufel d. R. B. zu Leipzig.
- Manſo Dr. Philoſ. u. Rector zu Oldenburg.
- Mathiä Cand. d. Theol. aus Blankenburg.
- Fr. Maurer Buchhändler in Berlin. 8 Ex.
- Meine, Landger. Secret. in Delmenhorſt.
- Meier Oberdeichgräfe in Oldenburg.
- Meißner Proc. u. Advoc. in Göttingen.
- Stud. Meyer aus Celle.
- Rath Meyer in Ballenſtädt.
- F. A. A. Meyer d. A. B. aus Haarburg.
- von Meckelnburg d. R. B. in Göttingen.
- Hofmedicus Dr. Menſching in Hanover.
- G. C. Menzer Poſtſchreiber in Münden.

Hr. Regierungs-Procur. Merkel in Caſſel.
- Poſtſecretär Michaelis in Blankenburg.
- Finanz-Secret. Michaelis in Dresden.
- Paſtor Michaelſen zu Hamburg.
Madame Mitan in Braunſchweig.
Hr. Notarius Morell aus dem Thürgau.
- Moris d. R. C. in Fuld.
- v. Moutach aus der Schweiz.
- Mölling in Hoya.
- Mund Lehrer am Pädag. zu Helmſtädt.
- Doct. Dietr. Mumſen in Hamburg.
- Jo. H. Müller, Mitgl. d. K. K. Nationaltheaters in Wien.
- Müller in Hanover.
- Candidat Müller in Burlage.
- -- Müller zu Hamburg.
- Poſt-Caſſirer Müller in Hanover.
- Müller Kriegs- und Poſtrath in Berlin.
Fr. Amts-Proc. Müllner geb. Bürger zu Langendorf.
Hr. v. Muck Canzley u. Landger. Aſſ. in Oldenburg.
- Mühl aus Danzig.

N.

Hr. Narjes in Hanover.
- Negelein Juſtizr. u. Amtsvoigt im Oldenburg.
- Candidat Nöldeke in Göttingen.
- Prof. Nölting in Hamburg.

O.

Fr. Inſpectorin Oesfeld geb. Bürger in Lößnitz.
Hr. Dr. Jur. Oeſterley in Göttingen.
- Cammerjunker v. Offenberg in Curland.

P.

Hr. Paſtor Palm zu Hamburg.
- Xav. Leopold Pauer in Wien.
- Doctor Paulſen in Hamburg.

Hr. A. W. Pauly in Lübek.
- Regierungs-Ref. Pauli in Stettin. 4 Ex.
- C. H. Perſoon der A. W. vom Vorgebirge d. g. Hofnung.
- Advocat Pflueg.
- Popp Poſtſchreiber zu Hof im Voigtlande.
- Joſ. Frhr v. Podmanizky K. K. Gub. R. in Fiume.
- M. J. Prandſtetter, Rths. Protoc. beym Stadtmagiſtrat in Wien.
- Licentiat Prinzhauſen in Hamburg.

Q.

Hr. J. F. Quentin Advocat in Münden.
- Quinell Kaufmann in Osnabrück.

R.

Hr. Joſ. Fr. Ratſchky, K. K. Hofconzipiſt in Wien.
Fr. Geh. Cammerr. u. Berghauptmannin v. Reden in Clausthal.
- v. d. Recke geb. Gräſin v. Medem in Curland.
Hr. Cammerherr v. d. Recke in Curland.
- Candidat Rein in Ebsſtorf.
- Advoc. Reineke in Hanover.
- Reimers Kammerd. bey J. K. H. Pr. Eduard v. E.
- Carl Reinhard Cand. Theol. in Helmſtädt.
- Joſeph Reitter K. K. Hofagente in Wien.
- Stadtrichter Reller in Schneeberg.
- Joſ. Edler v. Retzer K. K. Hofconcipiſt u. Bücher-Cenſor in Wien.
- Stud. J. E. Reyher in Göttingen.
- Licent. Ridel in Hamburg.
- Chr. Rieſemann aus Liefland.
- Bibliothekſchreiber Riſchmüller in Hanover.
- Riſtenpart Zollinſpector in Drege.
Dem. Ritter.
Hr. Rittmeyer in Fuld.
- Cammeraſſeſſor Ritſcher in Oldenburg.

Hr. Licent. Rodde in Lübeck.
- F. B. Rodde daſelbſt.
- Dr. Rodowe in Oſnabrück.
Madame Rode in Altona.
Hr. Roſt.
- Cammerrath Römer in Oldenburg.
- Cammerſchreiber v. Rönne in Hanover.
- Rothe Regierungs-Proc. in Caſſel.
- Paſtor Rüter in Hamburg.
- Rullmann Stadtamtm. in Wießbaden. 3 Ex.
- Ruprecht in Wien.
- Paſtor Ruprecht zu Grünhof in Curland.
- Secretär Rüder in Eutin.

S.

Hr. Rector Sachſe in Lößnitz.
Fräul Benigna von Sacken in Curland.
Hr. Frhr v. Salis-Sewis aus der Schweiz.
- — v. Salis-Soglio aus der Schweiz.
- Sallmann, Hauslehrer in Caſſel.
- Pfarrer Sanner in Schmalkalden.
- Sartorius Bibliothek-Secretär in Göttingen.
- Graf v. Saurau in Wien.
- Cammermuſikus Schad in Gotha.
- Katechet Schäffer zu Hamburg.
Dem. Schalk in Fuld.
Hr. Scharf Gerichtsverw. in der Hoya.
- Cammerjunker v. Scheel.
- Advocat Scheel.
- Schendt Regierungs-Proc. in Caſſel.
- Scheffer in Coblenz.
- Schenk Geheimſchr. bey Sr. Drchl. Pr. Auguſt von S. Gotha. 3 Ex.
- Martin Schilgen Cameraliſt in Oſnabr. 5 Ex.
- Hospes Schleiter zu Loccum.
- Pfarrer Schletz in Ippesheim.
- Conrector Schmidt in Lößnitz.

Hr. Schmidt Regmts Quartierm. in Caſſel.
- Rath Schmidt von Hunrichs in Oldenburg.
- Goldarbeiter Schmidt in Hanover.
- Stud. Schmidt aus Danzig.
- Schmerfeld Reſervatcomm. in Rheinfels.
- Graf v. Schmettow Domherr zu Lübeck und Herzogl. Oldenburg. Reiſemarſchall.
- Schoppenhauer aus Danzig.
- Aſſeſſor Schödde in Caſſel.
- von Schreb in Oldenburg.
- Doctor Schrödter in Hamburg.
- Schröder d. R. B. in Göttingen.
- Cammer-Advoc. Schröder in Caſſel.
Dem. Schulz in Braunſchweig.
Hr. Ben. Schulz Ciſt. Abt zu Neuburg in Steyerm.
- Schwarzkopf Chur-Hann. Leg. Secr. in Berlin.
- Schweppe in Göttingen.
- Cammerherr von Schwicheldt in Berlin.
- Sebaß Hofm. des Hrn. Grafen von Einſiedel.
- Senf in Leipzig.
- C. H. Siedenburg in Lübeck.
- C. B. C. Sidon d. A. B. aus Holſtein.
- Sieveking in Hamburg.
- Joſeph v. Sonnenfels K. K. Hofr. u. Profeſſor d. polit. Wiſſenſchaften in Wien.
- Stud. Sörgel aus Oſnabrück.
- Sörgel Prof. am Carolino in Braunſchweig.
- Spangenberg der R. C. aus Suhl.
- von Speth.
- G. C. Sponagel aus Ratzeburg.
- H L. Stahlmann Paſtor zu Braunſchweig.
- A. C. W. Staring D. Med. aus Zütphen.
- Starke aus Churſachſen.
- Stephanie d. Aeltere Mitglied d. K. K. National-Theaters in Wien.
Fräulein v. Sternſtein in Dresden.
Hr. Steinholz zu Eutin.

Hr. Graf Chr. v. Stolberg Königl. Dän. Amtm. zu
Tremsbüttel.
- Graf F. L. v. Stollberg Ritter des St. Annen-
Ordens u. Kön. Dän. Geſandter in Berlin.
- v. Stolzenberg Lieut. e. Churh. leichten Dragoner
Rgments. 2 Ex.
- Advoc. Störk in Oſnabrück.
- Paul Stratmann in Wien.
- Streit K. Cammerſecr. in Breslau. 13 Ex.
- Stadtſecret. Struckmann in Oſnabrück.
- Andreas Stütz Canon. v. St. Dorothea in Wien.
- Poſtſchreiber Süerßen in Hanover.

T.

Frhr von u. zu der Tann Fürſtl. Fuld. Hofmarſchall.
Hr. Joſeph Edler von Taſſer in Wien.
- Graf v. Tattenbach in Fuld.
- Legationsſecr. Tatter in Göttingen.
- Chriſtian Tatter in Hanover.
Madame Telemann in Quedlinburg.
Hr. Tenge Reg. Advoc. in Oldenburg.
- J. H. Tesdorpf in Lübeck.
- v. Thamm Churſ. Ingen. Lieut. in Dresden.
- Organiſt Trieling in Burlage.
- Conducteur Treffurt in Burlage.
Frhr v. Trachenberg K. Preuſſ. Lieut. zu Ratenau.
Hr. Geheimmerrath v. Thümmel zu Gotha.
- Major v. Truchſeß zu Caſſel.
- Bar. v. Türk, G. R. Obrhfm. u. Lottod. in Anſpach.

U.

Zwey Ungenannte in Eutin. 2 Ex.
Ein Ungenannter in Hamburg.
Ein Ungenannter für ſeine Freunde. 100 Ex.
Hr. Uhlich d. R. B. aus Dresden.
- Landrath von Ungern = Sternberg.
- Licent = Commiſſar v. Uslar in Sennickerode.
- v. Ußlar Amtsauditor in Hoya. 6 Ex.

Hr. v. Uslar in Hoya.
- Conventual Uelzen zu Loccum.

V.

Hr. Dr. jur. Vogel in Hanover.
- Vogt in Hamburg.
- Voigt in Eisleben.
- Hofr. Voß in Eutin.
Fr. Hofr. Voß in Eutin.

W.

Hr. Wackerhagen d. R. B. zu Göttingen.
- Hofr. Walther in Waldenburg.
- Walther d. R. B. aus Dresden.
- Carl v. Warnsdorf, Lieut. bey der Leibgrenadier-Garde in Dresden.
Fr. Canzley R. Wardenburg im Oldenburg.
Hr. Heinrich von Watteroth in Wien.
- v. Wächter K. Dän. Geſandter am Oberrh. Kreiſe.
- Paſtor Wächter zu Hamburg.
- J. P. L. L. Wächter Cand. Min. zu Hamburg.
- Weber Policey-Act. in Dresden.
Fr. Präſidentin v. Wedderkop in Eutin.
Hr. v. Wetterkop K. Dän. Cammerj. u. Hauptman.
- G. F. C. Weißenborn Cand. Theol. aus Gotha.
- Dr. Werne Advoc. Fiſci in Oſnabrück.
- Joſ. Wernle, K. K. Kriegscommiſſ. Officier in Wien,
- Wetzke Licent. u. jur. Pract. in Wittenberg.
- Stud. Wedekind aus Viſſelhüvede.
- v. Wickede in Lübeck.
- Widerſprecher Canzley u. Reg. R. in Oldenburg.
Fr. Salzdirectorin Wieſel in Berlin.
Hr. Dr. J. M. Wieſe zu Stade.
- Amtmann Wirthgen zu Hartenſtein.
- G. F. Th. v. Witzendorf in Göttingen.
- C. Wolfram d. R. B. in Jena.
- Superint. Wolf in Eutin.
- v. Wolters, Ritter des St. Annenord. Conferenzr. u. Canzleydir. in Oldenburg.
- Stud. Woltmann aus Oldenburg.
- C. H. Wüſtefeld in Münden.

Z.

Hr. Zimmermann in Hamburg.
Frhr. v. Zobel Domcapitular u. Forſtpräſ. in Fuld.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

W. 10 0

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August, / Chodowiecki, Daniel, / Meil, Johann Heinrich

Gedichte

Bd.: 1

Göttingen (1789)

P.o.germ. 204 vod-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106515-2
VD18 80000916